

DAVID

Jüdische Kulturzeitschrift

19. Jahrgang • Nr. 69 • Juni 2006



Schawuot 5766

 Hanno Loewy

Die Synagoge bildete einstmals das Zentrum des jüdischen Hohenems. Bereits im Schutzbrief von 1617 hatte Graf Kaspar den anzusiedelnden jüdischen Familien in Hohenems das Recht auf eine Synagoge eingeräumt. Erst 1770-1772 entstand nach Plänen des Bregenzerwälder Baumeisters Peter Bein das hoch gewölbte Gotteshaus im spätbarocken, klassizistischen Stil, das zu den bedeutendsten Synagogenbauten im Bodenseeraum zählte.

1863-1867 wurde die Synagoge im Inneren einem zeitgemäßen Umbau im Geiste der Reform des Gottesdienstes unter der Leitung des St. Galler Architekten Felix Wilhelm Kubly unterzogen. Die Synagoge erhielt – ungewöhnlich für jüdische Gotteshäuser – einen Turm mit Uhr und Schlagwerk als Zeichen gewachsenen Selbstbewusstseins, gekrönt vom Davidstern an der Spitze. In der Folge wurde dem Synagogenchor und Harmonium Platz auf der Galerie eingeräumt – und die Frauen erhielten ihren Platz im Saal.

Bedeutende Rabbiner wirkten in diesem Haus, von Abraham Kohn, mit dem die Synagogenreform in Hohenems ihren Anfang nahm, bis zu Aron Tänzer, dem großen Historiker der Gemeinde, dessen Tätigkeit schon in eine Zeit der Landflucht und des Niedergangs fiel.

Auch der 1804 in Hohenems geborene Salomon Sulzer trat als Sechzehnjähriger hier seine erste Kantorenstelle an, bevor er 1826, wegen seines Baritons bekannt geworden, an den neu errichteten Wiener Stadttempel berufen wurde. Von dort aus nahm mit ihm die Reform der Synagogenmusik (und das hieß ihre Begegnung und Auseinandersetzung mit der europäischen Musiktradition) ihren Ausgang. Sulzer wurde zu einer legendären Gestalt einer musikalischen Interkulturalität, deren Wirkung heute vor allem in den USA, aber auch wieder in der zaghaften Renaissance des Reformjudentums in Europa spürbar ist, nachdem die Shoah das Europäische Judentum von dieser Entwicklung zunächst auf katastrophale Weise abgeschnitten hatte.

Von der Synagoge zum Feuerwehrhaus

Nach dem Anschluss Österreichs an Nazideutschland 1938 war die Synagoge durch das Reich beschlagnahmt worden und 1941 für den geschätzten „Abbruchwert“ in den Besitz der Marktgemeinde übergegangen. Das Inventar, insbesondere die Ritualgegenstände, wurde als „wertlos“ erachtet, viele Objekte der „Metallspende“ zugeführt und vernichtet.

Bürgermeister Josef Wolfgang legte, so ein Brief vom 19.6.1940, Wert darauf, „diese Erinnerungsstätten jüdischer Herrschaft in Hohenems auszumerzen“. Die jüdische Bevölkerung Vorarlbergs wurde entrechtet und ihres Besitzes beraubt. Wem die Flucht nicht rechtzeitig gelang, der wurde 1940 nach Wien zwangsumgesiedelt und später deportiert und ermordet.

Für die Zukunft des Synagogengebäudes wurden die unterschiedlichsten Pläne gemacht, es war als Turnhalle genauso im Gespräch wie als Kino für NS-Propagandafilme.

Bei Kriegsende war die Synagoge im Inneren zerstört, der inzwischen geplante Umbau zum Feuerwehrhaus aber nicht zustande gekommen. Ab Herbst 1945 brachte die französische Besatzungsmacht jüdische Überlebende des Holocaust in Hohenems unter, die im nahe liegenden Brunnerhaus sogar ein Rabbinerseminar einrichteten. Manche der Überlebenden wohnten auch in der Synagoge. Von den abgewanderten oder geflohenen Hohenemser Juden unternahm einzig Harry Weil, der letzte Kantor der Gemeinde, den Versuch, sich wieder in Hohenems anzusiedeln; sein Antrag auf Rückstellung der Wohnung im Rabbinerhaus wurde abgelehnt. „In Hohenems gibt es keine Juden mehr“ beschied der erste Hohenemser Nachkriegsbürgermeister Hanni Amann trocken.

Anfang der 1950er-Jahre erfolgte die Rückstellung der Synagoge an die Israelitische Kultusgemeinde Innsbruck und der anschließende Verkauf des Objektes an die Marktgemeinde Hohenems. 1954/55 fand der Umbau in ein Feuerwehrgerätehaus statt.

Vom Feuerwehrhaus zum Kulturhaus

Bis ins Jahr 2001 wurde die ehemalige Synagoge als Feuerwehrhaus und Säuglingsfürsorgestelle genutzt. Im ehemaligen Betsaal und einem Anbau der 1970er-Jahre waren Garagen untergebracht; über einer Zwischendecke entstanden Büros und Mannschaftsräume. Die an Gesetzestafeln gemahnenden Rundbogenfenster und die barocken Ochsenaugen hatten quadratischen Toren und Fenstern Platz machen müssen. Eine Tafel im Hauseingang datierte den Bau des Hauses nun auf 1954/55. Von der Synagoge und dem ehemaligen sakralen Charakter des Hauses, von den jüdischen Hohenemsern und ihrer Gemeinde sollte keine Spur mehr bleiben. Bis zur Gründung des Jüdischen Museums 1991 sollte es dauern, bis eine Gedenktafel an die ehemalige Synagoge erinnerte.

 Martha KEIL

Der erste Unterricht eines jüdischen Knaben in hebräischer Schrift und den Grundlagen der religiösen Bildung erfolgte im Mittelalter je nach Gemeindebrauch zwischen drei und sechs Jahren. Der Lernstoff bestand aus den Büchern der Tora mit dem Bibelkommentar des *Raschi* (Rabbi Schlomo bar Izchak von Troyes, 1040-1105), bei besonderer Begabung noch in der aramäischen Toraübersetzung (*Targum*) des Onkelos. Den „Übergang“ von Mutter zu Vater, Haus zur Schule, vom Individuum zum Kollektivwesen und vom Unwissendem zu Wissendem brachte ein Ritual zum Ausdruck, das in mehreren Erziehungstraktaten des 12. und 13. Jahrhunderts überliefert ist. Über seine tatsächliche zeitliche und geographische Verbreitung ist allerdings wenig bekannt. Illuminationen aus einem Festtagsgebetbuch, dem *Machsor Lipsiae* aus dem süddeutschen Raum um 1320, stellen einzelne Phasen des Rituals dar, ob als Reminiszenz an einen bereits nicht mehr praktizierten oder zur Illustration gelebter Praxis, lässt sich nicht entscheiden (siehe Abbildung).¹ Der berühmte Rabbiner, Mystiker und Dichter Eleasar von Worms (ca. 1165-1230) beschrieb in seinem *Sefer ha-Rokeach* (wörtlich: Buch des Salbenmischers) das Ritual in folgenden Einzelheiten:

„Ein Brauch unserer Väter, dass man die Kleinen zu *Schawuot* zum [ersten] Lernen hinsetzt, denn da wurde die Tora gegeben. Ein Hinweis dafür, dass man den Jungen verhüllt, damit er keinen Nichtjuden oder Hund sieht am Tag, wo man ihn die heiligen Buchstaben lehrt: ‚Und auch kein Schaf und Rind lass weiden gegen diesen Berg hin.‘ (Ex. 43, 3).² Zu Sonnenaufgang am Schlußtag bringe man die Kinder, deswegen: ‚Als der Morgen des dritten Tages anbrach, gab es Donnern und Blitzen.‘ Und man verhüllt ihn unter einem Mantel, von seinem Haus bis zum Haus des Raw und man setzt ihn auf den Schoß des Raw, den man als Lehrer eingesetzt hat, deswegen: ‚Wie eine Amme das Kind trägt‘ (Numeri 11, 12) und ‚ich lehrte Efraim gehen und nahm ihn auf meine Arme‘ (Hosea 11, 3).

Und man bringt die Tafel, auf der steht a-b-g-d, t-sch-r-k [die ersten vier Buchstaben des hebräischen Alphabets und die letzten vier in umgekehrter Reihenfolge], ‚die Tora hat uns Mosche befohlen‘ (Deut. 33, 4), ‚die Tora sei mein Handwerk‘, ‚und er rief den Mosche‘ (Lev. 1, 1). Und der Lehrer liest Buchstabe für Buchstabe von a-b-g-d, und das Kind nach ihm, und jedes Zeichen von t-sch-r-k und das Kind

**Die MitarbeiterInnen des
Institutes für Geschichte
der Juden in Österreich
wünschen allen LeserInnen
des DAVID
ein schönes Schawuot-Fest!**

Tel.: +43-2742-77171-0, Fax: +43-2742-77171-15

Homepage: <http://www.injoest.ac.at>



**DAS ÖSTERREICHISCHE
SCHWARZE KREUZ
KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE**

*wünscht allen Lesern des DAVID
ein friedvolles und
schönes Schawuotfest.*

Für das Präsidium:

LAbg. a.D. Bgm.a.D. ÖkRat Franz RABL

Ehrenpräsident

RA Dr. Heinrich SCHÖLL

Präsident

W. Hofrat Mag. Josef SCHANTL

Generalsekretär

W. HOFRAT i.R. Mag. Dr. Helmuth KREUZWIRTH

Präsidialmitglied

Initiationsritus aus. Er geriet mehr und mehr in Vergessenheit und wurde im ausgehenden Mittelalter durch die *Bar Mizwa*-Zeremonie des im religiösen Sinn volljährigen Knaben am Schabbat nach dem 13. Geburtstag ersetzt. Der feierliche erste Schulbesuch, versüßt mit Leckereien, fand aber in vielen orthodoxen Gemeinden bis zur Shoa zu *Schawuot* statt. Auch die Nacht vor dem *Schawuot*-Fest blieb als „Nacht des Lernens“ in der Tradition verankert, der Lern- und Diskussionsstoff kann neben ausgewählten Stellen der Bibel und des Talmud auch in mystisch-kabbalistischen Texten des *Sohar* bestehen.

1 Universitätsbibliothek Leipzig, Ms Vollers 1102, Teil 1, fol.131r. Erhältlich auf CD-Rom im Verlag Deutsches Historisches Museum, 2004. Zum Ritual: Ivan R. Marcus, *Rituals of Childhood. Jewish Acculturation in Medieval Europe*. New Haven and London 1996; Ders., *Honey Cakes and Torah: A Jewish Boy Learns his Letters*, in: *Judaism in Practice. From the Middle Ages through the Early Modern Period* (hg. von Lawrence Fine, Princeton 2001) 115-130.

2 Wenn also nicht einmal reine Tiere wie Rind und Schaf der Tora nahe sein dürfen, um wieviel mehr ein unreiner Hund und – hier kommt die für das Mittelalter typische antichristliche Polemik zum Ausdruck – ein Nichtjude.

3 Eleasar ben Juda von Worms, *Sefer ha-Rokeach*, *Hilchot Azeret* 4, nr. 3, gedruckt in Simcha Assaf, *Quellen zur Geschichte der Erziehung in Israel. Vom Beginn des Mittelalters bis zur Aufklärung* (hebr.). 2 Bände, Tel Aviv 1954, neu aufgelegt und bearbeitet von Shemuel Glik, New York, Jerusalem 2002.

S. 3 nr. 4, Übersetzung von mir. Das Ritual ist auch beschrieben bei Ernst Roth, *Die Geschichte der jüdischen Gemeinden am Rhein im Mittelalter*, in: *Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein*, hg. von Konrad Schilling. Handbuch (Köln 1963) 114-116.

4 Evelyn M. Cohen, *The Teacher, The Father and the Virgin Mary in the Leipzig Mahzor*. In: *Proceedings of the Tenth World Congress of Jewish Studies*, Div. D, Vol. 2. Jerusalem 1990, S. 71-76.

5 *Machsor Vitry* nr. 508, gedruckt in Assaf, *Quellen*, S. 3 nr. 3.

6 Marcus, *Rituals*, S. 71

7 Marcus, *Rituals*, dagegen betonte Israel Ta-Shema, *Review on Ivan Marcus*, in: *Jewish Quarterly Review* 87/1-2 (Jul.-Oct.1996) 233-236, die jüdische Eigenständigkeit mancher Elemente. ■



ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE GRAZ

**Die ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE GRAZ**

zuständig für Steiermark, Kärnten
und die politischen Bezirke
des Burgenlandes Oberwart, Güssing
und Jennersdorf wünscht allen
jüdischen BürgerInnen ein schönes
Schawuotfest!



*Ritual des ersten Lernens; Machsor Lipsiae, Südwestdeutschland um 1320, Teil 1, fol.131r
Universitätsbibliothek Leipzig MS. V. 1102/1*

ner gesamten Bedeutung ins Zentrum besonderer Aufmerksamkeit zu rücken“, so Kunststaatssekretär Franz Morak bei der Ausstellungseröffnung.

Morak betonte, wie sehr Sigmund Freud „eine Koalition mit der modernen Kunst eingegangen ist.“ Auch wenn seine persönliche Kunstbeziehung eher traditionell geprägt gewesen sei, gab es eine „wechselseitige Beziehung zwischen der Literatur und der Psychoanalyse“, die für beide Teile befruchtend war und neben dem medizinischen Verfahren und dessen Erfolgen einen Einfluss auf die Durchsetzung Freuds hatte. Beim Lesen von Shakespeare und Dostojewski habe sich Freuds Menschenbild geformt.



*Sigmund Freud um 1910,
(Sigmund Freud Copyrights)*

„Freud hat unzählige Plots geschaffen, die heute noch aktuell sind und die vor allem in der Populärkultur ständig wiederholt werden, wie etwa Hitchcocks Filme „Psycho“ oder „Spellbound“, aber auch durch Autorinnen wie Patricia Highsmith und ihre Nachfolgerinnen. Auch Freud selbst ist zu einer „Figur der Populärkultur“ geworden, so Morak. Mit seiner Wiener Herkunft und seiner Pariser Lehrzeit bei Charcot lebte Freud an einer „Schnittstelle der Moderne. Freud hat von der Kunst gelernt und die Kunst hat ihn angenommen und mit seinen Ideen auf vielfache Weise weitergearbeitet“, so Morak.

Im Rahmen der Eröffnung wurde die mit Unterstützung des Bundeskanzleramts erstellte Fessel Gfk-

Studie „Österreich und Freud - Sigmund Freud in der öffentlichen Wahrnehmung 2006“ von Rudolf Bretschneider präsentiert. Die stichprobenartige Befragung von 500 Östreichern zwischen 15 und 70 Jahren ergab, dass die Bekanntheit Freuds bei 99 Prozent liegt. 91 Prozent ordneten Freud die Eigenschaften „Humanität“ und „Menschlichkeit“ zu, 79 Prozent bezeichneten ihn als „Vordenker“. Für 87 Prozent war Freud ein „Arzt“, für 84 Prozent ein „Psychoanalytiker“. 20 Prozent assoziierten die „Couch“ mit Freud und der Psychoanalyse.

Das Mythen behaftete Möbelstück aus der Ordination Freuds ist zwar in London verblieben, gerade diesen Mangel nutzt die Ausstellung jedoch zu vielfältigen Begegnungen mit kunst- und kulturhistorischen Aspekten rund um die Couch, mit der Bedeutung und Funktion des Möbels und natürlich mit der Entstehung des psychoanalytischen Szenarios, für das sie bis heute unverzichtbar erscheint.

Freud verwendete die Couch seit 1886, nahm sie unter großen Schwierigkeiten mit ins englische Exil, und hatte sie auch dort bis zuletzt in Gebrauch. Aussagen zeitgenössischer Psychoanalytiker und Bilder von Praxen zeigen in der Ausstellung, dass die Couch auch heute als therapeutisches Instrument ihre Dienste erfüllt. Voraussetzung dafür scheint, dass gerade an der Couch ein weites Verwendung- und Bedeutungsspektrum haftet, zwischen Liegen und Träumen, Assoziationen, dem freien Lauf der Gedanken und der Rede, dem Dämmerzustand, dem Schlaf und der Sexualität. Die Schau im Freud Museum nähert sich dem Thema unter verschiedenen Vorzeichen in zwei Blöcken, kunstgeschichtlich und kulturhistorisch an.

Die Sigmund Freud Privatstiftung, der das Haus an der berühmten Adresse Berggasse 19 von der Stadt Wien übertragen wurde, plant im Freudjahr u. a. noch eine Plakatausstellung „Wege zum Unbewussten“ in der Wiener Innenstadt und ein Symposium zu Psychoanalyse und Politik. Im Herbst treffen die zwei Jahresregenten Freud und Mozart in der Albertina aufeinander: In einem Symposium werden dort unter dem passenden Titel „Batti batti, o bel Masetto“ die Frauenfiguren Mozarts psychoanalytisch interpretiert - und als „Vorwegnahme der Hysterikerinnen Freuds“ gezeigt, wie Inge Scholz-Strasser, Vorstandsvorsitzende der Sigmund Freud Privatstiftung, meint.

Auch andere Städte feierten Freuds 150. Geburtstag. Das Jüdische Museum Berlin etwa zeigt die Sonderausstellung „Psychoanalyse“. Die tschechische Stadt Příbor gedachte ihres wohl berühmtesten Sohnes. Zahlreiche Besucher auch aus dem Ausland kamen zum Geburtshaus des Begründers der Psychoanalyse. Das Gebäude wurde Ende Mai vom tschechischen Staatspräsidenten Václav Klaus offiziell als Museum eröffnet. Anhand historischer Vorlagen baute es die Stadt so um, wie es zurzeit von



Zum bevorstehenden Schawuot-Fest
übermittle ich
allen jüdischen Mitbürgern,
vor allem aber den Leserinnen und Lesern
der Zeitschrift DAVID,
meine besten Grüße und Wünsche.
Bundeskanzler Wolfgang Schüssel



**Staatssekretär
Franz Morak**

wünscht allen Leserinnen und
Lesern der Zeitschrift DAVID
und der jüdischen Gemeinde in
ganz Österreich ein gutes und
friedvolles Schawuotfest.



Dr. Johannes Hahn
Landesparteiobermann



Norbert Walter, MAS
Landesgeschäftsführer

Im Namen der ÖVP Wien
wünschen wir
der jüdischen Gemeinde
ein frohes und friedvolles
Shawuot-Fest



ÖVP Wien, Rathauspl. 9, 1010 Wien
Tel.: 01/515 43 - 900, Fax: DW 929
Internet: www.oevp-wien.at



Erwin Nicolai Schneider
und das Team des
Digitalstore Vienna

wünschen allen Leserinnen und
Lesern des „David“ ein schönes
und friedvolles Schawuot-Fest.

www.kienbachertraining.at

kienbacher
training

rücken

therapie an medizinischen kraftgeräten

1140 Wien
Meiselstrasse 60
Tel.: 01/985 10 10

1220 Wien
Langobardenstrasse 59
Tel.: 01/285 35 09

1170 Wien
Hernalser Hauptstrasse 230
Tel.: 01/489 33 66

stadlau@kienbachertraining.at
dornbach@kienbachertraining.at

Spula
TEXTIL
HANDELSG. M. B. H.

Spula Textil HandelsGmbH
Dr. Reinhard Kamitz Strasse 1
A-2203 Grossebersdorf
Tel.: +43 (0) 22 45 25 91,
Fax: +43 (0) 22 45 52 91 85

wünscht allen LeserInnen
des DAVID ein
schönes Schawuot-Fest!

Klubobmann
Herbert Scheibner

*wünscht allen Leserinnen
und Lesern des DAVID
und der jüdischen
Gemeinde in Österreich
ein schönes
und friedvolles
Schawuot-Fest!*



Die besten Wünsche zum
Schawuot-Fest
allen Gönnern und Lesern
unserer Zeitschrift

Im Namen
der Redaktion

Ilan Beresin

Maß- und Änderungsschneiderei

Ferco Ercin



Tel. + Fax: 01/5952842,
1060 Wien, Gumpendorferstr. 92

*wünscht allen
Kunden, Freunden und Bekannten
ein schönes Schawuot-Fest!*



Bewährte Qualität seit 1900.

Unsere Firmengründung erfolgte bereits im Jahre 1900. Der Betrieb hat sich im letzten Jahrhundert stetig weiterentwickelt und betreut einen großen Stammkundenkreis in ganz Wien. Unsere 15 Mitarbeiter freuen sich, Ihnen als Gesamtanbieter bei Gas-, Wasser-, Heizungsinstallationen das Leben in Ihrem Wohnraum zu verschönern.

ECK KG

IHR INSTALLATEUR

Gymnasiumstraße 32 | 1180 Wien

Tel: (01) 478 28 29, Fax: DW 30

E-mail: office@eck.co.at | Internet: www.eck.co.at

tur eines demokratischen Palästinenserstaates. Gerade in einer Region, in der das weitgehende Fehlen von politischer Mitbestimmung und wirtschaftlichen Entwicklungschancen einen Nährboden für Radikalismus geschaffen hat, der auch vor Europa nicht Halt macht, ist diese praktische Demokratisierung besonders wichtig.

Das Resultat dieser freien und friedlichen Wahlen ist als Ergebnis eines demokratischen Prozesses zu akzeptieren. Die Kernfrage ist aber eine andere: Wie sollen wir mit einer Regierung umgehen, die von Mitgliedern einer Organisation geführt wird, welche von allen EU-Staaten als „terroristisch“ eingestuft wird? Wie können wir mit Behörden arbeiten, die jüngst grausame Anschläge in Israel zu rechtfertigen versuchten?

Im Lichte dieser Entwicklungen haben der EU-Ministerrat und das internationale Nahostquartett schon im Jänner die Prinzipien für eine fortgesetzte Kooperation mit der Autonomiebehörde unterstrichen. Diese Kriterien sind nicht neu, sondern stehen seit Jahren an der Basis unserer Zusammenarbeit mit palästinensischen Vertretern: Die Abschwörung jedweder Gewalt, die Anerkennung des Existenzrechts Israels und die Einhaltung bestehender Abkommen, darunter das Oslo-Abkommen sowie die genannte „Wegskizze“. Diese Prinzipien sind nicht verhandelbar. Mit der neuen Regierung gab und gibt es also keineswegs „business as usual“. Wir können nur mit Partnern kooperieren, die mit friedlichen Mitteln eine friedliche Lösung wollen.

Es ist bedauerlich, dass sich die Hamas-Regierung bisher bei keiner dieser internationalen Bedingungen bewegt hat. Der EU-Ministerrat hat daher im April die Entscheidung der EU-Kommission, mit mir als federführender Kommissarin, unterstützt, jene budgetären Hilfszahlungen und technische Hilfe bis auf weiteres einzufrieren, die direkt an oder durch die palästinensische Regierung oder deren Ministerien erfolgen. Das ist eine Vorsorgemaßnahme, um zu verhindern, dass EU-Gelder von der Hamas-Bewegung genützt werden. Es ist aber keine definitive politische Entscheidung, da wir nach wie vor auf eine graduelle Entwicklung in der Position der Hamas hoffen.

Das heißt aber nicht, dass wir unsere gesamte Hilfe einfrieren, wie manche Kritiker meinen. Wir haben die EU-Hilfe zur Deckung der Grundbedürfnisse der palästinensischen Bevölkerung selbst nicht suspendiert. Ein schon im Februar von mir vorgelegtes humanitäres Hilfspaket von 120 Millionen Euro deckt weiterhin die Grundversorgung der Bevölkerung ab. Diese Hilfe, auch in den Bereichen Gesundheit und Bildung, fortzuführen, ohne dass die von der Hamas geführte Regierung darauf Einfluss nehmen kann, ist wichtig. Es ist auch im israelischen Interesse. Denn eine weitere Verschärfung der wirtschaftlichen und sozialen Krise in den palästinensischen Territo-

rien wäre wohl für alle Seiten problematisch. Europa handelt also konsequent, wenn es auf der Einhaltung unabdingbarer Friedensprinzipien besteht, gleichzeitig aber die elementaren Bedürfnisse der Menschen im Auge behält. Wir müssen aber auch die Grenzen der internationalen Hilfsmöglichkeiten sehen. Weder die EU noch andere internationale Geber können alleine die humanitäre Situation in den palästinensischen Gebieten dauerhaft verbessern. Zwar ist Europas Hilfe sehr wichtig, doch unsere Unterstützung für das palästinensische Budget betrug stets weniger als 10% der Verwaltungsausgaben.

Alle Beteiligten müssen daher ihrer Verantwortung gerecht bleiben. Nicht zuletzt Israel selbst ist aufgerufen, hier einen Beitrag zu leisten. Die Tatsache, dass Israel legitime palästinensische Steuer- und Zolleinkünfte einbehält, ist problematisch. Denn dadurch kann die Grundversorgung in den palästinensischen Gebieten nicht gewährleistet werden. Diese Einnahmen, die Israel in der Vergangenheit regelmäßig ausbezahlt hat, stehen der Autonomiebehörde zu. Dazu kommen die Einschränkungen der Bewegungsfreiheit der Palästinenser durch Israel. In beiden Bereichen brauchen wir eine rasche Lösung seitens Israels. Das ist wichtiger als jedwede Hilfe, die die Europäische Union leisten könnte.

Bei der Gestaltung alternativer Kanäle für die internationale Hilfe spielt Präsident Abbas eine Schlüsselrolle, ohne dass wir aber Parallelstrukturen in der Autonomiebehörde errichten wollen. Unsere oberste Priorität ist die Kontrolle von Hilfsgeldern. Daher arbeiten wir an einem internationalen Überwachungsmechanismus. Das Treffen des Nahostquartetts am 9. Mai hat diese Idee sehr positiv unterstützt.

Kurzum: Die Europäische Union arbeitet hart daran, dass die palästinensische Regierung ihren inakzeptablen Haltungen abschwört - aber nicht am Zusammenbruch der Regierung. Der Ball liegt nun auf der Seite des von der Hamas geführten Kabinetts. Nur eine von allen internationalen Akteuren getragene Mischung aus politischem und wirtschaftlichem Einwirken, bei gleichzeitiger Hilfe an die Bevölkerung, kann jenen Erfolg haben, den wir uns alle wünschen: Eine Verhandlungslösung des israelisch-palästinensischen Konflikts, und somit dauerhafte Sicherheit und Wohlstand für unsere israelischen Freunde. Dafür setze ich mich als EU-Außenkommissarin massiv ein.

Diese konstruktive, faire Rolle der EU im Nahen Osten spiegelt das wachsende außenpolitische Gewicht Europas wider. Doch der Einsatz für Frieden, Freiheit und Sicherheit in dieser Schlüsselregion ist nicht nur eine Frage des aufgeklärten Eigeninteresses. Es ist auch Teil jener Verantwortung, die uns aus den dunkelsten Kapiteln unserer europäischen Geschichte erwächst. ■

müller, einem langjährigen Kunden, wegen des Firmenverkaufs ins Einvernehmen gesetzt. Aktenkundig ist, dass es am 13. Mai 1938 zu einer mündlichen Vereinbarung zwischen Weinmüller auf der einen und Melanie und Herbert Kende auf der anderen Seite gekommen war. Wie in einem Gedächtnisprotokoll festgehalten wurde, sollten die beiden bisherigen Gesellschafter aus der OHG austreten, Weinmüller hingegen sollte eintreten, die Firma mit allen vorhandenen Warenbeständen und Fahrnissen sowie der Büroeinrichtung völlig lastenfrei gegen einen Betrag von RM 24.000 übernehmen und mit der Zusatzbezeichnung „Nachfolger Adolph Weinmüller“ weiterführen. Die vereinbarte Summe sollte über einen Zeitraum von vier Jahren in monatlichen Raten an Melanie Kende ausbezahlt werden. Herbert Kende musste sich verpflichten, Weinmüller auf Dauer eines Jahres bei Bedarf „zur Einarbeitung mit Rat und Tat unentgeltlich zur Seite zu stehen“.⁷

Ende Mai 1938 suchten Melanie und Herbert Kende bei der Vermögensverkehrsstelle (VVSt), der zentralen „Arisierungsbehörde“ im besetzten Österreich, um die Genehmigung zur Veräußerung ihres Betriebes an. In der von Melanie Kende Ende Juli 1938 gemäß der „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“ vom 26. April 1938 ausgefüllten Vermögensaufstellung wurden die unter anderem aus Bildern und Kunstblättern, einer Kunstbibliothek und den vorbereiteten Auktionen bestehenden Aktiven mit rund RM 21.000 beziffert. Das Reinvermögen betrug nach Abzug der Passiva knapp RM 10.000.

Da Weinmüller aus dem damaligen „Altreich“ stammte und am 13. März 1938 keine geschäftliche Niederlassung in Österreich besessen hatte, war jedoch eine besondere, ausnahmsweise Genehmigung für den Erwerb der Firma durch ihn notwendig. Weinmüller argumentierte gegenüber der Reichsstatthalterei, dass es „im Lande Österreich und insbesondere in Wien (...) sehr wenige Auktionsinstitute und Kunstantiquariate“ gebe und deshalb „die Erhaltung der prot. Firma S. Kende bzw. Überleitung derselben in arische Hände zweckmäßig“ erscheine. Er behauptete ferner, dass in Österreich kein Bewerber um das Unternehmen aufgetreten sei und es somit auch keine schutzwürdigen Interessen gebe. Gleichzeitig verwies er auf seine jahrzehntelangen Erfahrungen in der Branche und versprach, dass eine Übernahme der Firma durch ihn keine Konkurrenz für die einheimischen Unternehmen bedeuten, sondern vielmehr „das gesamte Auktionswesen im Lande Österreich bzw. in Wien stark (...) befruchten und (...) intensivieren“ würde.⁸ Sein Gesamtvermögen bezifferte Weinmüller mit RM 250.000, wobei er sich bereit erklärte, RM 50.000 in die Firma S. Kende zu investieren.

Der Kunsthändler Adolph Weinmüller hatte sich 1924 selbständig gemacht und sein erstes Geschäft unter dem Firmennamen „Alte und Neue Kunst“ in der Max-Joseph-Straße 7 in München eröffnet. 1933 war der Betrieb in die Fürstenstraße übersiedelt. Im be-

rühmten Leuchtenberg-Palais am Odeonplatz 4 hatte Weinmüller im Jahr 1936 mit seinen Kunstauktionen begonnen. In dem seinem Ansuchen um die „Arisierung“ der Firma Kende beigelegten Lebenslauf bezeichnete er dieses Versteigerungshaus als das „größte Kunstauktionshaus in Süddeutschland“. Seinen eigenen Angaben zufolge hatte der 1886 im kleinen Ort Faistenhaar im Bezirk München geborene Weinmüller neben seiner Tätigkeit als Kunsthändler und Auktionator als Sachverständiger der Reichsdevisenstelle in Berlin, der Reichskammer der bildenden Künste, der Handelskammer München sowie des Landesfinanzamtes und der Landesgerichte München fungiert und seit 1931 offiziell der NSDAP angehört. Bis 1933 war er Vorsitzender des Antiquitätenhändlerverbandes gewesen, nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland im Jahr 1933 schließlich Beauftragter der Reichsleitung für den gesamten deutschen Kunst- und Antiquitätenhandel geworden. Er hatte maßgeblich am Aufbau der Reichskammer der bildenden Künste und an der Eingliederung des Kunsthandels in diese mitgewirkt und war Reichsgeschäftsführer sowie Vorsitzender des Bundesverbandes des Deutschen Kunst- und Antiquitätenhandels (BdKA) gewesen.⁹

Unerwähnt blieb im Lebenslauf die Tatsache, dass Weinmüller bereits 1935 das Münchner Auktionshaus Hugo Helbing, das führende Versteigerungsinstitut in München, „arisiert“ hatte. Wie Max Heiss, Referent beim Landeskulturwalter für den Gau München – Oberbayern (Landesleitung der Reichskammer der Bildenden Künste), 1940 feststellte, war Weinmüller dank seiner Beziehungen zu führenden NS-Funktionären (unter anderem zu einem Beamten des Münchner Polizeipräsidiums) und infolge der Ausschaltung der Juden auch aus dieser Branche in München, der Stadt der großen Kunstauktionen, im Versteigerungsgewerbe praktisch ohne Konkurrenz tätig.¹⁰

Weinmüller brachte bei seinen Bemühungen um die „Arisierung“ des Auktionshauses S. Kende in Wien auch ein Gutachten des erwähnten Max Heiss von der Reichskulturkammer, Außenstelle München, bei. Heiss bestätigte, dass Weinmüller „als tüchtiger Fachmann auf dem Gebiete des Altkunsthandels und speziell in Büchern und Graphik“ gelte, und bezeichnete es als begrüßenswert, wenn „ein tüchtiger Fachmann aus dem Altreich, der die Kammergesetzgebung und die Versteigerungsverordnungen“ kenne, die Leitung der Firma S. Kende übernehmen würde, da dadurch „die ordnungsgemäße Weiterführung des Betriebes im Sinne des Reichskulturkammergesetzes garantiert“ wäre.¹¹

Ende Juni 1938 bat Weinmüller das „Kulturamt der NSDAP, Abteilung für bildende Kunst“ in Wien – die Außenstelle Wien der Reichskammer der bildenden Künste –, um Abgabe eines Gutachtens an die VVSt. Landesleiter der Reichskammer mit Sitz im Künstlerhaus war der akademische Maler Prof. Leopold Blauensteiner. Wie aus einem von der Reichskulturkammer ausgestellten Bescheid hervorgeht, lagen

dass Wien mit seinen zwei Millionen Einwohnern über mehr Geschäfte verfüge als Berlin mit seiner doppelt so großen Bevölkerung und es außerdem das Dorotheum als Versteigerungshaus gebe. Folglich sei es der „natürlichste Weg“, die große Anzahl der Geschäfte durch Auflösung der jüdischen Firmen auf einen wirtschaftlich tragbaren Stand zu verringern. Weinmüller besitze ein gut gehendes und existenzfähiges Unternehmen in München, und es sei für ihn absolut nicht notwendig, durch eine Expansion in die „Ostmark“ „Partei- und Volksgenossen in ihrem kargen Verdienst zu schmälern“. Auch Weinmüllers Behauptung, der einzige rein „arische“ Kunstversteigerer in München zu sein, entspreche nicht den Tatsachen.¹⁸

Aus einem von Trenkwald von der Kunstkommission der VVSt verfassten Schreiben an die NSDAP, Reichsleitung München, von Ende Februar 1939 geht hervor, dass Weinmüller, der ja bereits im August 1938 die Genehmigung der VVSt zur Übernahme der Firma S. Kende erhalten und bereits für Mitte März 1939 wieder eine Kunstversteigerung ausgeschrieben hatte, trotz der Querschüsse aus Wien und Berlin zum Zug kam. Von entscheidender Bedeutung scheinen dafür zwei von Trenkwald erwähnte Faktoren gewesen zu sein: das erwähnte, von Max Heiss aus München verfasste Empfehlungsschreiben, vor allem aber die Tatsache, dass Weinmüllers Ansuchen von der Kanzlei des Führerstellvertreters, Reichsminister Rudolf Hess, unterstützt worden war und diese auch gegen die von Schiviz vorgebrachten Bedenken gegen Weinmüllers Art des Geschäftsabschlusses „scharf Stellung genommen“ hatte.¹⁹

1940 wurde ein Teil der aus den Beständen der Firma S. Kende übernommenen Kunstobjekte – es handelte sich vor allem um graphische Blätter, Kupferstiche, Lithographien und Aquarelle – vom Kustos der Albertina Dr. Heinrich Leporini geschätzt. Im selben und im darauf folgenden Jahr wurde das Gros des ehemaligen Lagerbestandes verkauft, und zwar zumeist auf dem Versteigerungsweg im Dorotheum.

Geschäftsinhaber in Abwesenheit

Wie polizeiliche Ermittlungen in der Nachkriegszeit ergaben, war Weinmüller nach der „Arisierung“ des Auktionshauses S. Kende in der Rotenturmstraße 14 zwar seit Mitte September 1938 in einer Wohnung im selben Haus gemeldet gewesen, hatte jedoch seinen tatsächlichen Wohnsitz in München gehabt. „Er kam nur ein- bis zweimal im Jahr nach Wien, um den Geschäftsgang der Firma zu überprüfen. Im Hause ist Weinmüller nicht bekannt“, hieß es in einem Bericht der Polizeidirektion Wien vom 4. August 1947.²⁰ In einem Erhebungsbericht von Anfang 1946 wurde festgehalten, dass Weinmüller nur zu Auktionen nach Wien gekommen sei und auch dann nie in der Rotenturmstraße, sondern in einem Hotel gewohnt habe.

Er war, wie aus einem Schreiben der Firmenbuch-

halterin von Ende Mai 1941 hervorgeht, während des Krieges „im Auftrage der Geheimen Staatspolizei“ auch im damaligen „Protectorat Böhmen und Mähren“ tätig, während „der Geschäftsführer Dr. Franz Kieslinger im Auftrag des Reichsmarschalls Göring in den Niederlanden die Kunstschatze zu sichten“ habe.²¹

Der Kunstexperte Franz Kieslinger (1891-1955), der ab September 1938 als Geschäftsführer der „arisieren“ Firma S. Kende fungierte, war zuvor Mitglied des Instituts für österreichische Geschichtsforschung und als Experte beim Wiener Dorotheum tätig gewesen. Zu seinen Spezialgebieten gehörten die Geschichte der österreichischen Glasmalerei und die mittelalterliche Kunst. Er wurde nach dem „Anschluss“ von Blauensteiner zum beeideten Schätzmeister für ältere Kunst ernannt. Wie zahlreiche seiner Kollegen aus den Bereichen des Kunsthandels und der Museen war Kieslinger maßgeblich an der systematischen Erfassung jüdischen Kunstbesitzes beteiligt. Während der Jahre der NS-Herrschaft zählte er zu den aktivsten Schätzmeistern. Nach seinem Eintritt bei Weinmüller fand das Gros der von Kieslinger durchgeführten Schätzungen zugunsten des Auktionshauses Weinmüller statt.

Im Frühjahr 1940 folgte Kieslinger dem zuvor in der Reichsstatthalterei in Wien, Abteilung III, für kulturelle Belange zuständigen Staatssekretär Kajetan Mühlmann nach Holland. Der aus Salzburg stammende Kunsthistoriker Mühlmann, ein enger persönlicher Freund von Reichsstatthalter Arthur Seyss-Inquart, war zuvor im besetzten Polen mit dem Raub von Kunst- und Kulturgütern befasst gewesen. Nur einen Tag nach der Kapitulation der Niederlande, am 16. Mai 1940, wurde Mühlmann von Seyss-Inquart nach Den Haag berufen und dort mit derselben Aufgabe wie in Polen betraut. Franz Kieslinger wurde Mitarbeiter der neu geschaffenen „Dienststelle Mühlmann“ in Holland. Er wurde ferner von Seyss-Inquart zum „Sammelverwalter“ für die aus „feindlichem Besitz“ beschlagnahmten Kunstobjekte ernannt. Nach der Inventarisierung wurde der Verkauf der Kunstwerke in die Wege geleitet. Neben den höchsten NS-Funktionären wurden die deutschen Auktionshäuser Lange und Weinmüller Hauptabnehmer der von der „Dienststelle Mühlmann“ zusammengetragenen Kunstschatze, aber auch das Wiener Dorotheum wurde beliefert. Es ist davon auszugehen, dass aus Holland stammende Kunst- und Kulturgüter auch in der Wiener Zweigstelle des Auktionshauses Weinmüller in großem Rahmen zu Versteigerung gelangt sind.²²

„Verfallenes Judenvermögen“

Wie aus einer Meldung der Polizeidirektion Wien aus dem Jahr 1947 hervorgeht, ließ sich nach dem Krieg nicht mehr genau feststellen, wie viele der als Kaufpreis für die Firma S. Kende vereinbarten 48 Monatsraten von je RM 500 tatsächlich bezahlt worden waren und welchen Betrag Melanie Kende wirklich

vom 13. September 1948 wurde die öffentliche Verwaltung aufgehoben und Maria Englisch abberufen. Die Geschäfte sollten unverzüglich an Melanie und Herbert Alexander Kende - zu Händen des Rechtsanwalts Dr. Ludwig Draxler - übergeben werden. Im Juni 1948 fand im Auktionshaus bereits wieder eine gut besuchte und erfolgreiche Kunst- und Bücher-Versteigerung statt.

Am 5. November 1948 wurde der Firmenwortlaut neuerlich abgeändert und lautete nun wieder „S. Kende“. Die Firma bestand bis Jänner 1951 als OHG mit Herbert Alexander und Melanie Kende als Gesellschaftern und Maria Englisch als Prokuristin, danach war sie als „Kunstauktionshaus Kende Ges. m. b .H.“ im Wiener Handelsregister eingetragen. Laut Gesellschaftsvertrag vom 14. November 1950 hatten Melanie und Herbert Alexander Kende in Anrechnung auf ihre Stammeinlagen je zur Hälfte das von ihnen in der Rotenturmstraße 14 unter der Firma „S. Kende“ betriebene Unternehmen im bilanzmäßigen Wert von S 35.000 in die Ges.m.b.H. eingebracht. Die „Kunstauktionshaus Kende Ges. m. b H.“ bestand bis Mitte der 1950er Jahre: Am 17. Oktober 1955 wurde sie aus dem Handelsregister gelöscht.

Die Familie Kende hatte inzwischen in New York ein erfolgreiches Unternehmen der gleichen Art, die „Kende Galleries“, aufgebaut. Dort wurden beispielsweise im März 1949 Kunstgegenstände aus dem Nachlass des aus Wien vertriebenen und 1944 in New York City verstorbenen Sammlers Oscar Bondy mit einem Gesamterlös von über 88.000 US-Dollar versteigert.²⁵

Ungeschoren entkommen

Gemäß einem Bericht der Polizeidirektion Wien von Juli 1947 war Adolph Weinmüller kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee nach München geflüchtet und hielt sich, wie vermutet wurde, nach wie vor dort auf. Noch im selben Jahr wurde gegen ihn vor dem Landesgericht für Strafsachen Wien ein Verfahren gemäß § 6 Kriegsverbrechergesetz, also wegen so genannter „missbräuchlicher Bereicherung“ im Zusammenhang mit der „Arisierung“ der Firma S. Kende im Jahr 1938 eingeleitet. Gleichzeitig wurde Weinmüller im staatspolizeilichen Fahndungsblatt steckbrieflich ausgeschrieben. Zu einem Urteilspruch kam es nie, denn das Verfahren wurde 1955 eingestellt.

Weinmüller starb drei Jahre später, 1958, im 72. Lebensjahr in München. Wie aus einem Nachruf in der Kunstzeitschrift „Die Weltkunst“ hervorgeht, hatte er bald nach dem Krieg seine Karriere in Deutschland unbeschadet fortgesetzt: Bereits 1948 hatte er seine Kunstversteigerungen „mit amerikanischer Lizenz (...) wieder beginnen“ können – zuerst im Bayerischen Hof, ab 1949 an einem neuen, repräsentativen Platz: im Palais Almeida in der Brienner Straße. „Zwei- bis dreimal jährlich rief er hierhin die Kunst-

interessenten, die Sammler von überall her zu seinen im echten Sinne Münchener Auktionen. Mit größtem Fleiß und untadeliger Akribie sind die 71 Auktionskataloge gestaltet, die Weinmüller mit seinen Mitarbeitern herausgebracht hat.“ Während in dem nicht namentlich gezeichneten Nachruf jeder Hinweis auf Weinmüllers Rolle als „Ariseur“ fehlt, fand der Verfasser überschwängliche Worte der Anerkennung für das berufliche Wirken des Verstorbenen. Weinmüller sei ein Mann gewesen, „dessen Wort etwas galt, eine farbige Persönlichkeit, in dessen [sic!] Beurteilung man jedes Vertrauen setzen durfte, ein knorriger Charakter, der aber mit tiefem Ernst die Verpflichtung seines Amtes, seiner Aufgabe fühlte. Urbild altbayerischer Zuverlässigkeit und immer etwas besessen von der ihm angestammten Liebe zum künstlerischen Wesen und Gegenstand; so hat er über den Tod hinaus Ruf und Solidarität seines Auktionshauses in der Empfänglichkeit aller, die auf seinen Auktionen Heimrecht hatten, verankert, und so wird die Lücke, die sein Tod in das Münchener Kunstleben gerissen hat, durch die nachlebende Erinnerung ausgefüllt werden.“

Für die Zeitschrift „Die Weltkunst“, hieß es in dem Nachruf weiter, sei Weinmüller ein besonderer Freund gewesen, der ihr beratend und helfend immer zur Seite gestanden sei. Sein „Hingang“ sei „in ganz unmittelbarer Weise ein unersetzlicher Verlust“.²⁶

1 Als Quellen für diesen Beitrag dienten, wo nicht anders angegeben, folgende Akten: Wirtschaftskammer Österreich, Wien, Registerblatt I für Einzel- und Gesellschaftsfirmen, S. Kende; Wiener Stadt- und Landesarchiv (WrStLA), Magistratsabteilung (M. Abt.) 119, A 25 (Öffentliche Verwaltung), Schachtel 221, Zl. 3256 (Weinmüller) sowie A 12, Schachtel 21, Zl. 515 (Weinmüller); WrStLA, M. Abt. 119, A 41 (Anmeldung entzogener Vermögen), 1. Bezirk, Zl. 280 (Firma S. Kende); Strafsache gegen Adolph Weinmüller vor dem Landesgericht für Strafsachen (LG St) Wien, Vg 8 e Vr 313 / 55, 15 St 9422 / 55; Österreichisches Staatsarchiv / Archiv der Republik (ÖStA / AdR), 0 6, Vermögensverkehrsstelle (VVSt), St. 706, Ktn. 583, S. Kende / Weinmüller; ÖStA / AdR, 0 6, Finanzlandesdirektion (FLD), Zl. 5484 (Melanie Kende); Magistrat Wien, M. Abt. 63, Zentralgewerberegister, Generalkatasterblätter: S. Kende; Samuel Kende; Melanie Kende; Adolph Weinmüller.

Ein Projekt mit dem Titel „Die jüdischen Kunst- und Antiquitätenhandlungen im Wien der Zwischenkriegszeit“, eingereicht von Gabriele Anderl, wurde 2004 von der Hochschuljubiläumsstiftung der Stadt Wien gefördert. Unter den nicht unproblematischen Begriff „jüdischer Betrieb“ werden dabei jene Unternehmen subsumiert, deren Besitzer nach 1938 vom NS-Regime auf Basis der Nürnberger Gesetze verfolgt worden sind.

2 Sophie Lillie, Was einmal war. Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens, Wien 2003, S. 580 ff.

3 Lillie, Was einmal war, S. 994. Die über das Auktionshaus Weinmüller vom Kunstgewerbemuseum erworbenen Objekte wurden erst gemäß dem Kunstrückgabegesetz von 1998 restituiert.

4 Lillie, Was einmal war, S. 1209 und 1212; Gabriele Anderl, „Kostbarkeiten, gemischt mit Trödel ...“ Die „Abwicklung“ jüdischer Kunst- und Antiquitätenhandlungen in Wien während der NS-Zeit, in: Verena Pawlowsky / Harald Wendelin (Hrsg.), Enteignete Kunst. Raub und Rückgabe – Österreich von 1938 bis heute, Wien 2006, S. 42 ff.

den Lesern des DAVID
und allen Freunden des
Jüdischen Museums Hohenems
alles Gute zu Schawuot

Keller & Co
Wirtschaftstreuhandges.m.b.H.
Buchengasse 174
A-1100 Wien
Tel.:01/6037264

wünscht allen Leserinnen und Lesern des DAVID und
der jüdischen Gemeinde in Österreich ein schönes Schawuot-Fest!

a.o.Univ.-Prof. Dr. Paul Haber
Facharzt für Innere Medizin
und Familie

1170 Wien, Rötzerlg, 41.
Tel.: 485 81 64

*wünschen allen Freunden
und Bekannten ein schönes
Schawuot-Fest!*

Die

SPÖ Leopoldstadt

*wünscht allen
jüdischen MitbürgerInnen
ein schönes Schawuot-Fest*

TIBOR KARTIK
und Familie

wünschen allen Verwandten
und Freunden ein schönes
Schawuot-Fest!

Mag. Tina Walzer
und Familie

*wünschen allen Freunden
und Bekannten
ein schönes
Schawuotfest!*

**Clara, Mag. Catharina &
Harald Heller**

1160 Wien,
Hasnerstraße 34,
T.: 493 15 06, 493 20 32

**wünschen allen Freunden
ein schönes Schawuot-Fest!**

**DAS WIENER
ROTE KREUZ**

wünscht allen ein
schönes Schawuot-Fest!

Michael und Dr. Elizabeth
FRIEDMANN
und Familie

wünschen allen ihren
Freunden und Bekannten
ein schönes Schawuotfest!

TRADEX

BÜROMASCHINEN
COMPUTER
TELEKOMMUNIKATION

1020 Wien, Taborstasse 43,
T.: 216 30 87, 216 40 18
Fax: 216 30 87-16

wünscht ein schönes Schawuot-Fest!

DR. WOLFGANG RAINER
Rechtsanwalt

1010 Wien, Schwedenplatz 2/74
Tel.: +43/1/533 05 90
Fax: 43/1/533 05 90 / 11DW
e-mail: rainer@deranwalt.at
www.deranwalt.at

*wünscht ein schönes
Schawuot-Fest!*

Gerhard KUBIK

Bezirksvorsteher
des 2. Bezirkes

wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
ein schönes
Schawuot-Fest!

**CHRISTINE RUTH
LEWERENZ-WEGHUBER
BEZIRKSRÄTIN A.D.**

wünscht allen
Freunden und Bekannten
ein schönes Schawuot-Fest!

„Heute um 13 Uhr bei der Urteilsverkündung im ersten Volksgerichtshof Prozess - obgleich die Urteile so ziemlich feststanden, erfüllte eine fühlbare Spannung den großen Schwurgerichtssaal, als sich der Vorsitzende, Präs. Dr. Nahrhaft, erhebt, um den Spruch zu verkünden. Der Raum ist dicht gefüllt, der Staatssekretär für Justiz mit seinen beiden Unterstaatssekretären, alliierte Journalisten in Uniform, Russen, Anwälte, Neugierige drängen sich auf den Bänken und den engen Gängen. Es ist düster, draußen gehen Regenschauer nieder. Der Präsident verliest mit leiser, dünner, glasklarer Stimme das Urteil, monoton fallen die Worte der Gesetzesstellen und Ziffern. [...] der Präsident gibt in freier Rede die Begründung - ein Meisterwerk sachlicher, ruhiger Rede, ohne Pathos, doch eindringlich und packend in seiner nüchternen Sprache, die dennoch ins Herz dringt, gerade durch ihre streng verhaltene Erregung, die so viel stärker wirkt, als große Tiraden. [...] Damit werden wir auch im Ausland nur den besten Eindruck von der gediegenen Qualität unserer wiedererstandenen Justiz machen“⁴

Das Volksgericht Wien verurteilte drei der vier Angeklagten, nämlich Rudolf Kronberger, Alois Franz und Wilhelm Neunteufel, zum Tode, ein Angeklagter erhielt eine Freiheitsstrafe von acht Jahren.⁵ Die drei Delinquenten wurden am 20. und 28. November 1945 im Richthof des Landesgerichts Wien durch den Würgegalgen hingerichtet.

Zwischen 1945 und 1954 ermittelte das Volksgericht Wien gegen mehr als 70 der für die Verbrechen verantwortlichen österreichischen SA-Männer und politischen Leiter und führte insgesamt sechs Prozesse durch. Neun der 21 Angeklagten wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet, ein Angeklagter erhielt eine lebenslange Haftstrafe, das waren 21 % der Gesamtzahl an Höchsturteilen der österreichischen Volksgerichte bis 1955. Die so genannten „sechs Engerau-Prozesse“ sind die einzigen Volksgerichtsverfahren, die sich über fast den gesamten Zeitraum der österreichischen Volksgerichtsbarkeit, die 1955 abgeschafft wurde, erstreckten. Anhand der im Laufe von neun Jahren durchgeführten Prozesse zeigt sich die Entwicklung der österreichischen Volksgerichtsbarkeit, die ein Spiegelbild der österreichischen Gesellschaft im ersten Nachkriegsjahrzehnt darstellt.

Bei den Volksgerichten handelte es sich um Schöffengerichte, bestehend aus zwei Berufs- und drei LaienrichterInnen. Am 26. Juni 1945 wurde von der Provisorischen Staatsregierung das Kriegsverbrechergesetz beschlossen, das die für die nationalsozialistische Gewaltherrschaft typischen Verbrechen unter Strafe stellte. Dazu zählten die Denunziation von Nazi-Gegnern sowie der Raub jüdischer Vermögenswerte („Arisierung“) ebenso wie Verletzung der Menschenwürde und alle Verbrechen, die den „natürlichen Anforderungen der Menschlichkeit“ widersprachen. Es gab vier Gerichtsstandorte

– an den Landesgerichten Wien, Graz (mit Außen senaten in Leoben und Klagenfurt), Linz (mit Außen senaten in Ried und Salzburg) und Innsbruck. Es galt die österreichische Strafprozessordnung, und außer auf dem Verbots- und dem Kriegsverbrechergesetz fußten die Urteile auf dem österreichischen Strafrecht.

Das für die sowjetische Besatzungszone zuständige Volksgericht Wien nahm seine Tätigkeit im Sommer 1945 auf, die Volksgerichte der westlichen Besatzungszonen fällten im Frühjahr 1946 erste Urteile. Insgesamt wurden 136.829 Verfahren eingeleitet, in 28.148 Fällen wurde Anklage erhoben. Von den 23.477 Urteilen waren 9.870 Frei- und 13.607 Schuldsprüche. Von den 43 Todesurteilen wurden 30 vollstreckt, zwei Verurteilte begingen Selbstmord. 29 Angeklagte wurden zu lebenslangem Kerker verurteilt.

Am 20. Dezember 1955, wenige Wochen nach dem Abzug der letzten alliierten Besatzungssoldaten, wurde die Volksgerichtsbarkeit abgeschafft. Mit der NS-Amnestie 1957 wurden auch das Kriegsverbrechergesetz und Teile des NS-Verbotsgesetzes außer Kraft gesetzt.

Die Tatsache, dass österreichische Gerichte Verbrechen an ungarischen Juden, die beim „Südostwall“-Bau auf dem Gebiet der ehemaligen Ostmark Zwangsarbeit leisten mussten, nach 1945 nach österreichischen Gesetzen ahndeten, war über Jahre hinweg ein Forschungsdesiderat und ist international nach wie vor weitgehend unbekannt. Neben den Engerau-Prozessen fanden in Wien, Graz und Linz eine Reihe weiterer „Südostwallverfahren“ statt, wie beispielsweise wegen des Massakers an ungarischen Juden im burgenländischen Rechnitz, wegen der Ermordung von ungarischen Juden in Deutsch-Schützen, sowie Prozesse wegen Verbrechen beim „Südostwall“-Bau im burgenländischen Strem. Neben Verbrechen an der österreichischen Zivilbevölkerung zu Kriegsende und Verbrechen bei der Räumung von Justizanstalten zählen die Morde beim „Südostwall“-Bau zu jenen so genannten „Endphaseverbrechen“, die insbesondere in den ersten Nachkriegsjahren häufig Gegenstand von Volksgerichtsprozessen waren.

Die österreichische Volksgerichtsbarkeit war kein von den Entwicklungen im Nachkriegseuropa abgekoppeltes Vorgehen einer Sondergerichtsbarkeit. Die Prozesse fanden vor dem Hintergrund der Ahndung von NS-Verbrechen in zahlreichen europäischen Ländern statt. Ausgehend vom Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher wurden in der unmittelbaren Nachkriegszeit sowohl von den Alliierten aber auch von nationalen Gerichten Standards im Bezug auf die Ahndung von Kriegs- und Humanitätsverbrechen gesetzt, die bis heute ihre Gültigkeit haben und die beispielsweise auch in der aktuellen Diskussion um den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag angewendet und weiterentwickelt werden.

 Aycan DEMIREL

Seit Jahren finden in Berlin Kreuzberg Buchmessen statt, auf denen Publikationen mit islamistischen und antisemitischen Inhalten verkauft werden. Aktuell fand vom 14. April bis 01. Mai im Hinterhof der dem türkisch-islamistischen Milli Görüs nahe stehenden Mevlana-Moschee in der Skalitzer Strasse 131-132 (U-Bahnhof Kottbusser Str.) „Berlin 5. Kitap Fuarı“ (5. Berliner Buchmesse) statt.

Unter den zu Verkauf gestellten Produkten war auch eine antisemitische VCD-Produktion dabei. Die vom staatlichen iranischen TV-Kanal **Sahar-1** ausgestrahlten TV-Serie „*Filistinli Zehra`nin gözleri*“ (Zahras Blaue Augen) ist auf der diesjährigen Buchmesse in türkischer Übersetzung erhältlich. Die Dokumentation der Serie durch MEMRI führte Februar 2005 in Frankreich und den Niederlanden wegen antisemitischer Hetze zu einem Verbot der Ausstrahlung des Senders Sahar-1 über Satellit. Auf der Homepage der MEMRI TV sind ausführliche Aufschritte der Serie (in der original-persischen Version mit englischen Untertiteln) zu finden.

Unter den verkauften Büchern finden sich neben Übersetzungen der Schriften des wichtigsten ägyptischen Muslimbruder Seyyid Kutub auch einige populäre Bücher mit antisemitischen verschwörungstheoretischen Inhalten. In dem Buch „*Dünyayı kimler Yönetiyor? Gizli Dünya Devleti*“ (Wer regiert die Welt? Die geheime Weltregierung) wird eine angebliche zionistische Weltregierung halluziniert.

In dem Buch „*Müslümanların Müslümanlaşması*“ (Muslimisierung der Muslimen) von Ahmed Kalkan gibt es ein Kapitel „Yahudilesen İnsanımız ve Yahudilesme Özellikleri“ (unsere verjudeten Menschen und die Merkmale der Verjudung), in dem ein angeblicher Abfall der islamischen Identität als „Yahudilesme“ (Verjudung) gedeutet wird. Alles Schlimme wird mit Jüdischsein identifiziert. Zunächst werden anhand von Quellen aus dem Koran 64 „Merkmale der *Verjudung*“ herausinterpretiert. Darunter z.B.: „Den mit Gott vereinbarten Eid zu brechen, Verwandlung in Affen, Intrige und Zersetzung, die Propheten nicht anzuerkennen und zu töten, das (heilige) Buch zu verfälschen, geizig sein, Undankbarkeit, Grausamkeit, Verrat, vom Gott verdammt werden, kein Eifersuchtgefühl zu haben: Da sie wie die Schweine leben, werden sie in Schweine verwandelt. (...)“. Der Abschnitt endet mit folgender Aussage: „Der Jude in uns ist viel gefährlicher als der Jude draußen.“ (Kalkan, 2005, S. 181-188)

Im letzten Jahr (2005) wurden unter anderem: „*The international Jew*“ von Henry Ford, „*Die Protokolle der Weisen von Zion*“ und eine Reihe von Büchern des bekannten Holocaustleugners Adnan Oktar ali-

as Harun Yahya mit Titeln wie:

„*İsrail'in Dünya Egemenliği Politikası*“ (Israels Politik der Weltherrschaft), „*Siyonizm Felsefesi*“ (Die Philosophie des Zionismus) oder „*Yahudilik ve Masonluk*“ (Das Judentum und die Freimauerei) auf der türkischen Buchmesse verkauft.

Vor zwei Jahren (2004) war die inzwischen verbotene islamistische Tageszeitung *Vakit* bei der Buchmesse mit einem Stand vertreten, wobei mit „*Stürmer*“ ähnelnden Titelseiten um Abonnemente geworben wurde. ■



**MMag. Dr. jur.
Clemens O. Graninger**

*Wirtschaftstreuhänder -
Beeideter
Buchprüfer und Steuerberater
Allgemein beeideter und ge-
richtlich zertifizierter Sachver-
ständiger*

A-1030 Wien, Jacquingasse 31
Tel: 01/798 53 35,
Fax: 01/ 799 21 90,
e-mail: treujaq@nextra.at

wünscht allen Leserinnen und Lesern
des DAVID ein schönes Schawuot-Fest!

house of *Beresin*

1070 Wien, Neubaugasse 11.
T.: 523 27 79
Fax: 526 25 39

FAMILIE BERESIN

*wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein schönes und friedliches
Schawuotfest*

Dimensionen des Terrorismus

Sozialrevolutionärer Terrorismus	Entstand in der zweiten Hälfte der 1960 Jahre, um eine Umwälzung der Besitz- und Herrschaftsverhältnisse mit Gewaltakten vor allem in hoch industrialisierten Ländern hervorzurufen. Beispiele hierfür sind die RAF in Deutschland, sowie die Roten Brigaden in Italien oder die französische Action Directe.
Ethnisch-nationalistischer Terrorismus	Folgt dem Ziel, vermehrte Autonomie innerhalb eines Staates bzw. die Gründung eines eigenen Staates zu erreichen oder sich von einer (kolonialen) Fremdherrschaft zu befreien. Zu dieser terroristischen Gruppierungsform zählen u.a. die ETA, IRA, sowie PKK und die Tschetschenen im Kaukasus.
Vigilantistischer Terrorismus	Diese Form des Terrorismus ist gekennzeichnet durch eine Mischform von Terror (von oben) und Terrorismus (von unten). Gewaltaktionen zielen auf Stärkung der staatlichen Autorität durch Provokation. Zu dieser Terrorismusart zählen unter anderem der Ku-Klux-Klan sowie verschiedene paramilitärische bzw. -polizeiliche Todesschwadronen in Lateinamerika.
Symbiotischer Terrorismus	Verbindungen von Terrorismus und Organisierter Kriminalität, welche mit terroristischen Erpressungen zum Ziel der Vorteils-gewinnung führen sollen. Zu einer der wichtigsten Form zählt der so genannte Narco-Terrorismus.
Religiöser Terrorismus ⁸	Radikale Sekten und Weltuntergangskulte mit entsprechenden Ritualen tauchten bereits in der Antike auf und kommen in unterschiedlichsten Glaubensgemeinschaften vor. Zentral ist die Berufung bzw. Legitimation der Attentate durch eine metaphysische Instanz. Eine neue Generation von Terrorismus mit religiösen Motiven besteht ca. seit Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts. Als Beispiele können die japanische Bewegung Aum Shinri Kyo oder islamische Organisationen wie Hamas, Hisbollah sowie Al-Qaida genannt werden.

sung all diejenigen terroristischen Aktionen bezeichnet, bei denen Täter und Opfer Angehörige verschiedener Staaten sind.¹¹ Entweder wird hierbei grenzüberschreitend agiert oder die Ziele sind Ausländer oder ausländische Einrichtungen. In der Regel versuchen Terroristen auf diese Weise, die internationale Öffentlichkeit auf ihren jeweiligen Konflikt hinzuweisen. Dies entweder, um ihre Erfolgchancen zu erhöhen oder, da sie auf Grund des Verfolgungsdrucks des Gegners ins Ausland ausweichen müssen.

Schubert weist nach, dass obwohl bislang säkulare terroristische Gruppierungen sowohl in deren Anzahl als auch hinsichtlich der Anzahl der Anschläge eindeutig dominieren, religiöse Gruppierungen dennoch für fast die Hälfte (ca. 44%) aller Todesopfer bei Attentaten verantwortlich sind.¹² Religiöse terroristische Gruppierungen zeichnen sich demnach durch eine überaus große „Tötungseffizienz“ aus. Seit Mitte der 80er Jahre ist zudem zu beobachten, dass die Anzahl dieser Gruppierungen zusehends im Steigen begriffen ist. 2004 waren bei rund der Hälfte aller terroristischen Gruppierungen, die Anschläge verübte, religiöse Motive nachzuweisen.

Die gegenwärtige Form des internationalen Terrorismus ist vor allem durch die religiöse Motivation mit Bezug auf den Islam gekennzeichnet, von der somit auch die größte Bedrohung ausgeht. So zählt Schubert zu den zwanzig Gruppierungen, die bei ihren Anschlägen die meisten Todesopfer zu verzeichnen hatten, dreizehn Gruppierungen islamistischer Prägung.¹³

Islamistisch¹⁴-extremistische Gruppen leiten ihre Ideologie vom Islam ab.¹⁵ Die Idee zur Ausweitung des „Heiligen Krieges“ („Dschihad“ in der Interpretation der Islamisten) auf globale Ebene geht we-

sentlich auf Bin Laden und die Al-Qaida zurück. Steinberg bezeichnet daher auch Al-Qaida als den „Prototypen eines neuartigen Terrorismus“.¹⁶ Es liegt ein „weiter“ Feindbegriff vor, der im Zweifelsfall all diejenigen umfasst, die nicht auf der eigenen Seite stehen. Da die eigene Sicht als die einzig wahre und daher als absolut gültig interpretiert wird, kommt es zu einer kategorischen Trennung zwischen „gut“ und „böse“ bzw. „gläubig“ und „nicht gläubig“. Das zentrale Feindbild für die Terroristen islamistischer Prägung ist „der Westen“, insbesondere die USA und Europa, deren Kultur und Wert- und Ordnungsvorstellungen als dekadent und dem Islam grundsätzlich feindlich gesinnt bezeichnet werden und die es daher zu bekämpfen gilt.¹⁷

Islamistische Extremisten wollen ihre Ziele kompromisslos durchsetzen, Verhandlungen kommen für sie nicht in Frage. Letztlich geht es für sie um die Vernichtung ihrer Gegner und die Etablierung der eigenen Werteordnung. Die Koexistenz verschiedener Wertesysteme wird abgelehnt. Osama Bin Laden wird folgender Satz zugeschrieben: „I do not want to come to the negotiating table, I want to smash it“.¹⁸

Zu den globalen Zielsetzungen zählen:

- Zurückdrängen des westlichen Einflusses in den islamischen Ländern,
- Abzug der westlichen Truppen aus islamischen Ländern,
- Beseitigung prowestlicher islamischer Regierungen,
- Angriff auf die USA und ihre Verbündeten (insbesondere solche, die sich aktiv im Irak, in Afghanistan oder generell im „War on Terrorism“ engagieren),

se somit ein Vernichtungspotential hätten, das bisher nur von Staaten und Armeen vorstellbar war.²⁶ Niemand kann zurzeit das Ausmaß zukünftiger Bedrohungen mit solchen unkonventionellen Mitteln einschätzen. Der Schweizer Terrorismusexperte Doron Zimmermann argumentiert, dass Terroristen, da von ihnen erwartet wird, immer größere Opferzahlen zu erzielen und Massenvernichtungswaffen einzusetzen, gewissermaßen unter Zugzwang kommen würden, dies auch tatsächlich zu tun, um ihre „Glaubwürdigkeit“ beizubehalten.²⁷

Nichtkonventionelle Waffen wären für Terroristen vor allem wegen ihrer zu erwartenden hohen Opferzahlen sowie des schwierigen Nachweises, von wem der Angriff gestartet wurde, besonders interessant. Der Fall, dass terroristische Gruppierungen in den Besitz von Nuklearwaffen kommen, wird zurzeit als eher gering eingeschätzt. Befürchtet werden hingegen vor allem Anschläge mit Sprengstoffen, denen radiologische Substanzen beigemischt sind (so genannte „schmutzige Bomben“) sowie mit biologischen oder chemischen Substanzen. Der unmittelbare Schaden durch solche Anschläge würde durch indirekte Folgewirkungen noch verstärkt. Auch muss in Betracht gezogen werden, dass selbst die Androhung des Einsatzes solcher Waffen bereits zu einer massiven Verunsicherung der Bevölkerung und in der Folge zur Auslösung einer Massenpanik führen könnte. Auch Cyberterrorismus (eine Bedrohung über das Internet) wird in Expertenkreisen seit Jahren als mögliches Anschlagsszenario diskutiert.

Zusammenfassung

Es ist durchaus berechtigt, vom „neuen“ Terrorismus zu sprechen. Dieser weist Charakteristika des „traditionellen“ Terrorismus auf, ist mit diesem jedoch nur bedingt vergleichbar. Dies insbesondere auf Grund der Zielsetzung und des Mitteleinsatzes. Die Zielsetzungen sind global, werden kompromisslos verfolgt und sind nicht verhandelbar. Diese Zielsetzungen folgen zumeist einer fundamentalistisch-religiösen Motivation mit einem abstrakten Provokationskalkül. Ausgehend von der These, dass der internationale Terrorismus darauf abzielt, möglichst hohe Opferzahlen zu erzielen und medienwirksam zu agieren, kann der mögliche Einsatz von Massenvernichtungswaffen durchaus als rational bezeichnet werden.

Lange Zeit hat der Westen die Gefahr, die vom neuen Terrorismus internationaler Prägung ausging, unterschätzt und die eigenen Fähigkeiten überschätzt, indem versucht wurde, diesen auf klassische Weise, d.h. vor allem mit nationalstaatlichen Rezepten, zu bewältigen. Auch stand lange Zeit die Reaktion auf berechenbares Verhalten im Vordergrund und nicht die präventive Aktion gegenüber unberechenbarem und ungewohntem bzw. nicht denkbarem Verhalten. Und genau hier waren bzw. sind die Terroristen ihren Verfolgern einen Sprung voraus, nämlich dass sie das Undenkbare denken, und dies auch tun.

Nur weil es bislang nicht gelang, die Perspektive religiös motivierter Terroristen zu verstehen, hat es der Westen nicht mit wahnsinnigen Psychopathen, sondern mit rational denkenden, intelligenten und zu allem entschlossenen Gegnern zu tun. Diese Rationalität gründet sich auf ein durchaus logisches, wenn auch indirektes und kompliziertes Zweck-Mittel-Denken. Die Wirkung wird an ein breites Publikum über die mediale Informationsplattform transportiert werden. Aufgrund technischer innovativer Revolutionen kann ein noch breiterer Grad der Massenkommunikation auch für den Terroristen-zweck erreicht werden.

Eine erfolgreiche Bekämpfung des internationalen Terrorismus kann nur in einem umfassenden Sinne erfolgen. Repressive Maßnahmen, so notwendig sie auch sein mögen, alleine reichen nicht mehr aus. Diese müssen sich auf proaktive und präventive Maßnahmen unterschiedlichster Art abstützen. Hierzu zählen insbesondere Maßnahmen zur Förderung von Demokratisierung und Partizipationsmöglichkeiten genauso wie Maßnahmen, die einer weiteren Radikalisierung und Sympathisierung mit fundamentalistisch-extremistischen Strömungen entgegenwirken.

Vor allem aber gilt es, die Gefährlichkeit des internationalen Terrorismus bewusst zu erkennen ohne jedoch diffuse Ängste entstehen zu lassen. Rationale und kontrollierte Furcht ist immer noch besser als Angst, die zu Kontrollverlust über das eigene Denken und Handeln führt und letztlich zur Passivität verurteilt.

1 Pankratz Thomas, Die Bekämpfung des internationalen Terrorismus als eine der zentralen Herausforderungen für die Europäische Union, in: David Nr. 67/ Dezember 2005; S. 37-40.

2 Siehe hierzu unter anderem Daase Christopher (2001), Terrorismus – Begriffe, Theorien und Gegenstrategien. Ergebnisse und Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung, in: Die Friedenswarte Nr. 2001/ 1; S. 55- 79.

3 Steinbach Guido (2005), Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamischen Terrorismus, München; S. 14-15.

4 Waldmann Peter (2005), Terrorismus. Provokation der Macht, Hamburg; S. 14.

5 Braumandl Wolfgang/ Dengg Anton (2006), Terrorismus. Geißel des 21. Jahrhunderts, Wien; S. 1.

6 Waldmann Peter (2005), Terrorismus. Provokation der Macht, Hamburg; S. 12. Die Suche nach einer klaren Definition wird noch komplexer, wird das Phänomen des Terrorismus von Guerillakrieg, Kleinkrieg udgl. abzugrenzen versucht. Siehe hierzu Vetschera Heinz (2002), Die militärische Dimension des Terrorismus. Terrorismus als sicherheitspolitische Herausforderung, in: Österreichische Militärische Zeitschrift Nr. 2/ 2002; S. 1- 19.

7 Siehe hierzu beispielsweise: Waldmann Peter (2005), Terrorismus. Provokation der Macht, Hamburg; S. 99-149.

8 Steinbach Guido (2005), Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamischen Terrorismus, München; S. 22-23.

9 Schröfl Josef/ Schubert Samuel (2005), The asymmetric power of terrorism, Wien (Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie 16/ 2005); S. 51.

10 Waldmann Peter (2005), Terrorismus. Provokation der

Bresche zu springen und ein Ersatzlokal zur Verfügung zu stellen. Am 25. 11. 2005 konnte die *Steirische Friedensplattform* einen offenen Brief gegen die Absage der Veranstaltung auf der Homepage der KP Graz platzieren, in dem es heißt: „*Wir sehen es als unsere Verantwortung, auch aus der österreichischen Geschichte zu lernen und das bedeutet konkret, nicht weiter Schuld auf uns zu laden, indem wir zu den Verbrechen am palästinensischen Volk schweigen.*“ Aus der österreichischen Geschichte zu lernen bedeutet für die KP-nahe *Friedensplattform*, die Augen für Antisemitismus fest zu schließen, wenn dieser von links kommt. Aber das ist natürlich nicht alles, weil so viele Mitglieder der damaligen Volksgemeinschaft vom antisemitischen Projekt des Nationalsozialismus profitierten, sich an diesem aktiv als Täter beteiligten und die meisten anderen zuschauten, propagiert die *Friedensplattform* die Teilnahme an einem „antizionistischen“ Projekt –diesmal mit gutem Gewissen – denn so werden die Israelis mit den Nazis gleichgesetzt und es wird zunächst impliziert, dass Israel den Palästinensern das gleiche antut, was die Volksgemeinschaft in den Jahren 1938 und bis zum letzten Moment der Befreiung tat, als noch ungarische Juden zu Gewaltmärschen gezwungen und in der Steiermark ermordet wurden.

Weiter heißt es in ihrer Erklärung: „*Es hilft niemandem, wenn in 50 Jahren unsere Enkelkinder klagen und fragen: warum habt ihr damals nichts getan? Jetzt ist zu informieren, Unrecht aufzuzeigen, Landraub, Vertreibung und gezieltes Töten der Widerständigen als das zu benennen, was es ist: ein Verbrechen.*“

Warum wohl sollen Steirer, die es bis heute nicht einmal geschafft haben, den von Steirern noch in den letzten Monaten der Naziherrschaft 1945 ermordeten Juden würdige Denkmäler zu errichten, in 50 Jahren danach fragen, ob ihre Großeltern ihre ganze Aufmerksamkeit bei all den vielen Konflikten in der Welt ausgerechnet auf Israel und Palästina konzentriert haben?

Die Frage, weshalb von all den blutigen Konflikten im Nahen Osten fast ausschließlich der israelisch-arabische Konflikt wahrgenommen und ausgerechnet der jüdische Staat oft untergriffen und ungerecht angegriffen wird, kann man nur beantworten, indem man die ideologisch auf Israel Fixierten mit der Realität des Nahen Ostens konfrontiert. Leider sind die meisten dieser Menschen resistent gegenüber der Realität. „Antizionisten“ zeichnet zumeist selektive Wahrnehmung aus. Kurz und bündig: Der steirischen *Friedensplattform* geht es um Opfer-Täter-Umkehr. Und schon kommen wir zu ihrer nächsten Unwahrheit:

„Nachrichten über die Situation in Palästina haben nicht viel Platz in unseren Medien.“

Auch das weist auf Realitätsverweigerung hin. Über keinen anderen Konflikt wird so viel berichtet (und leider oft so parteiisch) wie über den Konflikt Israel/Palästina.

Ich versuchte näheres über diese *Steirische Friedensplattform* herauszufinden, die diesen Aufruf

unterzeichnete. Leider steht auf ihrer Homepage unter der Rubrik „über uns“, dass die Seite sich im Aufbau befindet.

Bei näherer Betrachtung ihrer Publikationen fällt ihre Nähe zur Grazer KPÖ auf. Freilich war schon die Friedensbewegung während der Existenz der Länder des „realen Sozialismus“ eine Frontorganisation der KPÖ, deren Ziel es war, auch und gerade Menschen aus anderen weltanschaulichen und politischen Lagern zu mobilisieren. Ein Blick in ihre Homepage genügt, um festzustellen: Zentrales Thema der *Steirischen Friedensplattform* ist der israelisch-arabische Konflikt.

Sie sind auf Israel und die USA fixiert. Antisemitismus in ihren eigenen Reihen nehmen sie nicht wahr. Wie ein Mantra wiederholen sie, dass Antisemitismus nur bei Rechtsextremisten zu finden ist und es links keinen Antisemitismus gibt und geben kann.

Da sich Fritz Edlinger von dem von ihm herausgegebenen Buch, das er noch ein paar Monate zuvor lobte, wegen seines antisemitischen Inhaltes distanzierte, konnte es im Dezember 2005 doch noch zu einer Diskussion an der Grazer Universität zwischen ihm und Prof. Helmut Konrad kommen.

Ein Herr Al-Hussein Waleed, vom Verein Palästina (Steiermark), publizierte nach dieser Diskussion einen offenen Brief und warf Prof. Konrad unter anderem vor:

„Ihre Ressentiments gegenüber dem palästinensischen Volk waren unüberseh- und unüberhörbar! Wie sonst lässt sich erklären, dass Sie keinen einzigen Satz darüber verlieren, wie wichtig Veranstaltungen über die Lage in Palästina auf der Uni sind? Wie erklären Sie, dass sie über das traurige Schicksal eines jüdischen Professors an der Karl-Franzens-Universität sprechen, aber kein einziges Wort für das Schicksal des palästinensischen Volkes finden?“

Der Brief schließt mit folgenden Sätzen: „Die Lage unseres Volkes ist so dramatisch, dass bereits ein Nicht-Einnehmen einer solidarischen Position als zustimmendes Schweigen gewertet werden kann.

Genug Palästinenser haben an jenem Abend ihre Worte registriert. Im Namen der palästinensischen Gemeinde hier in Graz und Steiermark verlangen wir Ihre Entschuldigung.“

Die palästinensische Gemeinde in Graz hat damit einen neuen Akzent in der politischen Kultur gesetzt, sie glaubt einem Professor implizit drohen zu müssen.

Die *Steirische Friedensplattform* erklärte zwar in ihrem Brief vom 23.11.05 „*Wir sind gegen Antisemitismus, gegen Faschismus und gegen jede Art von Rassismus!*“

Wie das jedoch in der Praxis aussieht, fand ich auf einer Grazer Homepage. Unmittelbar über einem Aufruf der *Steirischen Friedensplattform* für eine Palästinaveranstaltung steht seit mehr als zwei Jahren folgende Eintragung:

„spiral_23 obwohl sie diese jedem anderen vorhalten um noch ein paar dollars rauszuquetschen - ridicolous ! gestern wurde den hebrews wieder einmal der arsch im un sicherheitsrat gerettet - durch

dann hätten sie viele Arbeitsplätze geschaffen und jeder Palästinenser hätte einen Arbeitsplatz und ein sicheres Einkommen.

1948 gab es 650.000 – 750.000 arabische Flüchtlinge aus dem Gebiet des Staates Israel. Heute zählt man ungefähr vier Millionen „palästinensische Flüchtlinge“, deren überwiegende Mehrheit bereits in dritter und vierter Generation außerhalb Israels lebt.

Die UNRWA unterstützt zum Beispiel im Libanon, Menschen als „palästinensische Flüchtlinge“, deren Großeltern bereits im Libanon geboren worden sind. Ein großer Teil dieser dort geborenen Menschen vegetiert in Flüchtlingslagern, hat kein Recht im Libanon zu arbeiten und kann nicht die Staatsbürgerschaft seines Geburtslandes erhalten.

Anstatt für deren Rechte einzutreten, fordert die *Platt-*

form ihre Rückkehr nach Israel, was in der Praxis die Zerstörung des jüdischen Staates bedeuten würde. Wer diese Forderung erhebt, will bewusst oder unbewusst den tragischen Konflikt prolongieren.

Es gibt in der Welt viele Millionen Flüchtlinge, doch die UNO erkennt sonst nirgendwo Menschen, die in der dritten und vierten Generation bereits in einem Land leben, als Flüchtlinge an. Gerade dieses Beispiel zeigt, wie parteiisch die Vereinten Nationen Flüchtlinge behandelt.

In den antiisraelischen Pamphleten der *Steirischen Friedensplattform* findet man Täter-Opfer-Umkehr, Antiamerikanismus, Feindschaft gegen Israel und Schuldabwehr. Sie tun dies, um sich die schmerzliche Auseinandersetzung mit der eigenen Gesellschaft zu ersparen. ■

Der Iran – Antisemitismus & Aufrüstung

Vortrag und Diskussion mit Wahied Wahdat-Hagh,
Einleitung und Moderation: Stephan Grigat.

19. Juni 2006, 19:00,
Volkshochschule Hietzing, Hofwiesengasse 48, 1130
Wien.

Nach der Wahl Mahmoud Ahmadinejads zum Präsidenten der Islamischen Republik Iran hat sich die politische Landschaft der vorderasiatischen Regionalmacht stark verändert: das endgültige Scheitern der Bestrebungen auf dem Wege institutioneller Teilnahme demokratische Reformen durchzusetzen wurde offenbar. Mit Ahmadinejad übernahm eine Clique ehemaliger Weggefährten der „Revolutionary Guards“, die in der Islamischen Revolution von 1979 und den darauf folgenden Jahren eine wichtige militärische Rolle spielten, die Schlüsselpositionen im iranischen Herrschaftsapparat. Diese ideologischen Hardliner versuchen nun im Iran eine „Zweite Islamische Revolution“ auf den Weg zu bringen, was in seiner Radikalität selbst beim konservativen schiitischen Klerus auf Widerstände stößt.

Trotz der Beteuerungen Irans, sein Atomprogramm diene ausschließlich zivilen Zwecken, gibt es zahlreiche Hinweise darauf, dass der Bau von Nuklearwaffen geplant ist. Atomwaffen in der Hand eines islamistischen Regimes, dessen ideologische Grundsätze die Vernichtung Israels beinhaltet, bedeuten eine neue Qualität der Bedrohung, zumal die Hemmschwellen mit dem Verbalradikalismus Ahmadinejads zu sinken drohen. Mittlerweile ist das Atomprogramm des Iran weit fortgeschritten und die europäischen Verhandlungsbemühungen wurden von iranischen Politikern öffentlich als eine Verlängerung des Zeitfensters für die Fertigstellung der atomaren Anlagen goutiert. In Israel wird die nukleare Aufrüstung und die aggressive antiisraelische Rhetorik des Iran als existenzielle Bedrohung wahrgenommen.

Die aggressive Frontstellung nach außen findet auch ihre Entsprechung im Inneren. Verstärkt achten die Sicherheitskräfte des Regimes auf die Einhaltung islamischer Tugenden und setzen die sexuelle Zwangsmoral repressiv durch. In den vergangenen Monaten wurden mehrere Todesurteile gegen Jugendliche vollstreckt, denen homosexuelle Handlungen vorgeworfen wurden. Nicht nur auf die Inanspruchnahme privater Freiheiten reagiert das Regime mit äußerster Härte, auch selbstorganisierte Arbeitskämpfe werden in der Islamischen Republik, in der unabhängige Gewerkschaften verboten sind, brutal unterdrückt. Das Ziel des aktuellen Regimes ist eine am islamischen Ideal formierte Gesellschaft, in der auf individuelle Freiheit und ökonomischen Wohlstand bereitwillig verzichtet werden soll, um dem nationalen Ziel der Einigung der islamischen Umma unter schiitischen Vorzeichen und der Vernichtung des jüdischen Staates zu dienen. Die Brandrede Ahmadinejads auf der Konferenz „The World without Zionism“, in der er die Auslöschung Israels forderte, war nur ein Ausdruck davon.

Wahied Wahdat-Hagh, lebt in Deutschland. Seine Familie kommt aus dem Iran. Er ist seit 2003 im Berliner Büro des *Middle East Media Research Institute* für Monitoring und Analyse der iranischen Medien zuständig. Er war Lehrbeauftragter an mehreren deutschen Universitäten und engagierte sich in der 3. Welt-, Menschenrechts-, Gewerkschafts- und Antirassismusbearbeitung. Sein Buch „Die Islamische Republik Iran. Die Herrschaft des politischen Islam als eine Spielart des Totalitarismus“ ist 2003 im Lit-Verlag erschienen. Eine Veranstaltung von Café Critique und der Studienvertretung Politikwissenschaft/Universität Wien in Kooperation mit der VHS Hietzing, unterstützt von Österreichisch-israelisches Dialogforum, Redaktion DAVID, Redaktion NU, www.juedische.at, <http://www.cafecritique.priv.at> ■

europäischen Öffentlichkeit.“ Um sich zu vergegenwärtigen, um was für eine Art von „Europa“ es hier geht, muß man sich den Charakter der „Antikriegsdemonstrationen“ vor Augen führen.

In Österreich und Deutschland, wo die Bevölkerung erst durch das Eingreifen der Alliierten vom Judenmord und vom Vernichtungskrieg gegen die halbe Welt abgehalten werden konnte, verkündeten Kriegsgegner von links bis rechts, Krieg habe noch nie ein Problem gelöst oder eine Verbesserung der Lage gebracht. Was in allen europäischen Staaten ein Ausdruck von Geschichtsvergessenheit darstellte, war in den Nachfolgegesellschaften des Nationalsozialismus ein Ausdruck von Geschichtsrevisionismus. Es war dies, ob beabsichtigt oder nicht, die nachträgliche Delegitimation der Befreiung von Auschwitz. Gerade die Friedensbewegung, die sich für den Krieg der irakischen Baathisten gegen ihre eigene Bevölkerung und für Saddam Husseins Unterstützung für den Terror gegen Israel nicht interessiert hat, hat mit ihren Resentiments gegen Amerika einen wesentlichen Beitrag zur Konstruktion Europas gegen die USA geleistet.

Die von Derrida und Habermas begrüßte „europäische Öffentlichkeit“ soll sich positiv auf Demonstrationen beziehen, die nicht unwesentlich von Islamisten von der Hamas und der Hisbollah sowie ihren Verbündeten in der europäischen Linken geprägt waren. Implizit, nicht selten aber auch ganz explizit wird so in der Konstruktion Europas die islamistische Propaganda von den USA und Israel als „großer und kleiner Satan“ übernommen.

Um ein schlagkräftiges Bündnis gegen die USA zustande zu bringen, fordert Egon Bahr als europäisch-sozialdemokratischer Vordenker eine „Entspannungspolitik gegenüber den islamischen Staaten. [...] Europa sollte eine erkennbare Alternative in seinem Gesellschaftsmodell [...] entwickeln, damit die islamische Welt nicht nur die eine geschlossene westliche Welt wahrnimmt.“ In diesen Äußerungen Bahrs, die weniger eine Empfehlung als eine Beschreibung der realen Politik Kerneuropas gegenüber den arabischen und islamischen Staaten darstellen, wird eine kerneuropäische Bündnispolitik sichtbar, die sich den Anschein des Pazifismus gibt.

Dieses Programm eines kriegslüsteren Pazifismus wird insbesondere von der europäischen Linken betrieben. Wie sehr diese Konzeption eines sich auch in sozialpolitischer Hinsicht gegenüber den USA abgrenzenden Europas von Erfahrungen geprägt ist, welche im Faschismus und Nationalsozialismus gemacht wurden, während diese speziellen Formen des Autoritarismus sich in den USA auch in Zeiten ökonomischer und politischer Krisen nie durchsetzen konnten, muß daher verschwiegen werden.

Während die europäische Linke Faschismus und Nationalsozialismus als Geburtshelfer einer gegen die USA gerichteten europäischen Identität hinsichtlich der gesellschaftlichen Organisation des Klassenkonfliktes vergessen machen möchte, beziehen sich

jene rechtsradikalen Kräfte, welche die Herausbildung einer eigenständigen europäischen Identität begrüßen, ganz offen auf die Europakonzeptionen des Nationalsozialismus. Wie eng verwandt Antisemitismus und der Antiamerikanismus sind, braucht bei diesen Vertretern europäischer Identität nicht mehr mittels Ideologiekritik herausgearbeitet zu werden. Der Wiener FPÖ-Politiker Heinz-Christian Strache meint etwa in der Zeitschrift *Zur Zeit*, daß „wir unsere Energie darauf konzentrieren sollten, eine gemeinsame Außenpolitik zu betreiben, welche nur die europäischen Interessen und nicht die der Wall Street vertritt.“ Der freiheitliche Abgeordnete im europäischen Parlament Andreas Mölzer lobt das „Friedensprojekt“ Europa dafür, daß es frei sei vom „krassen Materialismus“ und anders als in den USA, wo „mächtige Lobbys im Hintergrund die wahre Macht ausüben“, nicht „nur zwei von undurchsichtigen Mächten kontrollierte Parteien“ zur Auswahl stünden.

Seit dem Angriff auf das World Trade Center probt die deutsch-europäische Außenpolitik den Aufstand gegen die USA vor dem Hintergrund einer globalen Mobilmachung gegen den ‚Dollarimperialismus‘ und seinen ‚zionistischen Schützling‘. Der „neunte September“ wirkte offensichtlich wie ein Treibsatz für das europäische Selbstbewußtsein. Im Nahen Osten wird sich die Positionierung Europas als „Friedensmacht“ auch unter der neuen deutschen Bundesregierung als außerordentlich hilfreich erweisen. Gerade das Auftreten als fremde Kulturen respektierender, ehrlicher Makler befördert die Einflußnahme des deutsch dominierten Europas im arabischen Raum und im Iran. Die Verteufelung der angeblichen US-amerikanischen Arroganz gegenüber den Arabern entpuppt sich vor diesem Hintergrund als ein Appeasement gegenüber dem Islamismus und der panarabisch-nationalistischen Mobilmachung, die sich ganz offen auf nationalsozialistische und faschistische Traditionen bezieht. Im Gefolge dieser Appeasementpolitik wird versucht, die ökonomische Zusammenarbeit in der Region auf Kosten der USA auszubauen und zugleich jenem Furor teutonicus zu frönen, der jenseits aller rationalen Interessen weiterbesteht und die vergleichsweise zweckrationale Form US-amerikanischer Kriegseinsätze schon aus Prinzip ablehnt. „Friedensmacht Europa“ ist der moralische Titel, unter dem die Konkurrenz mit den USA betrieben wird. Die Konstruktion einer europäischen Identität als „Friedensmacht“ entpuppt sich als ideologischer Schleier und materielle Realität in einem, die nichts Positives beinhalten.

Eine Langfassung dieses Textes erscheint in dem Band *Jeff Bernard et al. (eds.): Europe - Image & Concept in Cultural Change. Vienna 2006*

Stephan Grigat ist Lehrbeauftragter am Wiener Institut für Politikwissenschaft, Forschungsstipendiat in Tel Aviv und Herausgeber des Bandes „Feindaufklärung und Reeducation. Kritische Theorie gegen Postnazismus und Islamismus“, der im ça ira-Verlag erschienen ist. ■

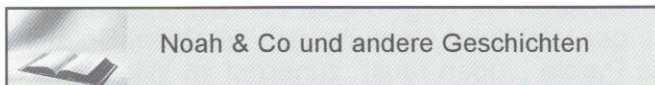
on Rudolf Peschs ist ob ihrer Fülle von Querverweisen, Zeitzeugen und akribisch - zusammengetragener Chronologie der Ereignisse von geradezu erdrückender Plastizität und man fragt sich automatisch, wie man damit umgehen soll. Abgesehen von den überaus schwierigen Beziehungen, die die handelnden Parteien (mitsamt ihren involvierten Partnern) im Rahmen ihres Streits auszeichnet, ist es aber für den Kritiker – in letzter Konsequenz – unmöglich, zu einem endgültigen Urteil zu gelangen, ohne eben die Standpunkte beider Parteien detailliert zu kennen. Obgleich, es würde wohl ein eigenes Bändchen füllen, alle bei Rudolf Pesch verzeichneten Verdachtsmomente entkräften zu wollen. Eine Rechtfertigung Paul Baddes steht freilich noch aus – wir dürfen sie mit Spannung erwarten.

Welchen Standpunkt der Leser aber auch immer beziehen mag: Was bleibt, ist die im Band enthaltene Synopse, der vollständig abgedruckte Text des „Jossel Rackower“, original in jiddischer Sprache und – parallel dazu - die beiden Übersetzungen von Jokl (1956) und Badde (1993) zum Zwecke des direkten Vergleiches mit ausführlichem Kommentar.

Wie ein Fels in der Brandung steht dieser Text und ungeachtet der Querelen rund um seine Entdeckung und Übersetzung bleibt er literarisches Urgestein, das uns alle überdauern wird. Sein hiobscher Charakter macht uns hilflos in unserer Welt des Überflusses, beschämt uns ob unserer eigenen banalen Probleme. Es gibt wenige Texte, die so nachhaltig erschüttern wie diese Erzählung.

„Jossel Rackower spricht zu Gott“ gehört in jedes Schulbuch.

Felix Schneider



Eine Satire von Theodor Much

Vorworte von Hubert Feichtlbauer und Richard C. Schneider
Mit Illustrationen von Reija Haavisto
EDITION VA bENE, Wien-Klosterneuburg 2006
236 Seiten, broschiert
Preis: Euro 21,90
ISBN 3-85167-186-4

Haben Sie gewusst, dass unsere Erde am 28. August 2007 von einem entlaufenen schwarzen Loch verschlungen werden wird? Keine Bange, es wird Überlebende geben (wenn auch nicht in großer Zahl). Wenn Sie wissen wollen, ob Sie dabei sind, lesen Sie nach bei „Adams Wurm“ von Theodor Much.

Dies ist ein Buch über die schlimmste aller menschlichen Schwächen – die Intoleranz. Oder besser gesagt: über die Dummheit im Allgemeinen und wie man humorvoll mit ihr umgeht. „Endlich“, werden Sie sagen. „Das ist eine gute Nachricht! Das muss ich haben!“. Doch HALT! Bevor Sie jetzt gleich zur Buchhandlung rennen, um durch „Noah & Co“ zu verifizieren, was Sie schon immer über Ihren Nachbarn gewusst zu haben glauben (nur um genau diesen

dort bereits grinsend anzutreffen): Es gibt auch eine schlechte Nachricht: Sie lautet, dass man Gefahr läuft, schnell eigene Schwächen und Vorurteile in den Geschichten Theodor Muchs wieder zu erkennen (aber trotzdem einfach nicht zu lesen aufhören kann - man möchte ja schließlich wissen, wie's mit einem weitergeht).

Es wird wohl exakt zwei Gruppen von Lesern geben: Jene, die Muchs Geschichten hassen, und jene, die sie lieben. Ja, und dann wird es noch eine dritte Gruppe geben: Jene, die das Buch hassen, ohne es je in der Hand gehabt zu haben. Jene, die es verbrennen wollen, ohne es je gelesen zu haben. Genau diese Gruppe steht im Zentrum von Theodor Muchs intelligenter Satirensammlung. Denn das erklärte Ziel Muchs ist es, Fundamentalismus jeder Form und Ausprägung mit Hilfe einer traditionell-jüdischen Waffe, nämlich jener des Humors, zu bekämpfen:

Das Buch enthält

13 Geschichten, die all jenen *nicht* gefallen werden, die glauben, die allein selig machende Wahrheit zu besitzen.

13 Geschichten, die all jenen *nicht* gefallen werden, die sklavisch an Dogmen hängen und sich nicht trauen, diese von Zeit zu Zeit zu überdenken (nur weil sie sich vor dem Resultat fürchten).

13 Geschichten, die all jenen *nicht* gefallen werden, die keinen Sinn für intelligenten Humor haben.

Dem in Baden lebenden und praktizierenden Autor und Arzt ist ein vergnüglicher Band über *das Leben, das Universum und den ganzen Rest* (Douglas Adams) gelungen, ein Büchlein, das erheitert aber trotzdem nicht oberflächlich ist. Much versteht es hervorragend, herbe Kritik an religiösem Fundamentalismus, Intoleranz und den Glauben an Unfehlbarkeit in 13 teils utopische Satiren zu verpacken, die neben dem Schmunzeln auch zum Nachdenken anregen.

Reisen Sie mit Theodor Much durch Zeit und Raum (und darüber hinaus): von Adam und Eva (großartig als Empfangschefs in „Willkommen im Paradies“) bis zum Ende des Universums (in genau 10 hoch 93 Jahren (ehrllich!), fachkundig dokumentiert in „Drei Wünsche“).

Tauchen Sie ein in die Abgründe der Schönheitschirurgie (Déjà-vu-Effekte garantiert für jedermann in „Adonis – eine fast wahre Geschichte“) oder begeben Sie sich zusammen mit mehreren Millionen Tier- und Pflanzenarten nebst dem über 900-jährigen Noah auf dessen Arche (exzellente Logistik in „Noah & Co“). Seien Sie Mäuschen beim allerersten authentischen Exklusivinterview mit dem lieben Gott, der dem Journalisten exakt drei Fragen gestattet (erhellend in „Ein Interview mit Gott“).

Wenn Sie ein Faible für subtile Ironie haben, kaufen Sie sich dieses Buch.

Wenn Sie mehr über Ihr Leben nach dem Tod wissen wollen, kaufen Sie sich dieses Buch.

Wenn Sie Ovadia Jossef heißen, kaufen Sie sich dieses Buch.

Felix Schneider

der Jahrhundertwende, und zwar explizit als pathologisches Problem, dass die paranoide Diffamierung der Juden die zentrale Funktion besaß, eigene Anfeindungswünsche zu legitimieren.⁴ Indem er diesen Aspekt hervorhebt, trifft er ins Zentrum der antisemitischen Gesellschaftskritik, deren depravierten Antikapitalismus er dann in der *Dritten Walpurgisnacht* als Privilegierung der Eigengruppe durch die gewaltsame Ausschaltung jüdischer Konkurrenten kennzeichnen konnte. Beispielsweise zitiert er die schamlose Anpreisung einer guten „Niederlassungsmöglichkeit für deutschen Arzt“ durch „das Ausscheiden jüdischer Ärzte“ (S.284) sowie den Fall eines Apothekers, der ermordet wurde, weil er sich weigerte, sein Geschäft zugunsten eines nichtjüdischen Konkurrenten aufzugeben (S.73).

Ähnlich verhält es sich mit den Projektionen im politischen Bereich. Die skrupellose Ausübung von Gewalt gegen andere, meist Wehrlose, bei gleichzeitiger Selbstdarstellung als unschuldiges Opfer wurde von Karl Kraus seit dem ersten Weltkrieg als Taktik der „verfolgenden Unschuld“ charakterisiert, was sich zunächst auf nationalistische Politik und Propaganda im allgemeinen, schon 1920 aber auch auf die Umtriebe antisemitischer Gruppierungen im besonderen bezieht. In der Nazi-Propaganda und insbesondere in der antisemitischen Psychologie ist diese Form der Gewissensausschaltung zentral, ermöglicht sie doch die Rechtfertigung jeglicher Untaten auf relativ simple Weise. 1933 dient sie einer Abwehr der sog. Greuelpropaganda, indem die Publikation von Leidensberichten als Verleumdung dargestellt wird; die Täter erscheinen dann als beleidigte Opfer (S.28f.). Auch außenpolitisch kommt die „verfolgende Unschuld“ zur Geltung, etwa in Konflikten mit der Heimwehr (S.186f.). Deutlich wird dabei der grausige Kontrast einer psychischen Regression auf infantile Rechtfertigungsmuster zum mit modernsten Instrumenten verübten politischen Terror.⁵

All dies zeigt, dass aufmerksamen Beobachtern ein intransigentes Urteil über den NS von Anbeginn möglich war. Die Aktualität der Krausschen Einsichten ist ungebrochen, sind sie doch noch heute geeignet, z.B. revisionistische Legitimationen der angeblich vorbildlichen NS-„Ordnung“ oder des Überfalls auf osteuropäische Länder, aber auch die Diffamierung von Restitutionswünschen kritisch zu analysieren. Denn sogar die Problematik des sekundären Antisemitismus ahnte Kraus voraus, ohne sich freilich der Tragweite seines Aperçus bewusst zu sein, als er in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg einmal, von Tiroler Antisemiten aus Innsbruck vertrieben und nach Wien zurückgekehrt, rechtsradikalen Plänen entgegentrat, „die Schändlichkeit, die dort an mir begangen wurde, hier an mir zu rächen“.⁶

Anm.: Dieser Text ging aus einem wesentlich umfangreicheren Vortrag hervor, den die Verfasserin am 24.11.2005 auf Einladung der Gruppe Café Critique und der Basisgruppe Politikwissenschaft an der Universität Wien gehalten hat.

Von Irina Djasemy ist die folgende Studie zum Thema erschienen:

Der „Productivgehalt kritischer Zerstörerarbeit“. Kulturkritik bei Karl Kraus und Theodor W. Adorno. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2002

1 Karl Kraus: *Dritte Walpurgisnacht* (geschrieben 1933), Frankfurt am Main 1989, S.12. Alle folgenden Zitate entstammen, soweit nicht anders angegeben, diesem Text.

2 Die monströsen Dimensionen des Geschehens werden schon im Titel implizit angesprochen, indem Kraus die finstere NS-Zeit den beiden Walpurgisnächten in Goethes *Faust*, in denen allerlei widerwärtige Mythen gestalten ihr Unwesen treiben, folgen lässt.

3 Mit der dialektischen Einsicht in die Funktionsweise des Nationalsozialismus ist Kraus mancher dogmatischen Diskussion zwischen Funktionalisten und Intentionalisten überlegen. Seine Deutung weist in dieser Frage eine Affinität zu der politikwissenschaftlichen Konzeption von Franz Neumanns *Behemoth* auf, in deren Zentrum der Widerspruch zwischen den totalitären und den desintegrativen Tendenzen des faschistischen Staates steht. Vgl. Franz Neumann: *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944* [1944], Frankfurt/M. 1984

4 Um so irritierender ist es, dass Kraus in der *Fackel* selbst antisemitische Clichés reproduzierte. Dies sollte aber nicht den Blick auf seine kritischen Erkenntnisse verstellen.

5 Inwiefern manches davon auch auf islamistische Gruppierungen zutrifft, wäre durchaus einer Untersuchung wert.

6 *Die Fackel*, H.531, S.182 ■

Klubdirektor Günther BARNET und Familie

wünschen allen
Leserinnen und Lesern
des DAVID und der
jüdischen Gemeinde in
Österreich ein schönes
Schawuot-Fest!

Im Namen der BEZIRKSVORSTEHUNG HIETZING

wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser des DAVID,
ein schönes Schawuot-Fest!

**DIPL.-ING. HEINRICH
GERSTBACH**
Bezirksvorsteher

Das Bild des Juden in Kunst und Kultur Zu einer internationalen Veranstaltungsreihe in Wien

 Maja WASSERMANN

Vom 25. bis zum 28. April fand in Wien, unter der Schirmherrschaft des Botschafters von Rumänien, Prof. Dr. Dr.h.c. Andrei Corbea-Hoisie, zum erstenmal eine internationale Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Judaica, eine rumänische Präsenz in Europa“ statt. Die Teilnehmer – Historiker, Literaturwissenschaftler, Judaica-Forscher, Musiker, Kunstfreunde, Schriftsteller und Journalisten – kamen aus Rumänien, Österreich, Deutschland, der Schweiz und den USA.

Unter den prominenten Gästen befanden sich seitens des rumänischen Außenministeriums Kulturrätin Dr. Irina Cajal-Marin, Botschaftsrätin Mag. Ildikó Schaffhauser, Prof. Dr. Jacob Allerhand, vom Vorstand des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Wien, sowie Vertreter der Israelitischen Kultusgemeinde und verschiedener Medien. Die viertägigen Veranstaltungen – Vorträge, Podiumsgespräche, Multimedia-Präsentationen und die Eröffnung einer Ausstellung mit Porträts – sollten besonders den Beitrag rumänischer und jüdischer Künstler zur modernen europäischen Kultur sichtbar machen.

Nach der Begrüßung des bei der Eröffnung besonders zahlreichen Publikums durch die Leiterin des Kulturinstituts, Mag. Carmen Bendovski wurde die Tagung von Prof. Dr. Dr.h.c. Corbea-Hoisie, der sich als Literaturwissenschaftler und Bukowina-Forscher bereits eines internationalen Rufes erfreut, eröffnet. Danach hielt Dr. Claus Stephani (München), Kurator der Ausstellung „Jüdische Bildnisse – moderne Grafiken und Zeichnungen“, eine Einführung und präsentierte eine Suite von 26 ausgewählten Künstlern, von denen 32 repräsentative Arbeiten gezeigt wurden. Es handelte sich dabei um Werke von Marc Chagall, Hermann Struck, Anatoli Kaplan, Victor Brauner, István Beregi und Arnold Daghani bis zu den zeitgenössischen

rumänisch-jüdischen Malerinnen Alma Redlinger, Clarette Wachtel, Tia Peltz u.a.

Einleitend erinnerte der Redner daran, dass die Vernissage der Ausstellung am Jom Haschoa stattfindet und gedachte der über 200 jüdischen bildenden Künstler – Maler, Grafiker und Bildhauer – die von den Nazis ermordet wurden, darunter viele, damals bereits international bekannte Namen wie Felix Nussbaum, Otto Freundlich, Rudolf Levy, Bruno

Schulz u.a. Danach ging Stephani besonders auf den richtungsweisenden Beitrag jüdischer Künstler zur europäischen Moderne ein. „Was wäre die Kunst des 20. Jahrhunderts ohne Max Liebermann, Marc Chagall und Amedeo Modigliani?“ lautete eine rhetorische Frage.

„Eine Frage – auf die es eine Antwort gibt“, stellte dann Stephani rückblickend fest. Denn ohne diese und andere große Namen wäre das Kunstgeschehen der Moderne um vieles ärmer, wenn es überhaupt jene beeindruckende Entwicklung erfahren hätte, die außerdem von zahlreichen jüdischen Mäzenen und Galeristen, wie Herwarth Walden (Berlin), Daniel Henry Kahnweiler und Berthe Weil (Paris), Alfred Stieglitz (New

York) u.a. mitbestimmt wurde.

„Doch auf manche Fragen“, so Stephani, „kann es heute keine Antwort mehr geben, weil auch die Stimmen der Opfer verstummt sind und viele ihrer Werke vernichtet wurden. So eine Frage aber könnte z.B. lauten: Wie hätten sich jene vielen ungewöhnlichen Künstler, die im Massengrab der Schoa endeten, weiter entwickelt, wären sie ihren Weg gegangen – ins Leben und nicht in den Tod?“

Zum Unterschied von anderen osteuropäischen politischen und kirchlichen Persönlichkeiten, von denen einige sich immer noch um eine eindeutige Aussage zum größten Verbrechen aller Zeiten herumdrücken und es zu ignorieren oder zu leugnen ver-



Felix Nussbaum (1904-1944): Selbstbildnis mit Judenpaß, 1943.

Deutsche und Österreicher. Mit einem Nachwort von Bundespräsident Horst Köhler. Herausgegeben von Daniel Fraenkel (Deutsche) und Jakob Borut (Österreicher). Wallstein Verlag, Göttingen 2005.

Preis: Euro 16,-
ISBN 3-89244-900-7

Irene Harand, geb. 1901 in Wien, war als aufrechte Politikerin – sie war stellvertretende Vorsitzende der Christlich-Sozialen Partei – und Schriftstellerin überzeugte Gegnerin des Nationalsozialismus. Publizistisch wie auf europaweiten Vortragsreisen trat sie der Nazi-Propaganda entschlossen entgegen. Da sie sich zur Zeit des Anschlusses in London befand, entschied sie sich, statt zurückzukehren nach Amerika auszuwandern. Dank ihrer Kontakte gelang es ihr, für über 100 österreichische Juden Visa für die USA ausstellen zu lassen. Natürlich war sie auch weiterhin eine laute und eindeutige Stimme gegen den Nationalsozialismus. – 1968 verlieh die Gedenkstätte Yad Vashem Irene Harand die Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“.

Hilde Olsinger, 1898 in Wien geboren, wurde nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten von der Polizei zur Post versetzt, da sie als politisch unzuverlässig galt. Als einem jüdischen Ehepaar, mit dem sie ihr ebenfalls anti-nationalsozialistischer Pfarrer bekannt gemacht hatte, die Deportation drohte, entschloss sich Olsinger, die beiden in ihrer kleinen Wohnung zu verstecken. Bis zum Kriegsende teilte sie mit den beiden ihre bescheidenen Essensrationen. Sie selbst brachte sich damit in allergrößte Gefahr, noch dazu weil sie zwei kleine Kinder hatte, die dieses Geheimnis jederzeit ihren Freunden verraten hätten können. – 1997 verlieh die Gedenkstätte Yad Vashem Hilde Olsinger die Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“.

Anna Müller, eine an den Rollstuhl gefesselte Gärtnerin-Besitzerin, und ihr Sohn Konstantin, ein gesundheitlich ebenfalls angeschlagener Postbeamter nutzten ihre Kontakte zu den Behörden und ihr Haus, um Wiener Juden zu helfen. Sie unterstützten sie bei ihrer Flucht, brachten sie in ihrem Haus unter oder verhinderten dank persönlicher Beziehungen eine Verlegung aus dem Wiener Gefängnis in ein KZ. – 1974 verlieh die Gedenkstätte Yad Vashem Anna und Konstantin Müller die Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“. Diese drei Beispiele für Hilfsbereitschaft während des Nationalsozialismus, die im Falle der Entdeckung leicht mit der Deportation in ein KZ oder der Todesstrafe enden hätten können, sind, wie „Das Lexikon der Gerechten unter den Völkern: Deutsche und Österreicher“ aufzeigt, zum Glück keine Einzelfälle. Doch leider stellen sie auch die Ausnahme dar. Um so wichtiger ist das Projekt der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem, jene Menschen auszuzeichnen, die aktiv einen Beitrag geleistet haben, den jüdischen Verfolgten direkt oder indirekt beizustehen.

Das vorliegende Lexikon ist somit mehr als eine Sammlung von Biografien – es ist ein erschütterndes Zeugnis der Mitmenschlichkeit in Zeiten der Unmenschlichkeit. Das einzige Manko ist, dass das weitere Schicksal der Gerechten nach dem Krieg zumeist ausgeblendet wird.

Alfred Gerstl

Agnes Weiss-Balazs:

Von Nordsiebenbürgen durch Auschwitz-Birkenau und Ravensbrück bis Neustadt-Glewe und Wittstock 1923 – 1945, hrsg. von Erhard Roy Wiehn, Hartung-Gorre Verlag, Konstanz 2005.

70 Seiten
Preis: Euro 14,80
ISBN 3-86628-027-0

Agnes Weiss-Balazs, Jahrgang 1923, ihre knapp vier Jahre jüngere Schwester Zsuzsa und die Mutter Margit werden im Mai 1944 ins Ghetto von Nagyvárad/ Oradea verschleppt. Von dort aus werden die drei Frauen wenige Wochen später nach Auschwitz deportiert. Das Überleben sichert in den Folgemonaten, während deren Mutter und Töchter auch die Lager Ravensbrück und Neustadt-Glewe durchlaufen, einzig und allein der familiäre Zusammenhalt. Selbst unter den widrigsten Umständen schaffen es die drei, nicht voneinander getrennt zu werden und können so mehr als einmal das Leben der Mutter Margit retten. Die Schrecken des Lagerlebens werden dem Leser durch den fast dokumentarischen Stil Weiss-Balazs' plastisch vor Augen geführt. Dabei werfen besonders die Beziehungen der Lagerhäftlinge untereinander, die zwischen nacktem Überlebenskampf, Terror und Solidarität schwankten, ein anderes Licht auf das Überleben im KZ, galt es für die Familie von Agnes Weiss-Balazs nicht nur den Terror der KZ-Aufseher zu überleben.

Von der Kernfamilie überleben nur Agnes und ihre Mutter, der Vater wird noch 1944 in Dachau ermordet, die kleine Schwester Zsuzsa stirbt wenige Tage nach der Befreiung aus dem KZ im Mai 1945. Agnes Weiss-Balazs' Augenzeugenbericht über ihre Deportation und die Verhältnisse in den verschiedenen Konzentrationslagern ist ein tief berührendes Zeitdokument, das mittels eines klaren Sprachstils die Schrecken der Shoa eingehend anhand eines persönlichen Familienschicksals schildert und durch die wissenschaftliche Aufbereitung des Herausgebers zusätzlichen Informationsgehalt gewinnt. Wichtig für alle zeithistorisch interessierte Menschen.

Susanne Falk

**Die Bezirksvorsteherin
von DONAUSTADT,**

Renate WINKLBAUER,

wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
zum Schawuotfest
alles Gute!



ein zahlen, um diese Ziele zu erreichen, erscheint zielführend, und Nationalratspräsident Andreas Kohl nahm diesen Gedanken auch positiv auf. Der Restitutionsbeauftragte der Stadt Wien, Kurt Scholz, setzt sich für die Rettung des Währinger jüdischen Friedhofes seit 2003 mit großem persönlichen Einsatz ein und initiierte eine Sanierungsaktion des Baumbestandes durch das Wiener Stadtgartenamt. Das Bezirksmuseum Währing begann sich im Jahr 2005 ebenso zu engagieren wie verschiedene SPÖ-Organisationen. Die Tageszeitung „Die Presse“ brachte auf Initiative von Erika Schwetz Anfang September 2005 eine vierseitige Sondernummer in Farbe zum Währinger jüdischen Friedhof. Doch der Durchbruch in den Verhandlungen um die Finanzierung seiner Sanierung und Erhaltung blieb leider aus. Erst als schließlich Charles Ritterband, Österreich-Korrespondent der Neue Zürcher Zeitung im Februar 2006 in der NZZ auf die katastrophale Lage am Währinger jüdischen Friedhof aufmerksam machte, kam entscheidend Bewegung in die Angelegenheit. Der Wiener Grüne Gemeinderat Marco Schreuder organisierte spontan eine Pressebegehung des Areals, und die sechs größten österreichischen Tageszeitungen berichteten ebenso wie Fernseh- und Radiostationen. Nun erklärte auch der Wiener Vizebürgermeister und Finanzstadtrat Sepp Rieder eine Stiftungslösung für bedenkenswert. Seither wird die Rettung des Währinger jüdischen Friedhofes in verschiedenen Gremien des Bundes, der Stadt Wien, der Parteien und der Wiener Bezirke diskutiert und unterstützt. Mit einer gemeinsamen Vorgangsweise kämen Bund und Stadt Wien der Rettung des Areals zweifellos einen großen Schritt näher. Schließlich wird diese Aufgabe nur in einer gemeinsamen Anstrengung verschiedener öffentlicher Stellen zu bewerkstelligen sein. Neben der Beseitigung der primären Gefahrenquellen hat die regelmäßige Pflege des Bewuchses oberste Priorität. Erst dann kann an eine Sanierung einzelner Grabstellen gedacht werden. Bis dahin ist ein weiter Weg zu gehen – bleibt zu hoffen, daß der Währinger jüdische Friedhof und seine Rettung im öffentlichen Bewußtsein endlich jenen Stellenwert erlangen, der ihnen in dieser Stadt zusteht.

Tina Walzer, Historikerin und Autorin. Zahlreiche Publikationen zur österreichischen jüdischen Geschichte, u. a. Tina Walzer/Stephan Templ: „Unser Wien. ‚Arisierung‘ auf Österreichisch. Berlin: Aufbau Verlag 2001. Arbeiten zur Wiener jüdischen Bevölkerung und

Erstellung einer biographischen Datenbank. Gutachten und Sanierungskonzepte für jüdische Friedhöfe in Österreich.

Seit 1995 wissenschaftliche Bearbeitung des Währinger jüdischen Friedhofes und Vorbereitung seiner derzeitigen Arbeiten zu seiner



Zu den wenigen überlebenden Nachkommen der hier Bestatteten zählt die Familie Birnbaum in Kanada. Sie ersetzte vor kurzem den beschädigten Grabstein ihres Vorfahren durch eine originalgetreue Kopie. Dies ist heute der bislang einzige neu errichtete Grabstein auf dem Währinger jüdischen Friedhof. Foto: Tina Walzer



Seit der NS- Zeit liegen viele Grabsteine zerstört und aufgeföhrt im südöstlichen

Teil des Areals. Sofern sie durch lesbare Inschriften identifizierbar sind, könnten sie zu den richtigen Eigentümern zurückgebracht werden. Foto: Tina Walzer.



Anton Pelinka

Vom Glanz und Elend der Parteien.

Struktur- und Funktionswandel des österreichischen Parteiensystems.

Reihe Österreich – Zweite Republik: Befund, Kritik, Perspektive.

StudienVerlag Innsbruck, Wien, Bozen 2005, 104 Seiten.

Preis: 9,90 Euro.

ISBN: 3-7065-4171-8

Das Gedenkjahr 2005 bot Anlass für zahlreiche Rückblicke auf 60 Jahre Republik, 50 Jahre Staatsvertrag und 10 Jahre EU-Mitgliedschaft. Der Innsbrucker StudienVerlag legte dazu in der Reihe „Österreich – Zweite Republik: Befund, Kritik, Perspektive“ Bilanzen von führenden Experten aus verschiedenen Disziplinen vor. Die Reihe entstand in Zusammenarbeit mit Prof. Hubert Christian Ehalt, dem unermüdlichen Leiter der Kulturabteilung der Gemeinde Wien. Die kompakten, schön gestalteten Bände zeigen, das Österreich nach 1945 nicht die in Festreden gerne beschworene Erfolgsgeschichte ist, die 1945 gewissermaßen bei einer „Stunde null“ anfangen konnte. Die Altlasten der Vergangenheit, die sich durch die Zweite Republik ziehen, werden in den Büchern vom Gerald Stourzh (siehe die neben stehende Rezension) und Anton Pelinka, einer der führenden heimischen Politikerwissenschaftler, beispielhaft deutlich.

Die Zweite Republik wurde – wie schon die Erste – von den politischen Parteien gegründet. Die Sozialisten und Konservativen, die beiden großen politischen Parteien, hatten die Jahre der nationalsozialistischen Diktatur nicht nur überdauert, sondern konnten fast nahtlos an ihre Traditionen und ihr jeweiliges Lager anknüpfen. Am größten war noch die Veränderung des sozialistischen Milieus, hatten doch in der Zwischenkriegszeit – nach dem Ausscheiden der Liberalen aus dem politischen Wettbewerb – zwei Drittel der österreichischen Juden für die Sozialdemokratische Arbeiterpartei gestimmt. Entsprechend war der jüdische Anteil unter den sozialistischen Intellektuellen ähnlich hoch. Für die Zeit nach 1945 konstatiert Anton Pelinka unter Verweis auf die jüngsten Studien zur Aufarbeitung der Geschichte des Bundes sozialistischer Akademiker durch Wolfgang Neugebauer: „An die Stelle von Juden traten ehemalige Nationalsozialisten.“

Kontinuität bestand auch bei der ÖVP, die zwar im April 1945 in Abstimmung mit der Kirche das „hohe C“, die Bezeichnung „christlich-sozial“, aus dem Namen strich, um nicht allzu deutlich mit dem Ständestaat identifiziert zu werden. Hochrangige Führer aus der Zeit bis 1938 setzten in der Zweiten Republik ihre Karriere jedoch nahtlos fort; Julius Raab ist nur das prominenteste Beispiel. Insgesamt waren nur relativ wenige Christlich-soziale von den Nationalsozialisten verfolgt worden; und die meisten „Überläufer“ zum Nationalsozialismus konnten reintegriert werden. Darüber hinaus bemühte sich natürlich auch die ÖVP, ehemalige Nationalsozialisten in die Partei einzubinden.

Durch diese Taktik der beiden Großparteien fehlte dem angesichts der von den Alliierten verordneten Entnazifizierungsmaßnahmen erst 1949 zugelassen

Verband der Unabhängigen das traditionelle deutsch-nationale Führungspersonal. Noch schlimmer wog natürlich, dass das Hauptziel der Deutschnationalen seit Ende des 19. Jahrhunderts – der Anschluss an Deutschland – durch die Katastrophe des Nationalsozialismus nicht länger mehrheitsfähig war. Umgekehrt erlebte die absolute Mehrheit der Bevölkerung die Gründung der Zweiten Republik als positiv – was natürlich wiederum positiv auf SPÖ und ÖVP abfärbte.

Angesichts des politischen Vakuums nach 1945 und der negativen Erfahrung mit Lagermentalität und Bürgerkrieg während der ersten Republik errichteten SPÖ und ÖVP eine Konsens- und Konkordanzdemokratie. In dem sich etablierenden Zweieinhalb-Parteiensystem spielten ÖVP und SPÖ eine Rolle, wie sie Parteien in westlichen Demokratien üblicherweise nicht zufällt. Nicht nur erreichten sie bei Wahlen bis in die achtziger Jahre gemeinsam über 90% der Stimmen. Durch eine Institution wie die Sozialpartnerschaft teilten sie sich auch den Einfluss auf die Steuerung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesses. Die logische Folge dieses übermäßigen Einflusses des Parteienstaates war der Proporz – die wichtigsten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Positionen wurden nach Parteibuch vergeben.

Wie Pelinka hervorhebt, gab es unmittelbar nach 1945 keine Alternative zum Parteienstaat. Es fehlte sowohl an ausländischen Investoren, welche in den Wiederaufbau investiert hätten, als auch an einer politisch selbstbewussten Zivilgesellschaft. Dies änderte sich erst ab den 70er Jahren, als die junge, ökologisch und post-materialistisch eingestellte Generation begann, sich in den neuen sozialen Bewegungen zu engagieren. Aus diesen gingen die 1986 in den Nationalrat eingezogenen Grünen vor.

Die junge Generation war es auch, die erstmals den Mythos von Österreich als „erstes Opfer“ Nazi-Deutschlands – und damit den Post-1945-Konsensus – hinterfragte.

Kristallisationspunkt der Aufarbeitung der unbewältigten Vergangenheit wurde 1986 der Fall Waldheim. Es zeigte sich, dass, wie Pelinka schreibt, der Narrativ von einem – jeweils klar geschiedenen – roten, schwarzen und einem blau-braunen Lager nicht aufrecht zu erhalten war. Vielmehr hatten nach 1945 alle Parteien ehemalige Nazis in ihre Reihen aufgenommen.

Die Entwicklung seit den 1980er Jahren in Richtung mehr Pluralität ist auch eine Verwestlichung, eine Europäisierung Österreichs – und damit eine „Entaustriifizierung“. Der Parteienstaat und damit die Parteien haben an Macht und Einfluss verloren. Paradoxerweise, so Pelinkas These, hat jedoch gerade dieser Trend die Politikerverdrossenheit verstärkt – und der Haider-FPÖ Auftrieb verliehen: Die Patronage-Erwartungen, welche die Bevölkerung traditionell mit Politik verbindet, konnten im Zeitalter der Globalisierung von den Parteien nicht mehr erfüllt werden. Die Frustration bleibt – gewechselt hat nur der Adressat: Waren es gestern die „Altparteien“, so ist es heute die Europäische Union.

Anton Pelinkas kleines, aber feines Buch ist allen an der österreichischen Politik und Geschichte Interessierten zu empfehlen, die sich einen Überblick über die Entwicklung des österreichischen Parteienstaates und – systems und seine – sich zunehmend abschwächenden – Besonderheiten verschaffen möchten.

Alfred Gerstl

DAVID 53

EDITH KRAMER

Wien - New York, Malerin zwischen den Welten

Edith Kramer hat sich als Malerin und Kunsttherapeutin international einen Namen gemacht. Anlässlich ihres 90. Geburtstages präsentiert die Galerie Kovacek Spiegelgasse eine umfangreiche Einzelausstellung.

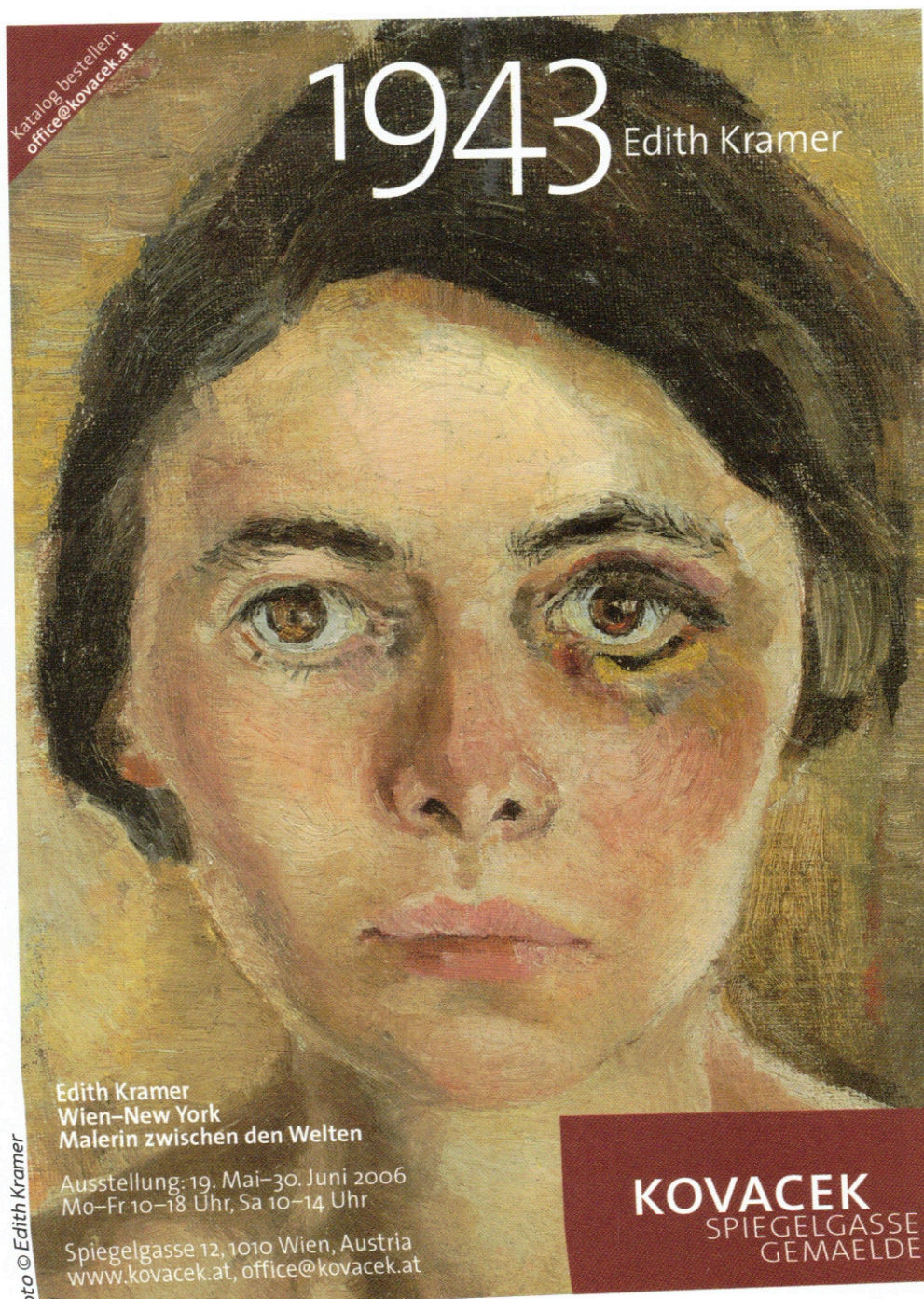
Die Künstlerin wurde 1916 in eine jüdische Bürgerfamilie hineingeboren. Der Onkel war der Lyriker Theodor Kramer, Tante mütterlicherseits die Schauspielerin Elisabeth Neumann-Viertel. Edith machte schon in ihrer Jugend die Bekanntschaft mit anderen Künstlern, Intellektuellen, Wissenschaftlern und Psychoanalytikern, die das avantgardistische, jugendbewegte, linksfreudianische Milieu des Wien der Zwischenkriegszeit repräsentieren.

Ihre künstlerische Ausbildung begann sie bei Trude Hammerschlag, Friedl Dicker und Fritz Wotruba in Wien. Durch den Onkel Siegfried Bernfeld, Anna Freud und Annie Reich kam Edith Kramer mit der Psychoanalyse in Kontakt. Jene

Wissenschaft, die sie im New Yorker Exil als eigenständige Behandlungsform in der Kunsttherapie etablierte. Das Buch: „Art as Therapy with Children“, das sie aus klinischer Erfahrung geschrieben hat, wurde in sieben Sprachen übersetzt und gilt als Standardwerk in der Ausbildung für Kunsttherapeuten.

Die Künstlerin pendelt noch heute zwischen zwei Welten: Jeden Sommer verbringt sie am Grundlsee, das übrige Jahr arbeitet sie in New York. Die Ausstellung zeigt Werke aus dem gesamten Oeuvre. Hervorzuheben sind Portraits, Landschafts- und Blumenbilder, New Yorker Stadtansichten und Milieustudien. Katalog erhältlich!

Ausstellung: 19. Mai bis 30. Juni 2006, Mo - Fr 10 bis 18, Sa 10 bis 14 Uhr
KOVACEK SPIEGELGASSE
GEMAELE, Spiegelgasse 12, 1010 Wien
T 01-512 99 54, office@kovacek.at,
www.kovacek.at



Edith Kramer
Wien-New York
Malerin zwischen den Welten

Ausstellung: 19. Mai-30. Juni 2006
Mo-Fr 10-18 Uhr, Sa 10-14 Uhr

Spiegelgasse 12, 1010 Wien, Austria
www.kovacek.at, office@kovacek.at

KOVACEK
SPIEGELGASSE
GEMAELE

Ein **Betriebsrat** bringt allen was.

Wir wünschen ein
schönes und friedliches
Schawuot-Fest.



Grün, grüner, gründen.

Was blüht Ihnen in diesem Frühling?
Ein gutes Arbeitsklima und eine sichere Zukunft.
Mit Menschen, die bereit sind für Verantwortung.
Die Zeit ist reif:
Gründen Sie einen Betriebsrat. Jetzt.

Hotline: 0800 - 5 777 44 (kostenlos)
www.ichbinsoweit.at



WIENER ROTES KREUZ

HEALTH Consult – Ihr modernes Gesundheitszentrum

HEALTH Consult steht seit über zehn Jahren für umfassende Betreuung und Beratung im Rahmen betrieblicher Gesundheitsvorsorge und -förderung. Unser Zentrum liegt in der Wiener Innenstadt und bietet ein umfangreiches Angebot.

Die HEALTH Consult gliedert sich in mehrere Bereiche:

- Arbeitsmedizinisches Zentrum
- Arbeitspsychologisches Zentrum
- Vorsorgezentrum (Fachärzte, Physikalische Therapie, Ernährung)

Betriebliche Gesundheitsförderung (BGF)

Maßgeschneidert für Unternehmen und Unternehmer bieten wir betriebliche Gesundheitsförderungsprogramme an, die Teil einer modernen Unternehmensstrategie sind, die darauf abzielt, optimale Bedingungen für Gesundheit, Wohlbefinden und Zufriedenheit im Arbeitsbereich zu schaffen.

Umfassende Betreuung von der Konzeptionierung bis zur Nachevaluierung der Maßnahmen ist hier unser Angebot an Betriebe.

Selbstverständlich stehen wir auch Privatpersonen mit Gesundenuntersuchungen sowie zahlreichen weiteren gesundheitsbezogenen Dienstleistungen gerne zur Verfügung.

Wir informieren Sie gerne unter +43 (0)1 79580 – 8000 sowie auf www.health-consult.at
Health Consult - Freyung 6, 1010 Wien (Eingang Helferstorferstraße 4, im 2. Schottenhof)

Buchneuerscheinung von MitarbeiterInnen der HEALTH – Consult: Sonja Prager, Nora Hlous (Hg.): Psychosoziale Krisen in Unternehmen – Praxishandbuch für Führungskräfte. Facultas 2006.

Das Ausbildungszentrum des Wiener Roten Kreuzes Richtig handeln im Notfall

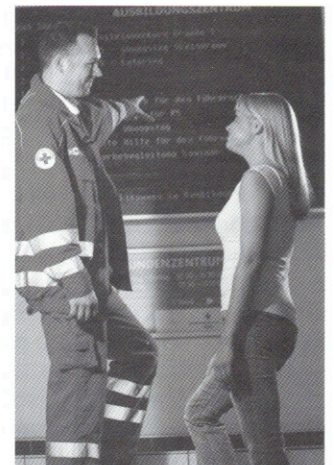
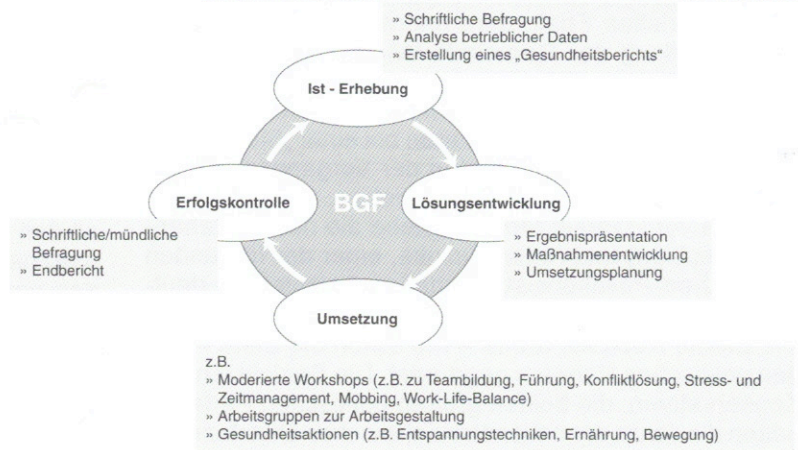
Unser Team verfügt über langjährige Erfahrung in der Erwachsenenbildung. Mehr als 17.000 KursteilnehmerInnen verbessern jährlich ihr Know How im Bereich der Ersten Hilfe, des Sanitätswesens und der Gesundheitsdienste in unserem Ausbildungszentrum.

Für besonders praxisnahes Training haben wir unsere SANARENA eingerichtet.

Dort können Sie unterschiedliche Notfallsituationen wie sie im Verkehr, im Haushalt oder sogar auf einer Baustelle vorkommen können, wirklichkeitsgetreu üben. Sogar ein Überschlagssimulator und ein „gläserner“ Notarztwagen stehen in unserem Ausbildungszentrum zur Verfügung.

Auf diese Weise vermitteln wir Ihnen neben theoretischem Wissen auch praktisches Können.

Wir informieren Sie gerne: +43 (0)1 79580 – 6000 sowie auf www.w.rotekreuz.at/abz
Kursort: Franzosengraben 6, 1030 Wien. U 3 Station Erdberg.



tuation in Wien bzw. den angrenzenden Ländern geprägt war; so ließen sich etwa im 16. Jahrhundert die aus Laibach/Ljubljana vertriebenen Juden in Eggenburg nieder. Umgekehrt wanderten die Wiener und niederösterreichischen Juden nach ihrer Vertreibung 1670/71 in die angrenzenden Länder der Habsburgermonarchie weiter. Auch hier wäre vielleicht die Frage nach einer „Umsiedlung“ innerhalb derselben Herrschaftsinhaber sinnvoll. Der zweite Abschnitt des Buches (S. 79-163) stellt die einzelnen jüdischen Gemeinden von Achau bis Zwölfaxing vor. Zur wichtigsten Gemeinde in Langenlois erschien parallel auch eine Monographie von Peter Rauscher.

Der dritte Teil des Buches bietet dann sozusagen die Sicht von innen oder von unten, da hier die Institutionen der jüdischen Gemeinden, ihrer Steuerleistung und Wirtschaftsstruktur, aber auch das religiöse, soziale und familiäre Leben der Juden auf dem Lande präsentiert und analysiert wird. Ein wichtiger Bereich ist dabei dem jüdisch-christlichen Zusammenleben gewidmet, wobei sowohl wirtschaftliche Kooperation als auch antisemitische Konfrontation behandelt werden.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass mit dem Buch von Barbara Staudinger eine wissenschaftlich ebenso profunde wie gut lesbare Arbeit vorliegt, die eine wichtige Lücke der niederösterreichischen Landesgeschichte schließt.

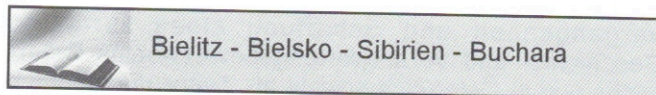
Gleiches lässt sich auch vom vierten Band der Reihe behaupten, dessen Autor Christoph Lind ja schon mit seiner Geschichte der jüdischen Gemeinde von St. Pölten eine wichtige Vorarbeit geliefert hat. Allerdings geht es in der vorliegenden Arbeit in erster Linie um die gesetzlichen und institutionellen Rahmenbedingungen jüdischen Lebens zwischen 1938 und 1945 und weniger um individuelle Schicksale. So spannt sich der Bogen vom Einmarsch der Nazis und dem Wirksamwerden der die Juden ausgrenzenden „Nürnberger Gesetze“ am 20. Mai 1938 über das Schicksal der Kultusgemeinden, der jüdischen Vereine, Stiftungen und Friedhöfe bis zu den „Arisierungen“, dem Verlauf des Novemberpogroms, der Zwangsarbeit (vorwiegend ungarischer Juden) in Niederösterreich und der Vertreibung sowie Deportation der Juden aus Niederösterreich.

Der Hauptteil des Buches ist den einzelnen Gemeinden gewidmet von Amstetten bis Wiener Neustadt. Hier wird zunächst die Vorgeschichte der jeweiligen Kultusgemeinde referiert, dann werden die allgemein-gesetzlichen bzw. institutionellen Ereignisse während der Nazizeit beschrieben. In diesem Zusammenhang kommt natürlich vorwiegend das Schicksal der jüdischen Funktionäre zur Sprache, in den Kapiteln über Hetzkampagnen der Lokalzeitungen oder „Arisierungen“ werden aber auch immer wieder individuelle Vorkommnisse und persönliche Leidensgeschichten anderer Betroffener genannt. Aber es ist, wie gesagt, nicht das Anliegen der Untersuchung, das Leben der Juden in Niederösterreich anhand von einzelnen Biographien oder Familiengeschichten abzuhandeln. Diese Funktion erfüllen u.a. zwei gleichzeitig im selben Verlag erschienene Bücher, nämlich jene über die jüdische Bevölkerung in Baden und Wiener Neustadt. Am Ende jedes Gemeindekapitels wird über die Entwicklung nach 1945 berichtet. Hier erfährt man von der Rückkehr einzelner Überlebender (z.B. des Schriftstellers Albert Drach in Mödling, S. 166), über erfolgreiche, wenn auch meist langwierige Rückstellungen oder Entschädigungszahlungen, die Schwierigkeiten der Friedhofspflege sowie über das vielfach unrühmliche Ende auch nicht be-

schädigter Synagogen oder Zeremonienhallen: so wurden die Bauten in Hollabrunn erst bzw. noch 1999, Krems 1978, Mistelbach 1979, Mödling 1987, Neunkirchen 1984 und Klosterneuburg 1991 abgerissen. Dazu fügt sich die Schilderung der meist ebenso unrühmlichen Diskussionen über die Errichtung von Denkmälern oder Gedenktafeln, die nicht nur von FPÖ-Mandataren abgelehnt wurden. Dem steht nur die Neugründung der Kultusgemeinde Baden mit der Wiedererrichtung einer Synagoge sowie die Gründung des St. Pöltner Institutes in der schön renovierten und auch kunsthistorisch bedeutsamen ehemaligen Synagoge der Stadt gegenüber.

Der Band enthält auch eine Reihe informativer Abbildungen, sei es von Personen, Bauten oder auch Ereignissen und bietet insgesamt über die Landesgeschichte hinaus auch einen Beitrag zu Geschichte der Shoah. Als Mangel zu kritisieren ist jedoch das – im Unterschied zum 2. Band – im Buch von Lind fehlende Namensregister, das vor allem Ahnen-, Familien-, Restitutions- und Lokalforschern das Auffinden einzelner Persönlichkeiten sehr erleichtert hätte, vor allem dann, wenn diese nicht am Hauptort der Kultusgemeinde ansässig waren bzw. umgezogen sind oder wenn der Wohnort einer bestimmten Person überhaupt nicht bekannt ist.

Friedrich Polleroß



Bielitz - Bielsko - Sibirien - Buchara

Richard Moschkowitz:

Ich nenn mich einen „deutschen Dichter“. Von Bielitz-Bielsko durch Sibirien nach Buchara. Verse und Zeichnungen, bearbeitet von Lea Belz, hrsg. von Erhard Roy Wiehn, Hartung-Gorre Verlag, Konstanz 2005.

106 Seiten

Preis: 14,80 •

ISBN 3-86628-039-4

In einer posthumen Veröffentlichung liegen nun auf Brettern von Familienangehörigen und Freunden zum ersten Mal die Gedichte und Zeichnungen Richard Moschkowitz' vor. Moschkowitz, geboren 1884 in Bielitz, wurde 1940 nach Sibirien deportiert, die Familie konnte allerdings noch im selben Jahr nach Buchara/ Usbekistan umziehen und kehrte ein Jahr nach Kriegsende nach Polen zurück, bevor sie 1949 nach Melbourne/ Australien emigrierte.

Die Texte und Zeichnungen Moschkowitz' geben Aufschluss über Zeit, Orte und Umstände seiner Deportation und Emigration und spiegeln im individuellen, künstlerischen Ausdruck die Erlebnisse des Einzelnen stellvertretend für Millionen wider. Dass dabei die Qualität der lyrischen Texte stark schwankt und diese in Anlehnung an Heine'sche Versmaße bis hin zur Gelegenheitsdichtung nicht immer einem sauberen Reimschema folgen, bleibt eher zweitrangig. Richard Moschkowitz verfolgte mit seinen Werken ein Ziel: Das Überleben des Ichs durch den Rückzug in die Kreativität. Dass ihm dies gelang, zeigt die nun vorliegende Ausgabe. Neben Buntstiftzeichnungen bildet dieser Band auch Faksimiles der Gedichte sowie zahlreiche Fotodokumente zur Familiengeschichte von Richard Moschkowitz ab und liefert Erläuterungen zu lexikalischen Besonderheiten der Texte.

Susanne Falk



Verbotsgesetz und Meinungsfreiheit

Felix Müller

Das Verbotsgesetz im Spannungsverhältnis zur Meinungsfreiheit, eine verfassungsrechtliche Untersuchung
Juristische Schriftenreihe Band 215, Verlag Österreich, Wien 2005,

Preis: Euro 39,00 (A)

ISBN 3-7046-4685-7, 238 Seiten

Wie der Titel des Buches bereits verrät, untersucht es die Konformität des österreichischen Verbotsgesetzes nationalsozialistischer Wiederbetätigung mit dem sowohl in der Bundesverfassung als auch in verschiedenen internationalen Menschenrechtskonventionen verankerten Grundrecht der Meinungsfreiheit. Hierzu stellt der Autor bereits eingangs fest, dass die Grund- und Freiheitsrechte schon seit jeher in einem gewissen Spannungsverhältnis zu dem öffentlichen Interesse, ihren Missbrauch durch jene politischen Kräfte, die im Schutze dieser Rechte die Freiheiten wieder abschaffen, oder zu Gewalttaten und öffentlichen Aufruhr aufrufen, hintanzuhalten. Im 18. und 19. Jahrhundert verlief sie vor allem anhand der Konfliktlinie Bürgertum – Staatsverwaltung, nach dem Ersten Weltkrieg suchte man sich gegen eine eventuelle monarchistische Restauration abzusichern und nach dem Zweiten Weltkrieg flossen die Erfahrungen mit totalitären, säkularen Ideologien – und hier vor allem dem Nationalsozialismus – in die entsprechenden Diskussionen ein. So weisen auch andere einzelstaatliche Rechtsordnungen, wie auch die Menschenrechtspakte und die Europäische Menschenrechtskonvention Schutzbestimmungen gegen den Missbrauch durch „Freiheitsfeinde“, wie sie Felix Müller nennt, auf.

Insofern diagnostiziert Müller auch keinen rechtlichen Widerspruch des Verbotsgesetzes mit der in der österreichischen Rechtsordnung, wie der in der EMRK verankerten Meinungsfreiheit auf. Es wird in diesem Sinne auch durch das Verbotsgesetz keine Zensur, Überwachung oder präventive Restriktion der Meinungsäußerung vorgenommen, sondern lediglich eine nachträgliche Korrektur, bzw. Bestrafung der nationalsozialistischen Ausfälle des freien öffentlichen Diskurses. Das Verbotsgesetz ist hier vergleichsweise milde, da es sich nur gegen eine bestimmte, durch festgelegte ideologische Konturen, Sprach- und Zeichensymbolik determinierte totalitäre Ideologie wendet, nicht Totalitarismus als solchen bekämpft. Diesen Handlungsfreiraum würde etwa die EMRK bieten. Darüber hinaus hat sich Österreich im Staatsvertrag auch völkerrechtlich zur Bekämpfung der nationalsozialistischen Ideologie verpflichtet, eine Obligation, die auch von Seiten späterer Menschenrechtskonventionen und der für deren Vollzug zuständigen Organe, vor allem des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte, stets anerkannt wurde.

Über die unmittelbare Bedeutung des Verbotsgesetzes und des Darstellungsbereiches dieses Buches hinaus hat diese hier angerissene Diskussion aber einen bedeutenderen allgemeinen Wert: Will eine Gesellschaft ihre gültigen Ordnungen und Strukturen in ihren wichtigen Zügen absichern, muss sie auch auf die Frage des inneren Schutzes vor substanzgefährdenden Strömungen eingehen. Hierbei ist aber festzustellen, dass diese Diskussion über den Umgang mit „Freiheitsfeinden“ immer aus

der Retrospektive und somit – wie die Geschichte auch zeigt – zu spät erfolgt: In den konstitutionellen Monarchien versuchte man sich vor dem Absolutismus zu schützen – der nicht wieder kam. Junge Demokratien hatten Angst vor monarchistischer Restauration – nicht aber vor Faschismus, Kommunismus und Nationalsozialismus. Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte man Rechtsordnungen zu entwerfen, die den vergangenen Krieg verhindert hätten – kaum aber jene neuen, die wir seit 1945 erleben. In diesem Sinne sollte man darüber nachdenken, ob Modelle totalitärer Gesellschaftsordnung, diktatorischer Regimeorganisation, Gewaltverherrlichung und Bellizismus, Rassismus und radikaler-militanter Antisemitismus wirklich nur in der Formen- und Symbolsprache des Nationalsozialismus wiederkehren werden. Die Äußerungen des iranischen Präsidenten zur „Ausrottung Israels“ lassen die Vermutung zu, dass nun eher ein Missbrauch der Religionsfreiheit durch totalitäre Fundamentalisten zu erwarten ist.

Gustav C. Gressel



„1945 und 1955: Schlüsseljahre der Zweiten Republik“

Gerald Stourzh

Gibt es die Stunde Null? Wie kam es zu Staatsvertrag und Neutralität?

Studienverlag Innsbruck

Preis: Euro 9,90 (A)

ISBN 3-7065-4160-2, 112 Seiten

1945 und 1955: Geschichte lernen und lehren

Das Gedenkjahr 2005 hat in vielerlei Hinsicht Interessantes hervorgebracht; aus dem tagespolitischen Gezänk natürlich nicht ausgeklammert, sind dennoch vielerorts Bemühungen und Anstrengungen unternommen worden, dieses runde Jubiläum würdig zu begehen. Von Ausstellungen, Literaturkoffern über Vorträge und Gedenksitzungen – ganz Österreich versuchte, über das gemeinsam Erreichte stolz zu sein.

Es blieb dem renommierten Historiker Gerald Stourzh überlassen, einen zwar nicht im Rampenlicht stehenden, aber umso wichtigeren Beitrag zu leisten: der im Studienverlag erschienene, erste Band der Reihe „Österreich – Zweite Republik“ setzt sich nach zwei Vorträgen des Autors im Gedenkjahr zu diesem Thema mit den Schlüsseldaten der Zweiten Republik, der so genannten Stunde Null 1945 und dem Staatsvertrag 1955, auseinander. Während das Fragezeichen im Untertitel beim zweiten, kürzeren Teil noch berechtigt sein mag, ist es in Hinblick auf den nach wie vor bestehenden Historikerstreit um die Bedeutung oder Berechtigung, 1945 als Stunde Null der Zweiten Republik zu betrachten, Zeichen einer sehr persönlichen Haltung des Autors als Zeitgenosse zu deuten. Geschichte, so auch in der Vorbemerkung des Herausgebers zu lesen, stellt einen dauerhaften Prozess der Fragestellung und im Ansatz kritikbewussten Aufarbeitung der Vergangenheit dar. Mythos soll von Wahrheit, Interessensgebundenheit von Losgelöstheit und intellektueller Redlichkeit getrennt werden.

Diesen Vorgaben verpflichtet, hat sich Stourzh dem nicht

Flüchtlingskinder - Erinnerungen

Claire Felsenburg: Flüchtlingskinder. Erinnerungen. Vorwort von Elfriede Jelinek. Wien: Theodor Kramer Gesellschaft und Aktionsradius Augarten 2002. Die beeindruckenden Erinnerungen von Claire Felsenburg
Preis: Euro 18,-/ SFr 27,-. In Österreich ISBN 3-901602-17-8, 196 Seiten.

Claire Felsenburg, verheiratet mit Elfriede Jelineks „Onkel-Cousin“ Walter, kam 1914 dreijährig nach Wien: als Flüchtlingskind aus Lemberg. Ihre Erinnerungen sind nun als Buch erschienen.

Wien - Wer hin und wieder Elfriede Jelineks Homepage aufblättert, stößt dort seit längerem, fremd zwischen Rubrizierungen wie „Aktuelles“, „Texte zum Theater“ oder „Texte zu Österreich“, auf ihren Namen: „Claire Felsenburg“.
Claire Felsenburg war, so erfahren wir Lesenden, verheiratet mit Elfriede Jelineks „Onkel“ (der eigentlich ein um vieles älterer Cousin war), dem Journalisten Walter Felsenburg. Und Claire Felsenburg, die 1911 als Clara Sontag in Lemberg zur Welt kam, drei Jahre, bevor der Ausbruch des Ersten Weltkriegs und das Herannahen der Russischen Armee ihre Eltern, Jetty und Mauricy Sontag, wie Zehntausende anderer galizischer Juden in die Flucht trieb. Im stinkenden Viehwagon gelangten sie bis nach Wien.

In Elendsquartieren

Vierzig Jahre nahm sie sich Zeit für die Aufzeichnungen über eine Kindheit und Jugend in den Elendsquartieren der Wiener Brigittenau, über eine zwanzigjährige Anstrengung, festen bürgerlichen Boden zu gewinnen, nach der Flucht - und, was niemand damals ahnte - vor der nächsten Flucht, 1938. Clara Felsenburg, die sich seit ihrer Emigration über England in die USA Claire nannte, verfasste die Aufzeichnungen für ihre Familie, die im fernen Amerika, vom Leben ihrer europäischen Vorfahren wenig wusste. Dank Elfriede Jelineks Vermittlung und der Mitarbeit von Rosemarie Schulak und Konstantin Kaiser erschienen ihre Erinnerungen unter dem Titel „Flüchtlingskinder“ nun aber im Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft - was ein Glück ist, denn in der geradlinigen Schlichtheit ihrer blank geputzten Sprache, im Bemühen um Korrektheit, in der unliterarischen Authentizität sind die Erinnerungen Claire Felsenburgs, die im Juli dieses Jahres gestorben ist, eines der beeindruckendsten Bücher dieses Winters.

Kapitel für Kapitel begleitet sie die Eltern von Lemberg nach Wien, in ungeheizte Wohnungen, bestehend aus nur einem Zimmer, in denen es an allem, selbst an Matratzen, mangelte. In denen hungrige Ratten durch die Dielen des Holzbodens drangen und den Finger des neugeborenen Babys benagten. In denen die Mutter es dennoch vollbrachte, eine öffentliche Suppenküche zu organisieren, zur Speisung anderer Flüchtlinge.
In denen eine Schneiderwerkstatt improvisiert wur-

de und nachts die Kinder, bald waren es fünf, auf provisorischen Lagern schliefen. In denen oft das Geld nicht für Strom reichte und manchmal nicht für die Miete. Aus denen sie delogiert wurden, sich auf der Straße wiederfanden, behelfsmäßig in einer Gefängniszelle nächtigten. In denen es Jetty Sontag aber gelang, diesen fünf Kindern eine behütete, glückliche Kindheit mit langen Augarten-Nachmittagen zu ermöglichen.

Neben der detailgenauen Beschreibung der Flüchtlingssituation im zwanzigsten Wiener Gemeindebezirk, wo in jenen Jahren Tausende das Los der Sontags teilten, sind Claire Felsenburgs Erinnerungen nämlich vor allem eines: die von großer Liebe diktierter Würdigung dieser mutigen Frau.
Zwanzig Jahre lang hatte Jetty Sontag - von den orthodoxen Eltern wegen ihrer Heirat noch in Lemberg verstoßen, vom jähzornigen Mann in Wien geschieden - erstaunlich trickreich gegen Armut und die Wiener Bürokratie gekämpft. Bis 1938. Vor den Nationalsozialisten war sie, von ihren Kindern gerufen, nach Brüssel geflüchtet. Jahrelang hielt sie sich versteckt, wurde schließlich aber entdeckt. 1944 starb sie in Auschwitz. Ihre Kinder haben alle den Krieg überlebt. (DER STANDARD, Printausgabe, 4.12.2002)

Cornelia Niedermeier

Flüchtlingskinder Erinnerungen



Claire Felsenburg

Vorwort von Elfriede Jelinek

Herausgegeben von Rosemarie Schulak
und Konstantin Kaiser

Der Währinger jüdische Friedhof und seine Erhaltung. Eine Bestandsaufnahme.



Tina WALZER

Der Währinger jüdische Friedhof stellt ein einzigartiges Zeugnis dar, den zerstörten und vielfach unbekanntem jüdischen Anteil an Wiens, Österreichs und Mitteleuropas Vergangenheit heute noch umfassend sichtbar zu machen. So läßt er sich durchaus als Museum unter freiem Himmel bezeichnen. Doch sein Erhaltungszustand ist denkbar schlecht.

Der Währinger jüdische Friedhof ist ein unverzichtbares Dokument der Wiener Kultur-, Kunst-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. In die Epoche seines Bestehens (1784 – 1880) fallen bahnbrechende Entwicklungen, die bis heute den Charakter der Stadt, aber auch der gesamten Region und des Staates bestimmen. Als Begräbnisstätte für alle Mitglieder der damals entstandenen jüdischen Gemeinde Wiens ist das rund 2 Hektar große Areal mit seinen über 8.000 Grabstätten ein Spiegelbild jenes Bevölkerungsteiles, der die industrielle Revolution, die Herausbildung einer modernen Gesellschaft, des bis heute gültigen politischen Systems sowie der Künste entscheidend mitgestaltete.

Zerstörungen

Während der NS-Zeit wurde jedoch ein wesentlicher Teil des Friedhofes mit rund 1.500 Gräbern bei Aushubarbeiten für einen Löschwasserteich gezielt zerstört. Im Namen einer nationalsozialistischen „Rassekunde“ wurden überdies im älteren Teil des Areals die Gebeine ganzer Familien exhumiert – insgesamt über 200 Personen, und zu pseudowissenschaftlichen Untersuchungen ins Naturhistorische Museum gebracht, wo sie dann zum Teil jahrzehntelang, bis zu ihrer Wiederbeerdigung in Massengräbern verblieben. Der Friedhof als Eigentum der Wiener jüdischen Gemeinde wurde durch den NS-Staat enteignet und von der nationalsozialistischen Stadtverwaltung übernommen. Nur dank des Einsatzes eines engagierten Magistratsbeamten konnte der Friedhof vor einer grossflächigen Zerstörung gerettet werden, indem dieser das Areal zum Vogelschutzgebiet umwidmen ließ. Die Gräber der berühmtesten Persönlichkeiten verlegte die Kultusgemeinde in einer Rettungsaktion auf den Zentralfriedhof. In der Nachkriegszeit wurde der Friedhof an die neu erstandene Wiener Kultusgemeinde restituiert. Diese trat den zerstörten Teil des Areals an die Stadt Wien ab, welche sich im Gegenzug verpflichtete, die religiösen Gebote zu respektieren und

das übernommene Areal als Grünland zu bewahren. Wenige Jahre später wurde darauf ein gemeinsinniger Wohnbau errichtet, der nach wie vor bestehende „Arthur Schnitzler-Hof“.

Status quo

Heute ist der Erhaltungszustand des bestehenden Areals denkbar schlecht. Zu den Zerstörungen der nationalsozialistischen Zeit kommen an den Grabmälern schwerwiegende Schäden durch Abräumaktionen und Vandalismus sowie durch Umwelteinflüsse wie sauren Regen, Frost und Bewuchs. Die Grabsteine aus Sandstein sind bis zur Unkenntlichkeit abgewittert, anderswo tonnenschwere Steine zerbrochen meterhoch aufgetürmt. Die Weganlagen sind mehrheitlich überwachsen und nicht mehr begehbar, die Beschilderungen wurden grösstenteils entfernt, sodass eine Orientierung auf dem Areal ohne Hilfe unmöglich ist.

Bis heute ist es nicht gelungen, die Sanierung der Schäden sowie eine regelmäßige Pflege des Bewuchses auf dem Areal dauerhaft sicherzustellen. Die Wiener Israelitische Kultusgemeinde ist als Rechtsnachfolgerin der zerstörten jüdischen Gemeinden in Niederösterreich und dem Burgenland auch mit der Verwaltung von über 40 Friedhöfen und insgesamt weit mehr als 200.000 Grabstellen belastet und kann die Sanierung und Erhaltung des Währinger jüdischen Friedhofes, der immerhin der drittgrößte jüdische Friedhof Österreichs und sicherlich einer der kulturhistorisch wertvollsten ist, nicht ohne Unterstützung leisten. Die Verantwortung für den schlechten Zustand des Areals ihr alleine anlasten zu wollen hiesse überdies, die Verantwortung für die Folgen des NS-Regimes ausgerechnet seinen Opfern aufzuhalsen. Im öffentlichen Bewußtsein der Stadt jedenfalls fiel der bemerkenswerte Friedhof in Vergessenheit. Viele gutgemeinte Initiativen in den Jahrzehnten seit 1945 blieben punktuelle Aktionen, und der Verfall schritt ungehindert fort.

Aktuelle Entwicklungen

Im Washingtoner Abkommen von Jänner 2001 erklärte die österreichische Bundesregierung, einen wesentlichen Beitrag zur Sanierung und Erhaltung aller jüdischen Friedhöfe in Österreich leisten zu wollen. Eine Lösung ähnlich jener bereits 1957 in Deutschland gefundenen, einen Fonds einzurichten, in den Bund, Länder und Gemeinden gemeinsam

suchen, hatte der ehemalige rumänische Staatspräsident, Ion Iliescu, am 12. Oktober 2004, am Tag des Gedenkens an die Schoa in Rumänien, eine beeindruckende Rede gehalten. Sein offenes Bekenntnis schloß mit den lapidaren Worten: „Dieses Kapitel darf niemals vergessen oder minimalisiert werden!“

Im zweiten Teil des ersten Abends fand dann, moderiert von Mag. Peter Janku, Publizist und Redakteur von Radio Deutsche Welle, Bonn, die Lancierung des zweisprachigen, deutsch-rumänischen Kunstbuches „Das Bild des Juden in der modernen Malerei“ statt, das Dr. Claus Stephani vor kurzem im internationalen Hasefer Verlag, Bukarest, herausgebracht hat. Danach präsentierte Prof. Alexandru Singer das umfangreiche Verlagsprogramm, das allein im vergangenen Jahr 36 Neuerscheinungen in rumänischer, englischer, deutscher, hebräischer und jiddischer Sprache umfasste. Stephanis großformatiger Bildband (127 Seiten, 56 ganzseitige Abbildungen) war vorher auch auf der diesjährigen Leipziger Buchmesse als „editorisches Novum“ vorgestellt worden und hat inzwischen, besonders in der israelischen Presse, eine Reihe lobender Rezensionen erhalten.

Das Buch des Ethnologen, Kunsthistorikers und Schriftstellers, „bringt zum erstenmal eine Übersicht zur Darstellung des östlichen und deutschen Judentums in der modernen Malerei. Dabei beginnt Stephani“, wie während des Podiumsgesprächs hervorgehoben wurde, „bereits mit dem 4. Jh., als die berühmten Fresken mit Bildnissen jüdischer Menschen in der Synagoge von Dura Europos (244/245 u.Z.) entstanden sind. Der aus Rumänien stammende Kunsthistoriker hat somit“, wie Prof.

Alexandru Singer feststellte, „zum erstenmal eine Zeitspanne von siebzehn Jahrhunderten untersucht und wichtige Kunstwerke dem breiten Leserpublikum verständlich gemacht“. Peter Janku würdigte anschließend das Kunstbuch „als ein editorisches Novum“, wonach der Autor darauf hinwies, dass die Erstfassung seiner Studie bereits im „David“ veröffentlicht worden war, was ihn zur Herausgabe dieser umfangreichen Arbeit sehr ermutigt hat.

In den folgenden Tagen sprach Prof. Dr. Andrei Oisteanu von der Universität Bukarest zum Thema „Der imaginäre Jude in der rumänischen und mittel-

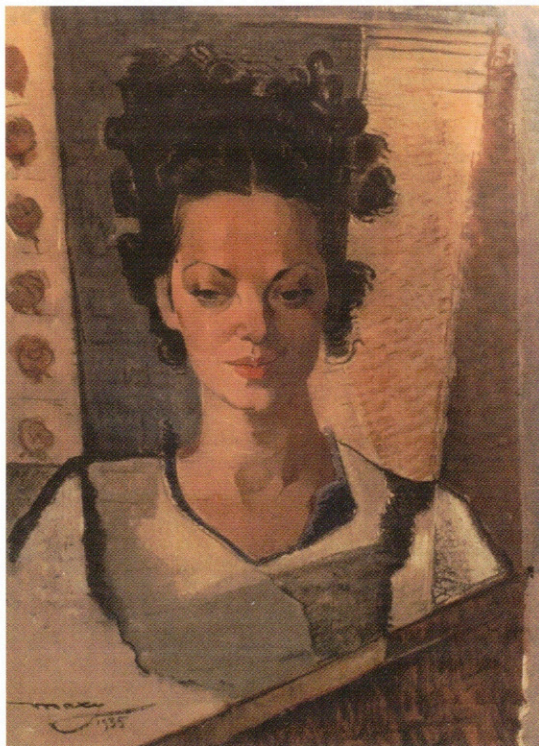
europäischen Kultur“, wonach eine Lesung aus dem Band „Bild des Juden in der rumänischen Kultur. Imagologie-Studie im mittel- und osteuropäischen Kontext“ folgte. Am Beispiel zahlreicher antisemitischer Karikaturen aus der rumänischen und osteuropäischen Presse der letzten hundert Jahre zeigte Prof. Oisteanu, wie das klischeehafte Zerrbild vom „hässlichen und habgierigen Juden“ propagiert und so „im dumpfen Denken der Massen“ gefestigt wurde. Als Moderator wirkte wieder, wie auch bei den Veranstaltungen danach, der Publizist Peter Janku (Bonn).

Edward Serotta (New York und Wien), Leiter der Organisation „Centropa. Center for Research and Documentation“, eröffnete seinen Vortrag mit einem Dokumentarfilm und einer Multimedia-Präsentation mit Berichten von Holocaust-Überlebenden in Wort und Bild. Die 38 Forscher von „Centropa“ (Atlanta/USA, Budapest, Wien) haben in den letzten Jahren über 2000 Oral-History-Gespräche – hauptsächlich in Österreich, Ungarn, Rumänien und der Ukraine – audiovisuell aufgezeichnet und etwa 50.000 alte Fotos archiviert.

Zum Abschluß der Tagung brachte Prof. Dr. Peter Schubert (Stift Klosterneuburg) eine multimediale Bildfolge, die „Auf der Suche nach Spuren. Zur Geschichte der Juden in Österreich“ entstanden war. Die anschließenden Diskussionen in rumänischer, englischer und deutscher Sprache brachten wichtige Ergänzungen zur Vielfalt dieser Problematik; sie kamen von Carmen Bendovski (Wien), Peter Janku (Bonn), Prof. Andrei Oisteanu (Bukarest), Prof. Al. Singer (Bukarest) und Dr. Claus Stephani (München).

Die Judaica-Tage im Rumänischen Kulturinstitut, Wien, vermittelten nicht nur „eine rumänische Präsenz in Europa“, wie der Titel der Veranstaltungsreihe

angekündigt hatte, sondern sie brachten auch viele wertvolle informative Einsichten in Kunst und Kultur eines Landes, in dem heute, was noch wenig bekannt ist, neben der rumänischen Mehrheitsbevölkerung 18 gleichberechtigte nationale Minderheiten leben und im Bukarester Parlament durch eigene Abgeordnete vertreten sind. Zum vielfältigen und farbigen Kunstgeschehen des 20. Jahrhunderts aber – und das wurde in den Vorträgen, Filmen und Podiumsgesprächen immer wieder deutlich – leistete das rumänische Judentum einen grenzenüberschreitenden und teils universalen Beitrag. ■



*Maximilian Herman Maxy (1895-1971):
Porträt von Frau Silbermann, 1934.*



I.T.C. - Reisen Keg

Heinestrasse 6 / 1020 Wien

Tel: 01 / 212 54 60; Fax: 01 / 212 54 60 - 40

E-Mail: itc@chello.at, www.itc-reisen.at

ISRAEL SOMMERAKTION

ELAL - AUSTRIAN

3x täglich nach Tel Aviv

ab **€350. - ***

*(inkl. Aller Gebühren)
Ab- und bis Wien

AUSTRIAN AIRLINES

BUSINESS-CLASS

ab **€799. - ***

*(inkl. Aller Gebühren)
Ab- und bis Wien

ISRAEL HOTEL'S & MIETWAGEN

PREISWERTE HOTELARRANGEMENTS & GÜNSTIGE MIETAUTOS!

WIR WÜNSCHEN ALLEN UNSEREN KUNDEN FREUNDEN & BEKANNTEN
EINEN SCHÖNEN SOMMER!

Familien Isaak Pretzel und Uri Gilkarov

GUTSCHEIN

Gratis PC-Check*

Tel.: 990 76 03

smart = it
computerservice

smart:it Lesniewicz & Memertas DEG
1030 Wien, Ungargasse 30, <http://www.smartit.at>

* Hierbei handelt es sich um einen PC-Check light (im Service-Center).
Nur ein Gutschein pro PC möglich.

Leserbriefe

Mit grossem Vergnügen habe ich eben 'DAVID' aus dem Kuvert genommen und die Synagoge Braunhubergasse gesehen. Die Kulturgemeinschaft der Kreis hat letztes Jahr die Möglichkeit gehabt, anlässlich der Präsentation dieser virtuellen Arbeit von Martin Kukacka mit einem Musikprogramm zu verbrämen, was sehr gut angekommen ist. Es freut mich, dass diese grossartige Arbeit nun bei ihrer Zeitschrift angekommen ist.
Alles Gute,

Gaby G. Blattl

Mit grossem Interesse habe ich den Artikel über die Familie Fürth von Tina Walzer gelesen.

Als Mitglied der Gesellschaft zur Förderung der Textil-Kunst-Forschung bearbeite ich gerade Aspekte wie z.B. die Fez-Erzeugung in der Zeit der Monarchie. Der Bericht von Frau Walzer war in diesem Aspekt sehr wertvoll für mich und ich würde gerne anfragen, ob sie dazu noch weitergehende Angaben/Details (Zulieferfirmen, Absatzmärkte, Fotomaterial, Produktionszahlen udgl.) hätte.
Herzliche Grüße und Dank für Ihre Bemühungen

Peter Bichler

Gesellschaft zur Förderung der
Textil-Kunst-Forschung
bichler.austria@pgv.at

Dritte Walpurgisnacht. Karl Kraus und der Nationalsozialismus



Irina DJASSEMY

Wenn von Karl Kraus' Verhältnis zum Nationalsozialismus die Rede ist, wird in der Regel nur der Anfangssatz seiner einschlägigen, posthum veröffentlichten Schrift: *Dritte Walpurgisnacht*, zitiert: „Mir fällt zu Hitler nichts ein.“¹ Dass mit diesem Satz der längste Essay beginnt, den er je geschrieben hat, wird wohlweislich verschwiegen. Solche Ignoranz dient einerseits der Abwehr der bis heute instruktiven Erkenntnisse, die die *Dritte Walpurgisnacht* über das „Dritte Reich“ bietet, andererseits beruht sie auf dem Missverständnis, Kraus habe sich durch seine Unterstützung des Dollfuß-Regimes als Faschismuskritiker disqualifiziert. Dabei resultierte diese in der Tat fatale Entscheidung nicht nur aus einer Fehleinschätzung dieses Regimes als Bollwerk gegen den Anschluss, sondern gerade auch aus Einsichten, die er den meisten Zeitgenossen voraus hatte: nämlich aus den Einsichten in die historische Dimension des NS als Zivilisationsbruch und in die ebenso zentrale wie bedrohliche Rolle des Antisemitismus. So leitet Kraus schon 1933 aus den von ihm dokumentierten Vorgängen der Anfangsmonate die zentrale Erkenntnis ab, es lasse sich im Nationalsozialismus „das Leben des Staats, der Wirtschaft, der kulturellen Übung auf die einfachste Formel [bringen]: die der Vernichtung“ (S.23). Während viele Zeitgenossen die Nazierrschaft für ein unerfreuliches Zwischenspiel hielten, das nach wenigen Monaten beendet sein würde, war aus seiner Sicht der historische Punkt erreicht, an dem eine seit je prekäre Zivilisation in Barbarei umschlägt: „Denn es ist ein Moment im Völkerleben, der insofern der Größe nicht entbehrt, als bei elektrischem Licht, ja mit allen Behelfen der Radiotechnik an den Urzustand angeknüpft wird und ein Umschwung in allen Lebensverhältnissen, nicht selten durch den Tod eintritt.“ (S.16) Diese „grundstürzende Veränderung“ (S.17) erfasst die Beteiligten wie eine „epidemische Gehirnerschütterung“, vor der sich, so Kraus, „der Abgewandte taktlos vorkommt wie nur einer, der beim Begräbnis der Menschheit den Hut nicht abnimmt.“ (S.18).

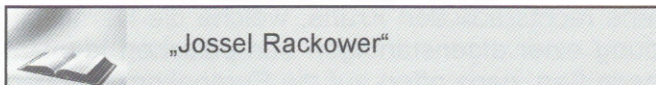
Gerade das historisch Neue: die „Gleichzeitigkeit von Elektrotechnik und Mythos, Atomzertrümmerung und Scheiterhaufen, von allem, was es schon und nicht mehr gibt“ (S.33f.), verweist indessen auf die Dialektik von Kontinuität und Bruch im Verhältnis des NS zur liberalen Gesellschaft. Denn so monströs die Verbrechen auch sind, in denen die selbsternannten Millenarier sich ausrasen², so ekla-

tant auch der intellektuelle Verfall und die Missachtung elementarer Rechtsbegriffe erscheinen, all dies stößt der Zwischenkriegsgesellschaft nicht unvermittelt von außen zu, sondern geht aus ihrer eigenen politischen, ökonomischen und kulturellen Dynamik hervor. Deshalb stand Karl Kraus als Kulturkritiker der Situation nicht derart hilflos gegenüber, wie es in jenem Anfangssatz den Anschein hat, sondern es ist ihm dann doch noch Erhellendes „eingefallen“: nämlich zur Radikalisierung eines antizivilisatorischen Potentials, vor dem er schon lange gewarnt hatte und das sich nun seinen bisherigen satirischen Verfahren durch eben diese Radikalisierung entzieht.

Kraus diagnostiziert eine Staatswirklichkeit, die „bis zum Paragraphen aus dem Rausch geboren ward“ (S.34). Tatsächlich wurden ja bereits in den ersten Monaten des Nazi-Regimes ca. 400 Gesetze und Verordnungen zur Legalisierung des Staatsterrors erlassen. Moderne Formen staatlicher Kontrolle sichern die Rückkehr zu mittelalterlichen Praktiken der Repression ab. An diversen Einzelfällen wird belegt, „wie der Wahn normenhaft waltet“ (S.275), wie einander ausschließende Regelungen zur bedrohlichen Praxis der totalitären Ordnung sich vereinen. So steht die Parole „Juden raus!“ zunächst im Widerspruch zu willkürlich verhängten Ausreiseverboten sowie zur Ausplünderung der Reisewilligen, und innerhalb einer Stadt werden Juden verprügelt, teils weil sie die Fahne gegrüßt und teils weil sie sie nicht gegrüßt haben. Wie diese Einheit von Ordnung und Chaos, von Staats- und Gangsterherrschaft schließlich im mörderischen System der Lager kulminiert, das zeigt die *Dritte Walpurgisnacht* in den allerersten Anfängen.³

Auf der propagandistischen und psychologischen Ebene beschreibt Karl Kraus anhand von Einzelfällen bereits jene Mechanismen der Projektion eigener Deformationen, ökonomischer und politischer Gelüste auf die Opfer, die später von der kritischen Theorie der Frankfurter Schule wissenschaftlich analysiert werden sollten. Es handelt sich um Mechanismen, die mit der bürgerlichen Gesellschaft entwickelt, vom bürgerlichen Recht aber in ihre Schranken gewiesen wurden, und die nun ungehemmt praktiziert werden können.

Die beginnende Ausgrenzung der Juden aus dem Arbeits- und Geschäftsleben ermöglicht es, primitive Impulse der Habgier und des Neides unter dem Vorwand eines Kampfes gegen deren imaginierte Übermacht ungehindert auszuleben. In seiner Zeitschrift *Die Fackel* thematisierte Karl Kraus freilich schon seit



„Jossel Rackower“

Rudolf Pesch

Anna Maria Jokl und der „Jossel Rackower“
von Zvi Kolitz

Mit einem „Geleitwort“ von Itta Shedletzky und der
„Nachbemerkung eines Philologen“ von Norbert Oellers
WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2005
206 Seiten, broschiert
Preis: Euro 22,50
ISBN 3-88476-787-9

Ein Buch, vielmehr eine Dokumentation des Theologen und Historikers Rudolf Pesch, geschrieben einzig und allein mit dem Ziel, verschobene Relationen im „Ring um die Authentizität des Schöpferischen“ wieder zu Recht zu rücken. Die Materie ist schwierig und die Komplexität des literarischen Streits, der im Zentrum der mehr als 200 Seiten abgehandelt wird, in einer Kurzrezension auch nur annähernd nachzuvollziehen, geradezu unmöglich. Dabei geht es nicht um das Ansehen des Autors selbst. Dieser fungiert lediglich als Fürsprecher. Es geht um das literarische Vermächtnis der 2001 verstorbenen jüdisch-österreichischen Schriftstellerin Anna Maria Jokl - und um eigentlich vielmehr als das - es geht um Wahrheitsfindung und Wahrheitsverdunkelung. Doch der Reihe nach:

Am 25. September 1946 veröffentlicht der Journalist Zvi Kolitz anonym in der kleinen argentinischen Zeitung „El Diario Israelita“ in Buenos Aires in jiddischer Sprache einen Text, der von Anna Maria Jokl später einmal als „Essenz aus dem Schmelzofen eines sechsmillionenfachen Todes“ bezeichnet werden sollte. Die Rede ist von der Erzählung „Jossel Rackower spricht zu Gott“. Es ist dies die fiktive Geschichte des Ghettokämpfers Jossel Rackower, der im Warschauer Aufstand 1943 gegen die deutschen Besatzer auf verlorenem Posten und in Erwartung des sicheren Todes zu Gott spricht. Der von Gott mit einem Schicksalshobschen Ausmaßes geprüfte Jossel verlangt „Rechenhaftigkeit von Gott, da die Strafe alles Maß der Sünde übersteigt“ (Anna Maria Jokl). Die erschütternde Erzählung endet jedoch mit einem Bekenntnis, dass literarisch seinesgleichen sucht: Jossel spricht zu Gott: „Und das sind meine letzten Worte an Dich, mein zorniger Gott: es wird Dir nicht gelingen! Du hast alles getan, damit ich nicht an Dich glaube, damit ich an Dir verzweifle! Ich aber sterbe, genau wie ich gelebt habe, im felsenfesten Glauben an Dich.“ (Übersetzung Anna Maria Jokls, 1955)

Der fulminante, aber versteckt publizierte Text geriet zuerst in Vergessenheit, bis er erneut 1954 in Tel Aviv (und kurz darauf auch in München) - wiederum anonym und auf jiddisch - veröffentlicht wurde. Erst jetzt kam die Schriftstellerin mit Kolitz' Werk in Kontakt und machte sich sogleich daran, diesen ins Deutsche zu übersetzen und damit der deutschsprachigen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Durch fehlende Autorenschaft für ein authentisches Dokument aus dem Warschauer Ghetto gehalten, avancierte der „Jossel“ innerhalb kürzester Zeit zum Mythos. Zvi Kolitz hatte seine Erzählung von

1946 ganz bewusst auf den 23. April 1943 „vordatiert“, um die Authentizität (die bei gleichzeitiger Anonymität ungewollt für solche Verwirrung sorgen sollte) noch zu steigern. Groß war daher die Überraschung und auch das öffentliche Misstrauen, als sich Zvi Kolitz 1955 als Autor zu dem Text bekannte. Die Tatsache, dass es sich in Wahrheit um kein historisches Dokument handelte, enttäuschte vor allem jene, die die Erzählung bereits als einen dokumentarischen Meilenstein der Geschichte des Holocaust begriffen hatten, der sich nun als - wenn auch brillante - Fiktion herausstellte. Anna Maria Jokl nahm sofort Kontakt zu Zvi Kolitz auf und stellte sich in weiterer Folge demonstrativ hinter den in einer ersten Reaktion von vielen angefeindeten Autor und sein Werk.

Nachdem die Geschichte in der deutschen Übersetzung von Anna Maria Jokl bereits mehrfach - wenn auch eher unspektakulär - veröffentlicht worden war, nahm im Jahre 1993 der Schriftsteller Paul Badde die fiktive „Geburt“ des Jossel Rackower zum Anlass und erklärte seine Absicht, anlässlich des 50-jährigen „Jubiläums“ die Übersetzung noch einmal veröffentlichen zu wollen. Anna Maria Jokl jedoch verweigerte ihm die Genehmigung zum Abdruck ihrer Übersetzung, weil sie Angst hatte, den Text am Ende zwischen bunter Hochglanz-Werbung wieder zu finden. Dieser Umstand bewog den bereits in Zeitnot geratenen Paul Badde, sich um eine eigene Übersetzung des Textes zu bemühen. Dies geschah laut Autor im Rahmen einer Reihe ungünstigster Umstände, da Badde zum fraglichen Zeitpunkt weder das Original (oder eine vollständige Kopie davon) besaß, noch selbst des Jiddischen mächtig war. Trotzdem konnte seine Übersetzung termingerecht im „Magazin“ der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 23. April 1993 abgedruckt werden. Das Ergebnis erregte indes den Zorn Anna Maria Jokls.

Die Schriftstellerin äußerte in weiterer Folge den Verdacht, dass es sich bei Baddes Übersetzung, die (laut Baddes eigenen Angaben) in nur wenigen Tagen entstanden und zu hohem Prozentsatz (laut Pesch zu ca. 4/5) mit der Übersetzung Jokls identisch war, zum Großteil um eine (fehlerhafte) Fälschung handelte - was Paul Badde wenig überraschend zurückwies. Ein Plagiatsverdacht stand im Raum, der auch nach Jokls Tod (2001) nicht verstummen wollte.

Worum geht es? Es geht um Fairness. Rudolf Pesch (und seine Mitstreiter) wollen in erster Linie Gerechtigkeit ob der Pionierleistung der „große alte Dame aus Jerusalem“ (Norbert Oellers). Es kann kein Zweifel bestehen, dass es Anna Maria Jokl war, die den „Jossel Rackower“ durch ihre erste Übersetzung einer großen (deutschsprachigen) Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Dies belegt auch ihr intensiver textbezogener Briefverkehr zu Thomas Mann oder etwa Richard von Weizsäcker und natürlich dem Autor Zvi Kolitz selbst, um nur einige zu nennen. Die zahlreichen kommerziellen Veröffentlichungen des „Jossel“ durch Paul Badde (seit 1993 nicht weniger als fünf) passen da in das von Jokl, Pesch und anderen Persönlichkeiten gezeichnete Bild, Paul Badde wolle - bei geringer eigener schöpferischer Leistung - Anna Maria Jokls Arbeit zumindest marginalisieren, wenn nicht gar „verdunkeln“. Ein intensiver, ja stellenweise minutiös-kriminalistischer Versuch der Wahrheitsfindung und Richtigstellung ist nun Inhalt des vorliegenden Bandes. Die Dokumentati-

 Stephan GRIGAT

Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 findet in Kernländern der Europäischen Union verstärkt eine Abgrenzung gegenüber den USA statt. Europa versucht sich die Identität einer Friedensmacht zu geben, entwirft ein Bild von den USA als Anti-Europa und kaschiert so in klassisch ideologischer Manier das eigene Bestreben nach Herrschaft, Ausbeutung und Einflußnahme. Dieses Bild von den USA hat mit dem Agieren US-amerikanischer Politik nur sehr vermittelt etwas zu tun. So wie sich Antisemitismus, dessen Verwandtschaft mit dem Antiamerikanismus in letzter Zeit mehrfach herausgearbeitet wurde, nicht aus dem Verhalten von Juden und Jüdinnen oder des jüdischen Staates erklären läßt, so läßt sich auch der Antiamerikanismus nicht aus der realen Politik der Vereinigten Staaten erklären. So wie eine Kritik des Antisemitismus sich mit den Antisemiten auseinandersetzen muß, nicht mit den Juden, so muß sich eine Kritik des europäischen Antiamerikanismus über die Motive der Antiamerikaner klar werden, anstatt sich auf die Suche nach Gründen für einen Antiamerikanismus zu begeben, die im Handeln der Objekte dieser Ideologie liegen würden. Bei beiden Ideologien handelt es sich nicht einfach um eine etwas verzerrte Wahrnehmung der Realität, sondern um Wahn. In dem, was real passiert, findet dieser Wahn immer nur neues Material zu seiner eigenen Bebilderung. Der Grund für diesen Wahn liegt in den psychischen und politischen Bedürfnissen der Amerika-, Israel- oder Judenhasser. Mit einer Kritik an der Rolle der USA im Prozeß von ökonomischer Ausbeutung und politischer Herrschaft haben die antiamerikanischen Ressentiments nichts zu schaffen.

Der Hamburger Sänger Mellow Mark war mit seinem Lied „Weltweit“ im Frühjahr 2003 sowohl in Österreich als auch in Deutschland außerordentlich erfolgreich. Die Gesellschaftskritik dieses Liedes ist in der Textzeile zusammengefasst „Die Reichen werden reicher, die Armen werden ärmer.“ Es ist dies eine Feststellung, der nicht zu widersprechen ist. Doch woran liegt das? Folgt man Mellow Mark, ist der Grund darin zu suchen, daß es eine weltweite US-amerikanische Dominanz gibt, nämlich „weltweit US-amerikanisches fast food, weltweit US-amerikanisches Gedankengut, US-amerikanische Sprachflut“, „US-amerikanisches Fernsehen, US-amerikanische Armee“ und – besonders hervorzuheben – „US-amerikanische Dekadenz“. Nicht das weltweit durchgesetzte Kapitalverhältnis samt seinen staatlichen Organisatoren ist demnach für die Zustände auf dem Planeten verantwortlich, sondern der offen-

sichtlich als illegitim empfundene Konkurrenzvorsprung der führenden Industrienation. Es wird das Elend in der Welt zitiert und auf ökologische Probleme hingewiesen („die Armen werden ärmer und die Welt wird wärmer“), aber der Texter kommt nicht einmal auf die Idee, daß diese kritisierten Mißstände von der eigenen, in Europa beheimateten Regierung mit verursacht sein könnten. Wenn aber die USA als alleiniger Verantwortlicher für globale gesellschaftliche Miß- und Zustände ausgemacht werden, so ist das keine Kritik, sondern die Artikulation eines antiamerikanischen Ressentiments, in dem sich ein nonkonformistisch auftretendes Einverständnis mit Herrschaft und Ausbeutung artikuliert.

In seiner Grundstruktur ist dieses Ressentiment keineswegs neu, sondern existiert bereits seit der Gründung der USA. Auch wäre es falsch anzunehmen, daß erst durch das forsche Auftreten der gegenwärtigen Bush-Administration eine vorurteilsbehaftete Amerikakritik eingesetzt hätte, mit der ein idealisiertes Bild Europas transportiert wird. Lange vor der Präsidentschaft von George W. Bush haben europäische Spitzenpolitiker ein „nichtamerikanisches Europa“ gegen die oft als „Hypermacht“ wahrgenommenen USA in Anschlag gebracht.

Der Sänger Mellow Mark steht exemplarisch für Entwicklungen in der deutschsprachigen Kulturszene. Vertreter der Hochkultur wie Peter Zadek oder Claus Peymann bekennen sich ebenso offenherzig zu ihrer Amerika-Feindschaft wie Vertreter der Populärkultur. Die Band *die ärzte* zeigt im Video zu ihrem Song „Die klügsten Männer der Welt“ amerikanische Panzer, die das Brandenburger Tor in Berlin niederwalzen, einen dumpfen Cowboy und eine Bush-Regierung, welche die ganze Welt in Flammen setzt. Die Gruppe *Ramstein* weiß in ihrem Lied „America“ davon zu berichten, wie die USA die kulturelle Vielfalt in der Welt zerstören. Und selbst Punks zollen in Deutschland „ihrem“ Bundeskanzler mittlerweile Anerkennung, wenn es um die Auseinandersetzung mit den USA geht.

Die pop- wie hochkulturelle Aversion gegen die ehemalige Siegermacht im Zweiten Weltkrieg wurde und wird durch politische Attacken komplettiert. Die positive Bezugnahme aller europäischen Linksparteien auf die Anti-Kriegsdemonstrationen 2003 wurde in dem Text „Nach dem Krieg: Die Wiedergeburt Europas“, den Jacques Derrida und Jürgen Habermas am 31. Mai 2003 unter anderem in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* publiziert haben, aufgegriffen. Sie feiern die Massenaufmärsche vom 15. Februar 2003 als „Signal für die Geburt einer

ein veto des selbsternannten wer nicht für uns ist ist für den terror faschoregimes in den USA !“

spiral_23 bringt in der anscheinend unter den Genossen üblichen Sprache das zum Licht, was man in der Theorie leugnet. Nämlich den ganz gewöhnlichen Antisemitismus: Die Juden lernen nicht aus der Lektion, die ihnen die nationalsozialistisch geprägte deutsch-österreichische Volksgemeinschaft gab, die Juden lernen nicht aus der Geschichte – und sie erdreisten sich „diese jedem anderen vorhalten um noch ein paar Dollars rauszuquetschen.“

Die Fokussierung auf diesen einen Nahostkonflikt und die fast totale Vernachlässigung anderer Konflikte, die ganz andere Dimensionen haben, wie sie charakteristisch für einige Gruppen nicht nur in Graz ist, wirft Fragen auf, was diese einseitige emotionalisierten Stellungnahmen für die vermeintlichen Interessen der Palästinenser motiviert.

Wenn nämlich stimmt, was sie behaupten, dass ihre Konzentration auf den Konflikt Israel/Palästina nur vom Mitleid und Mitgefühl für die Leiden der Palästinenser motiviert ist, wieso gibt es kein Mitleid, keine Solidarität für die vielen anderen Verfolgten, Vertriebenen und Unterdrückten im Nahen Osten?

Wieso wird von diversen „Antizionisten“ der perverse Vergleich der palästinensischen Lage mit dem Holocaust gezogen? Und weshalb wiederholen sie immer wieder den Vorwurf, Israel würde an den Palästinensern einen Völkermord begehen? Jede zuverlässige Statistik zeigt das hohe Bevölkerungswachstum auf. Doch diejenigen, die überschwänglich Partei ergreifen, wünschen nicht mit Statistiken oder der Realität verwirrt zu werden.

Kürzlich beschwerten sich „Ärzte ohne Grenzen“, dass humanitäre Katastrophen von Europa nur sehr beschränkt wahrgenommen werden und erwähnten dabei auch den Sudan.

Ende 2005 erschoss die ägyptische Polizei 26 sudanesischen Flüchtlinge vor einem Gebäude des UNHCR in Kairo, die zu einer Gruppe sudanesischen Flüchtlingen gehörten, die verlangten in ein anderes Land gebracht zu werden u.a. auch weil sie unter ägyptischen Alltagsrassismus litten. Das hat kaum eine Reaktion ausgelöst. Warum wohl?

Die *Friedensplattform*, hat – wie in den „guten alten Zeiten“ des „realen Sozialismus“ – die Welt in zwei geteilt, auf der einen Seite sind die unterdrückten Völker und auf der anderen Seite die Unterdrücker. Wenn die islamistische Regierung in Khartum zu den „unterdrückten“ gehört, dann gehören ihre Opfer notwendigerweise zu den Unterdrückern, auch da eine klassische Opfer-Täter Umkehr.

Es sind diese einfältigen Vereinfachungen, auf die man dann eine breite „Volksfrontbewegung“ aufbauen kann, und dabei spielt die Verteufelung Israels keine geringe Rolle. Das liest sich unter dem Titel „ISRAEL“ dann so:

„Die US-Regierung unter Bush jun. führte mit diesem Krieg den Totentanz im Nahen Osten fort, den Vater Bush 1990 im Duett mit der israelischen Regierung eröffnet hatte.“

Wieder einmal leistet die Friedensplattform tüchtig

Realitätsverweigerung.

Israel hat sich weder am ersten noch am zweiten Irakkrieg beteiligt. Während des ersten Irak-Kriegs wurde Israel mit irakischen Raketen beschossen und getroffen. Doch was macht das schon, wenn die Plattform ein Duett unterstellt, das es nicht gab, während sie nicht erwähnt, dass Syrien sich im ersten Irak-Krieg auf die Seite der Alliierten stellte.

Wenn wir der Logik der Plattform weiter folgen, dann ist „die 2. Intifada mit ihren Selbstmordattentaten“ lediglich die Kehrseite, denn „Israel hat den Friedenswillen der PalästinenserInnen mit Füßen getreten.“ Wer aber nur die israelischen Versäumnisse nach den Vereinbarungen von Oslo erwähnt, und kein Wort über die palästinensischen sagt, der wird der komplexen Realität dieses Konflikts nicht gerecht.

Im Human Development Report der Vereinten Nationen 2005 finden wir auch die für die Palästinensische Autorität (PA) gültige Feststellung: „Die Entwicklungshilfe hat die menschliche Entwicklung nicht immer auf positive Weise unterstützt, zum Teil aufgrund von Fehlern und Versäumnissen auf Empfängerseite und zum Teil, weil die Geberländer zugelassen haben, dass strategische Überlegungen die Oberhand über Entwicklungsanliegen gewinnen.“ Manchmal hat diese positive Diskriminierung der PA skandalöse Dimensionen. Die PA wurde nämlich bevorzugt ohne jede Beziehung zu ihrer Situation oder ihren Bedürfnisse. Macht es einen Sinn, solch umfangreiche Hilfe zu gewähren, wenn die PA kein Zeichen gibt, diese Hilfe effektiver zu verwenden? Die der PA gewährte Finanzhilfe hat in Wirklichkeit ihre Entwicklung gehindert.

Der Bericht widerspricht den voreingenommenen Warnungen vor wirtschaftlichen und gesundheitlichen Katastrophen auf dem Gebiet der PA, denn er teilt die 177 Länder in drei Kategorien der menschlichen Entwicklung, und zwar in Hohe, die entwickelten Länder, in Mittel, die Länder im Mittelfeld und die schwachen Länder in der Kategorie Niedrig. Die PA ist im mittleren Feld und vor den meisten arabischen Staaten eingereiht.

Die PA befindet sich auf dem siebenten Platz von 103 Entwicklungsländern im Armutsindex des Berichts, gleichstehend mit Singapur, Kuba und Kolumbien und ist in einer besseren Situation als Ägypten und Saudi Arabien.

In den Jahren nach Oslo, so der oben erwähnte Bericht der Vereinten Nationen „waren in den besetzten palästinensischen Gebieten gewisse Verbesserungen bei der menschlichen Entwicklung zu verzeichnen.“ Ohne Intifada wäre die Situation der PA wesentlich besser, denn die vier Jahre Gewalt haben die Armutsrate mehr als verdoppelt.

Natürlich ist die PA verantwortlich für die sich fortsetzenden Misserfolge, für die Korruption, die verschwendeten Spenden und den Mangel an Transparenz. Hätten Arafat, Abu Mazen und Co die seit 1994 erhaltene Hilfe rational eingesetzt, durch Entwicklung der Industrie- und Tourismus-Infrastruktur und hätten sie die finanzielle Unterstützung terroristischer Organisationen die sie als „Aufrechterhaltung von Sicherheitskräften“ verstecken, gestoppt,

Macht, Hamburg; S. 26.

11 Steinberg weist darauf hin, dass der nationale Terrorismus ab 1968 eine „Internationalisierung“ erfahren hat, als Aktivisten der PFLP eine Maschine der israelischen Fluglinie El Al entführten.

12 Verhältnis sekulärer versus religiöser terroristischer Gruppierungen im Zeitraum 1965 bis 2005: 82%:18%. Verhältnis der Anschläge (Stand 2004): 81%:19%. Schröfl Josef/ Schubert Samuel (2005), *The asymmetric power of terrorism*, Wien (Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie 16/ 2005); S. 54.

13 Schröfl Josef/ Schubert Samuel (2005), *The asymmetric power of terrorism*, Wien (Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie 16/ 2005); S. 59.

14 Unter „Islamismus“ versteht man die politische Richtung des islamischen Fundamentalismus, in dem es um die Errichtung eines islamischen Systems geht. Anzumerken ist, dass dieser in verschiedensten Spielarten auftritt, d.h. es nicht nur „den“ Islamismus gibt. Wentker Sibylle (2005), *Fundamentalismus und Islamismus. Definition und Eingrenzung*, in: Feichtiger Walter/ Wentker Sibylle (Hg.) (2005), *Islam, Islamismus und islamischer Extremismus*, Wien (Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie Nr. 15/ 2005); S. 29- 44; S. 34

15 Einen guten Überblick zu dieser Thematik gibt Feichtiger Walter/ Wentker Sibylle (Hg.) (2005), *Islam, Islamismus und islamischer Extremismus*, Wien (Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie Nr. 15/ 2005).

16 Steinbach Guido (2005), *Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamischen Terrorismus*, München; S. 27.

17 Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass es hier nur um Wertvorstellungen geht, denn westliche Technologien werden nicht abgelehnt sofern sie den eigenen Zwecken dienen („selektiver Antimodernismus“).

18 Joonas Sipilä / Mikkola Erko (ed.), *Terrorism and Counter-Terrorism. Impact on defence and other security Systems* (Department of Strategic and Defence Studies Series 2/ No 25), Helsinki 2004; S. 10.

19 Steinberg bezeichnet dies als den „nahen Feind“. Für Steinberg führte das Scheitern am „nahen Feind“ -tatsächlich konnten sich bislang islamistisch-extremistische Gruppierungen in keinem Land des Nahen Ostens mit ihren Zielsetzungen durchsetzen - zum Kampf gegen den „fernen Feind“, d.h. gegen die USA und Europa. Hinter der globalen Auseinandersetzung zwischen den islamischen Terroristen und dem Westen stünden aber nach wie vor eine Vielzahl lokaler Konflikte.

20 Als Beispiel kann der Anschlag in Madrid 2004 genannt werden. Nach dem Anschlag zog die neu gewählte sozialistische Regierung Spaniens ihr Truppenkontingent aus dem Irak ab.

21 Münkler Herfried, *Die neuen Kriege*, Reinbeck 2002, S. 54.

22 Schneckener Ulrich (2004), *Transnationale Terroristen als Profiteure fragiler Staatlichkeit*, Berlin (SWP-Studie S 18).

23 Münkler bezeichnet dies als „zu interessierende Dritte“.

24 Zitiert nach: Braumandl Wolfgang/ Dengg Anton (2006), *Terrorismus. Geißel des 21. Jahrhunderts*, Wien; S. 3.

25 Wilkinson Paul (2005), *International terrorism: The changing threat and the EU' s response*, Paris (Chaillot Paper No. 84); S. 15.

26 ESS, Paragraph 4.

27 Zimmermann Doron (2003), *The transformation of terrorism. The “New Terrorism”, Impact Scalability and the Dynamic of Reciprocal Threat Perception*, Zürich (Zürcher Beiträge zur Sicherheitspolitik und Konfliktforschung Nr. 67).■

Eine Friedensplattform, die dem Antisemitismus Vorschub leistet



Karl PFEIFER

Zur Vorgeschichte: Fritz Edlinger, langjähriger Vertreter der SPÖ beim Nahostkomitee der Sozialistischen Internationale, gab das antisemitische Buch „Blumen aus Galiläa“ im linken Wiener Promedia Verlag Anfang 2005 heraus. Siehe David Nr. 67, Dezember 2005.

Vielleicht nicht zufällig am Jahrestag des als „Kristallnacht“ bekannt gewordenen Novemberpogrom 1938 sollte 2005 an der Universität Graz eine Veranstaltung der „Gesellschaft für österreichisch-arabische Beziehungen“ unter dem Titel „Palästina – selbständiger Staat oder israelische Kolonie?“ stattfinden, eingeleitet und moderiert von Fritz Edlinger, dem Generalsekretär der Gesellschaft.

Das *Grazer Personenkomitee Mayday* richtete einen Brief an den Rektor der Universität, mit dem es gegen die Anwesenheit von Fritz Edlinger protestierte und dokumentierte sein Schreiben mit einschlägigen antisemitischen Zitaten aus dem von Edlinger herausgegebenen Buch. Die Veranstaltung wurde untersagt und erst danach wurden Medien auf dieses

Buch aufmerksam.

Edlinger gab am 18.9.2005 der website Muslim Markt ein Interview, in dem er über den Autor von „Blumen aus Galiläa“ sagte „*Ich kenne ihn nur seit langem aus seinen Schriften und Veröffentlichungen.*“ Er beklagte „*eine derartig massive und hysterische Kampagne*“ wie er sie noch nie erlebt hätte. Diese angebliche „massive und hysterische Kampagne“ in Österreich bestand lediglich aus wenigen Publikationen im Internet.

Nachdem Edlinger an der Grazer Universität nicht auftreten durfte, unterstellte er Ende November (Steiermark Beilage Falter 47/05 „Antisemitische Blüten“), dass die Kritiker des von ihm herausgegebenen Buches „*Linke*“ seien, „*die mit dem israelischen Geheimdienst und den Schultern an Schultern arbeiteten.*“ So setzt Edlinger eine sonst von Stalinisten gebrauchte Diffamierungsmethode ein, um sich dann noch am 15.12.2005 im Standard über „*bestimmte jüdische Journalisten*“ zu beschweren.

Die steirische KPÖ erklärte sich sofort bereit in die

- Zerstörung Israels,
- Schaffung eines islamischen Reiches (Kalifats) von Marokko bis Indonesien.

So sind Attentate auch Machtdemonstrationen, mit denen sich die islamistischen Extremisten an zwei Zielgruppen richten. Einerseits soll Sympathisanten die Verletzlichkeit des Westens vor Augen geführt und aufgezeigt werden, dass Widerstand möglich ist, wodurch ein Mobilisierungs-, aber auch ein Rekrutierungseffekt angestrebt wird. Andererseits sollen damit Botschaften an die Feinde übermittelt werden. Zum einen wird prowestlichen Machthabern signalisiert, dass eine Bekehrung zum Islam und Abkehr von westlichen Gedanken und Wertvorstellungen notwendig ist.¹⁹ Zum anderen soll durch Attentate auf westliche Staaten, deren Staatsbürger oder Einrichtungen die Bevölkerung der betreffenden Staaten demoralisiert sowie Druck auf politische Entscheidungsträger ausgeübt werden, um damit eine Minimierung des Einflusses westlicher Länder in der islamischen Welt zu erreichen.²⁰

Während der traditionelle Terrorismus immer Teil einer politischen Strategie zur Erreichung eines begrenzten Zieles war und ist, will der islamistisch-extremistische Terrorismus die internationale Ordnung verändern. Jeder Anschlag ist Teil eines globalen Kampfes und soll daher auch global wahrgenommen werden. Um weltweite Wahrnehmung zu erreichen, müssen Anschläge „mediengerecht“ sein. Symbolische Ziele oder die so genannte Kritische Infrastruktur wie das World Trade Center, das Pentagon oder das U-Bahnnetz in London eignen sich für die Zwecke des „neuen Terrorismus“ hervorragend, da sie weltweit bekannt sind. Mit dem Ziel des Anschlages wird auch die Identität eines Volkes getroffen. Dies ruft selbst bei nicht direkt betroffenen Personen Betroffenheit hervor. Herfried Münkler hat den internationalen Terrorismus zutreffend als *„die offensive Form der strategischen Asymmetrisierung von Gewaltanwendung“* bezeichnet.²¹ Je katastrophaler die Auswirkungen sind, desto höher ist die mediale Aufmerksamkeit. Tabubrüche sind eine weitere Methode, um weltweit Aufmerksamkeit zu erregen. Videos von der Enthauptung von Geiseln (wie z.B. im Irak) oder die Geiselnahme von Kindern (Beslan 2004) werden über das Internet verbreitet bzw. den Medien zugespielt und rufen starke Emotionen hervor. Sympathisanten bewundern die Kompromisslosigkeit der Terroristen, „Feinde“ schockiert die Brutalität der Tat. Weil sie Teil des Alltags waren, riefen die Anschläge besondere Betroffenheit hervor. Auch wenn sich die Aufregung nach einiger Zeit legt und das Medieninteresse schwindet, bleibt ein Rest von Angst bestehen. Genau das wollen die Täter erreichen, nämlich permanent diffuse Angst und Verunsicherung erzeugen.

Schneckener bezeichnet den internationalen Terrorismus als ein „multinationales Unternehmen“²², was sich einerseits in der Struktur der terroristischen

Gruppierungen und andererseits an der weltweiten Rekrutierung von Personal zeigt. Während terroristische Gruppierungen in den sechziger bis achtziger Jahren vor allem durch ihre hierarchische Struktur, ihre zum Teil große Abhängigkeit von staatlichen „Sponsoren“ sowie ihre kleine Mitgliederzahl sowie durch relativ einfach geplante Anschläge gekennzeichnet waren, so sind Kennzeichen heutiger Gruppierungen hoch komplexe, vernetzte und spezialisierte Netzwerke mit flachen Hierarchien sowie die Suche nach weitgehender Unabhängigkeit von staatlicher Unterstützung. Hierzu gehört vor allem die nichtstaatliche Finanzierung und Logistik. „Moderne“ Gruppierungen bestehen in der Regel aus mehreren Ebenen: Einer Führungsebene, die für die Gesamtplanung zuständig ist, einer Planungs- und Unterstützungsebene, welche die Details der Attentate plant und für die Logistik (Finanzen, Ausweise, Kampfmittel) sorgt sowie aus einer ausführenden Ebene, den Attentätern. Daneben gibt es auch Rekrutierungsverantwortliche, die für den „Nachwuchs“ an Terroristen sorgen sowie zumeist auch Ebenen, die für Propaganda und Medienarbeit zuständig sind.

Vor allem die transzendental religiöse Motivation hat Auswirkungen auf das Zerstörungspotential. Die meisten religiös motivierten Gruppierungen sind bereit, deutlich höhere Opferzahlen in Kauf zu nehmen als herkömmliche, klassische Terroristen, die, da sie zumeist konkrete politische Ziele verfolgen, darauf achten müssen, nicht zu viele tatsächliche oder potentielle Sympathisanten²³ durch exzessive Gewaltanwendung abzuschrecken. Wenn jedoch die Taten im Namen Gottes ausgeführt werden und, wie Extremisten argumentieren, nur vor diesem zu rechtfertigen sind, wird die Art der Gewaltanwendung nihilistisch, das heißt, sie folgt keinem begrenzten auf einen exklusiven Opferkreis beschränktem Kalkül mehr. In ihrem kompromisslosen Kreuzzug gegen „Christen und Juden“ gibt es für die Terroristen keine unschuldigen Opfer, die Anschläge richten sich vor allem gegen zivile Ziele („soft targets“). *„Wir unterscheiden nicht zwischen Menschen in Militäruniform und Zivilisten.“*, so Osama bin Laden in einem Interview mit dem US-Sender ABC.²⁴ Somit hat auch die These von Brian Jenkins, dass Terroristen *„want to have a lot of people watching not a lot of people dead“* für diese Art des Terrorismus nicht länger Gültigkeit. *„Al-Qaida specifically aims to have a lot of people watching as well as a lot of people dead“*.²⁵

Bislang wurden und werden die meisten Attentate mit konventionellen Waffen unterschiedlichster Art ausgeübt. Doch kann als sicher gelten, dass sich fundamentalistische und terrorbereite Gruppierungen für nichtkonventionelle (atomare, radiologisch, biologische, chemische) Waffen interessieren. So wird auch in der Europäischen Sicherheitsstrategie der Gedanke als erschreckend bezeichnet, dass terroristische Gruppierungen in den Besitz von Massenvernichtungswaffen gelangen könnten, und die-

 Thomas PANKRATZ

In DAVID, Heft 67/ Dezember 2005 wurden die Möglichkeiten und Grenzen der EU im Kampf gegen den internationalen Terrorismus dargestellt.¹ Im folgenden Beitrag wird nun das Phänomen des Internationalen Terrorismus analysiert. Hierfür ist es zunächst notwendig, sich dem Begriff des Terrorismus an sich anzunähern sowie Voraussetzungen und Dimensionen des Terrorismus zu erörtern. Anschließend wird auf den „neuen“, also den Terrorismus internationaler Prägung eingegangen, der vor allem durch seine extremistisch-fundamentalistisch-religiöse Motivation gekennzeichnet ist.

Zum Begriff Terrorismus

Sowohl in der Europäischen Sicherheitsstrategie (2003) als auch im Haager-Programm (2005) wird der Begriff des „internationalen Terrorismus“ verwendet, ohne jedoch zu definieren, was dieses Phänomen eigentlich kennzeichnet. Dasselbe gilt im Übrigen auch für die österreichische Sicherheits- und Verteidigungsdoktrin aus dem Jahr 2001 sowie für den Endbericht der Bundesheer-Reformkommission aus dem Jahr 2004. Es wird also vorausgesetzt, dass es auf der einen Seite „den“ internationalen Terrorismus gibt und auf der anderen Seite, dass klar ist, wie sich dieses Phänomen charakterisiert.

Eine Annahme, die jedoch nicht zutreffend ist. Grundsätzlich ist darauf zu verweisen, dass der Begriff des „Terrorismus“ an sich wohl zu den umstrittensten Begriffen sowohl in der Politik als auch in der Wissenschaft zählt² und nach wie vor kein einheitlicher Begriff „Terrorismus“ existiert. Es ist dies mit unterschiedliche Bedrohungsperzeptionen und Erfahrungen sowie der an sich schlichten Tatsache, dass mit diesem Begriff Politik gemacht wird, zurückzuführen. Die Verwendung des Begriffs „Terrorismus“ in Politik und Wissenschaft dient in vielen Fällen dem Ziel, eine Organisation oder Individuen von vorneherein zu stigmatisieren und diesen jegliche Legitimation, vor allem hinsichtlich der politischen Ziele, abzuspochen. Gleiches gilt auch für den „internationalen Terrorismus“. Dies insbesondere dann, wenn er im Konnex mit „islamistisch“ verwendet wird. Eine neutrale Verwendung des Begriffs scheint daher nahezu unmöglich.

Voraussetzungen, Elemente und Dimensionen des Terrorismus

Ansätze, um sich von einer exakten Definition des Begriffs „Terrorismus“ zu lösen, liegen in der Darstellung, welche Voraussetzungen und Elemente

gegeben sein müssen, um von „Terrorismus“ zu sprechen sowie, darin seine verschiedenen Dimensionen zu unterscheiden. Steinberg geht davon aus, dass folgende zwei Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um von Terrorismus zu sprechen:³ Erstens handelt es sich um ein substaatliches Phänomen, das heißt Terrorismus als Phänomen von „unten“ ist vom Terror von „oben“ (Staatsterror) zu unterscheiden. Zweitens verfolgen Terroristen politische Ziele und versuchen durch ihre Taten, Botschaften zu vermitteln. Waldmann hat dies als Akt der kommunikativen Gewalt bezeichnet: „*Terrorismus, ..., ist primär eine Kommunikationsstrategie*“.⁴ Es wird Gewalt eingesetzt, um der eigenen Botschaft Gehör zu verschaffen und den Gegner zu einer Reaktion zu zwingen. Einigung besteht darin, dass Terrorismus eine besondere Form der Gewalt mit im weitesten Sinn politischer Zielsetzung ist.⁵ Etwas explizierter umreißt Waldmann Terrorismus als „*planmäßig vorbereitete, schockierende Gewaltanschläge gegen eine politische Ordnung aus dem Untergrund. Sie sollen allgemeine Unsicherheit und Schrecken, daneben auch Sympathie und Unterstützungsbereitschaft erzielen*“.⁶

Bei der Darstellung der verschiedenen Formen des Terrorismus ist es hilfreich, diesen hinsichtlich der in untenstehender Übersicht wiedergegebenen Zielsetzungen und Motivationen (Dimensionen) zu unterscheiden.⁷

Nationaler (klassischer/ „konventioneller“) und internationaler Terrorismus

Ausgehend von den oben angeführten Überlegungen bezeichnet Steinberg als Kennzeichen des konventionellen Terrorismus die Tatsache, dass dessen Akteure terroristische Aktivitäten innerhalb eines Staates gegen dessen Staatsbürger entfalten.⁸ Sie hatten oder haben die gemeinsame politische Zielsetzung, die darin besteht, eine bestehende nationale Ordnung in ihrem Sinn zu verändern oder abzulösen oder sich von einem Staat abzuspalten. Aus diesem Grund werden diese Formen des Terrorismus auch der Form des „nationalen Terrorismus“ zugeordnet. Anzumerken in diesem Zusammenhang ist, dass obwohl das Phänomen des internationalen Terrorismus primär im Fokus der Öffentlichkeit steht, der traditionelle Terrorismus in all seinen Facetten, nach wie vor die dominierende Variante ist.⁹ „...der internationale Terrorismus stellt nur die Spitze, die auf einem breiten Sockel im nationalen Rahmen begangener terroristischer Anschläge beruht, dar“.¹⁰ Als „internationaler Terrorismus“ werden in der For-

Literatur:

Claudia Kuretsidis-Haider, Die Engerau-Prozesse vor dem Wiener Volksgericht (1945 - 1954). Hintergründe – Geschichte - Auswirkungen. Ein Beitrag zur Nachkriegsgeschichte Wiens. In: Wiener Geschichtsblätter, 59. Jg. Heft 2 Wien 2004, S. 89 - 114.

Claudia Kuretsidis-Haider, Verbrechen an ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern vor Gericht. Die Engerau-Prozesse vor dem Hintergrund der justiziellen „Vergangenheitsbewältigung“ in Österreich (1945 - 1955), Phil. Diss. Wien 2003.

Claudia Kuretsidis-Haider, Der Fall Engerau und die Nachkriegsgerichtsbarkeit. Überlegungen zum Stellenwert der Engerau-Prozesse in der österreichischen Nachkriegsgeschichte. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Jahrbuch 2001, Wien 2001, S. 67 - 90.

Claudia Kuretsidis-Haider, Justizakten als historische Quelle am Beispiel der „Engerau-Prozesse“. Über einige Probleme bei der Suche und Auswertung von Volksgerichtsakten. In: Rudolf G. Ardelt / Christian Gerbel (Hrsg.), Österreich - 50 Jahre Zweite Republik. Protokoll des Österreichischen Zeitgeschichtetags 1995, Innsbruck-Wien 1996, S. 337-344.

WebLinks:

http://www.nachkriegsjustiz.at/aktuelles/engeraufahrt_2005.php

http://www.nachkriegsjustiz.at/aktuelles/engeraufahrt_2004.php

http://www.nachkriegsjustiz.at/service/archiv/engerau_2003a.php

http://www.nachkriegsjustiz.at/service/archiv/engerau_2002a.php

http://www.nachkriegsjustiz.at/ns_verbrechen/juden/Kuretsidis_Diss.php

Am **2. April 2006** fand zum sechsten Mal eine **Gedenkfahrt nach Engerau** (Bratislava) statt.

Claudia Kuretsidis-Haider ist wissenschaftliche Ko-Leiterin der *Zentralen österreichischen Forschungsstelle Nachkriegsjustiz*.

1 Zu den Engerau-Prozessen siehe: Claudia Kuretsidis-Haider, Verbrechen an ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern vor Gericht. Die Engerau-Prozesse vor dem Hintergrund der justiziellen „Vergangenheitsbewältigung“ in Österreich (1945 - 1955), Phil. Diss. Wien 2003. Demnächst erscheint im Studienverlag die auf der genannten Dissertation basierende Publikation Claudia Kuretsidis-Haider, „Das Volk sitzt zu Gericht“. Die österreichische Justiz und die Ahndung von nationalsozialistischen Verbrechen an ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern am Beispiel der Engerau-Prozesse 1945–1954.

2 Anzeige von Rudolf Kronberger (15. 5. 1945); LG Wien Vg 2b Vr 564/45 (1. Engerau-Prozess / 1. Band).

Rudolf Kronberger hat im Mai 1945 die Anzeige erstattet und ist im August zum Tode verurteilt worden. Durch die Anzeige dachte er, davon zu kommen, was aber, wie man gesehen hat nichts genützt hat. Es war also tatsächlich so, dass ein NS-Täter die erste Anzeige wegen eines Holocaust-Verbrechens erstattet hat.

3 Siehe dazu: Kuretsidis, Engerau-Prozesse, S. 376 – 407.

4 Eva-Maria Csáky / Franz Matscher / Gerald Stourzh (Hrsg.), Josef Schöner, Wiener Tagebuch 1944/45, Wien - Köln - Weimar 1992, S. 349.

5 Urteil (17. 8. 1945); LG Wien Vg 2b Vr 564/45 (1. Engerau-Prozess / 2. Band).■

NEUNEUNEUNEUNEUNEUNEUNE-
NEUAUFLAGE **JANKO FERK**

*RECHT IST EIN „PROZESS“. ÜBER
KAFKAS RECHTSPHILOSOPHIE. Edition*

Atelier, Wien 2006, XII + 182 Seiten,
Leinen mit Schutzumschlag, • 20,—.

Das ultimative Kafka-Buch ist da!

**JETZT ODER
NIE!**

**ZUERST IN JEDER ORDENTLI-
CHEN BUCHHANDLUNG UND
DANN IN JEDER ORDENTLI-
CHEN BIBLIOTHEK!**

Die
SPÖ Leopoldstadt

*wünscht allen
jüdischen MitbürgerInnen
ein schönes Schawuot-Fest*

**ERICH
HOHENBERGER**

*Bezirksvorsteher
Wien-Landstraße*

*wünscht allen
jüdischen Bürgerinnen und Bürgern
ein schönes Schawuot-Fest.*

Im Namen der Republik.
Der erste Prozess wegen nationalsozialistischer Gewaltverbrechen an ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern in Österreich.¹



Claudia KURETSIDIS-HAIDER

Am 25. Mai 1945 erstatte der 40-jährige Fleischhauer Rudolf Kronberger aus dem 3. Wiener Gemeindebezirk eine „Anzeige gegen Angehörige der SA im Judenlager Engerau“. Anlässlich des Evakuierungsmarsches Ende April 1945 aus dem Lager Richtung Bad Deutsch Altenburg habe „eine wüste Schießerei statt[gefunden], bei der 102 Juden den Tod fanden“.²

Mit dieser Anzeige begannen die umfangreichsten und am längsten andauernden gerichtlichen Ermittlungen wegen NS-Verbrechen in der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte Österreichs. Sie zogen zwischen 1945 und 1954 zahlreiche Prozesse in Wien nach sich, sechs davon erhielten die Bezeichnung „Engerau-Prozesse“.

Die nationalsozialistischen Behörden richteten Ende November 1944 neben anderen Lagern an der östlichen Grenze der „Ostmark“ auch in der slowakischen Ortschaft Engerau (heute der 5. Bezirk von Bratislava) ein Lager ein, in dem ca. 2.000 ungarischen Juden festgehalten wurden. Bis zur Evakuierung des Lagers vor der heranrückenden sowjetischen Armee Ende März 1945 kamen Hunderte ungarische Juden aufgrund der mangelhaften hygienischen Bedingungen und aufgrund von Misshandlungen ums Leben oder wurden von der österreichischen Wachmannschaft ermordet. Mehr als hundert Personen mussten auf dem „Todesmarsch“ von Engerau über Hainburg nach Bad Deutsch-Altenburg – den der oben erwähnte Rudolf Kronberger angezeigt hat - und weiter auf dem Schiffstransport in das KZ Mauthausen ihr Leben lassen.

Bezeichnend für den ersten Prozess wegen nationalsozialistischer Gewaltverbrechen war das Bestreben der in- und ausländischen Öffentlichkeit, den Willen der österreichischen Justiz zu zeigen, NS-Verbrechen ihrer Schwere gemäß zu ahnden, zumal der Druck, rasch mit der Ahndung von „Kriegsverbrechen“ zu beginnen, groß war. Dem Volksgericht blieb nicht allzu viel Zeit für Ermittlungen, das Vorverfahren war daher rasch abgeschlossen. Dennoch gelang es, durch einen enormen Arbeitsaufwand (Lokalausweis vor Ort, Exhumierung von Leichen, Sachverständigengutachten), in nur wenigen Wochen gegen vier Personen Anklage zu erheben - darunter auch Rudolf Kronberger.

Offen hingegen blieben infolge der kurzen Zeit generelle Fragen nach den Verhältnissen im Lager Engerau, weshalb eine derart hohe Zahl an Opfern zu beklagen war, wer die Schuld daran trug und eine gründliche Suche nach Überlebenden sowie ZeugInnen aus der Ortsbevölkerung.

Am Dienstag, den 14. August 1945 um 9 Uhr Vormittag, trat das Landesgericht Wien als Volksgericht zu seiner ersten Hauptverhandlung zusammen. Angeklagt waren der 49-jährige Koch Alois Frank (seit 1935 Mitglied bei der SA und deswegen im „Ständestaat“ sechs Wochen in Haft; seit 1938 Mitglied der NSDAP; „Alter Kämpfer“ und Träger der „Ostmarkenerinnerungsmedaille“), der 40-jährige Fleischhauer Rudolf Kronberger und der 44-jährige Maler Wilhelm Neunteufel (beide ab 1938 NSDAP- und SA-Mitglied) sowie ein weiterer Mitangeklagter. Gegenwärtig waren neben den drei SchöffInnen als Vorsitzender der Präsident des Wiener Landesgerichts Dr. Otto Nahrhaft, als beisitzender Richter Oberlandesgerichtsrat Dr. Sucher und als Vertreter der Anklagebehörde der Leiter der Staatsanwaltschaft Wien Dr. Eugen Prüfer.³

Diese erste Hauptverhandlung eines österreichischen Gerichts, bei der österreichische NS-Täter von österreichischen Richtern nach österreichischen Gesetzen abgeurteilt wurden, stieß auf großes nationales und internationales Interesse. Von der österreichischen Politprominenz befanden sich der Staatssekretär für Justiz Dr. Gerö (parteilos) sowie die Unterstaatssekretäre Dr. Altmann (KPÖ) und Dr. Scheffenegger (ÖVP) im Gerichtssaal. Die RAVAG berichtete um 22.15 über jeden Verhandlungstag in einer eigenen Abendsendung. Richter und Staatsanwälte wohnten der Verhandlung ebenfalls bei. Auch die alliierten Besatzungsmächte entsandten Beobachter, um zu überprüfen, ob die österreichische Justiz in der Lage wäre, NS-Verbrechen wirksam zu verfolgen. Vertreter der in Österreich zu dieser Zeit erschienen Zeitungen und Angehörige der ausländischen Presse einschließlich englischer, amerikanischer und sowjetischer Pressefotografen und Zeichner befanden sich ebenfalls unter den Beobachtern.

Nach dreitägiger Hauptverhandlung wurde am Freitag, den 17. August 1945, das Urteil gefällt. Ein Augenzeuge berichtete darüber:

5 Zu den Hausversteigerungen siehe Alexandra Caruso, Raub in geordneten Verhältnissen, in: Gabriele Anderl / Alexandra Caruso (Hrsg.), NS-Kunstraub in Österreich und die Folgen, Innsbruck – Wien – Bozen 2005, S. 90 ff.

6 Zu den Leihgebern hatte etwa Rudolf Bittmann gehört, der das Aquarell „Der Rathausplatz mit dem Rathaus in Brüssel“ zur Verfügung gestellt hatte. Das Bild war offenbar bis 1938 nicht an den Besitzer retourniert worden; es verschwand im Zuge der „Arisierung“ des Auktionshauses S. Kende. Siehe dazu Sophie Lillie, Was einmal war, S. 172 ff. 7 ÖStA / AdR, 0 6, VVSt, St. 706, von Rechtsanwalt (RA) Dr. Stephan Lehner erstelltes Gedächtnisprotokoll über eine mündlich getroffene Vereinbarung zwischen Adolph Weinmüller und der prot. Firma S. Kende, 13.5.1938.

8 ÖStA / AdR, 0 6, VVSt, St. 706, Gesuch von Adolph Weinmüller, vertreten durch RA Dr. Stephan Lehner, um Genehmigung des Erwerbes der prot. Firma S. Kende, gerichtet an die Reichsstatthalterei, Österreichische Landesregierung, Wien, 15.5.1938.

9 ÖStA / AdR, 0 6, VVSt, St. 706, Lebenslauf von Adolph Weinmüller, 31.5.1938; Nachruf auf Adolph Weinmüller in: *Die Weltkunst*, Jg. 28, 1958, Heft 8, S. 6. Für die Hilfe bei meinen Recherchen über Weinmüllers Tätigkeit in Deutschland danke ich Frau Ulrike Grammbitter und Herrn Hinterberger vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München sowie Frau Regine Sonntag von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München (Neue Deutsche Biographie, Historische Kommission).

10 Jonathan Petropoulos, *The Faustian Bargain. The Art World in Nazi Germany*, London 2001, S. 66 und S. 296, FN 9 und 10.

11 ÖStA / AdR, 0 6, VVSt, St. 706, Der Landeskulturwalter, Gau München – Oberbayern, Landesleiter für bildende Künste, an RA Dr. Stephan Lehner, Wien, 22.6.1938.

12 ÖStA / AdR, 0 6, St. 706, Schreiben mit Stampiglie des „Kommissarischen Leiters aller Institutionen für Bildende Kunst“, gez. von Baurat h. c. Marcel Kammerer, geschäftsführender Stellvertreter, o. D.

13 Trenkwald verfasste Mitte 1939 ein Elaborat mit dem Titel „Verwertung des in nichtarischem Besitz befindlichen Kunst- und Kulturgutes“, das mit der Feststellung begann: „Den Juden ist das in ihrem Besitz befindliche Kunst- und Kulturgut, an dem ihre Rasse schaffend nie beteiligt war, zu entziehen und in arische Hände zu bringen.“ Zit. bei Theodor Brückler (Hrsg.), *Kunstraub, Kunstbergung und Restitution in Österreich 1938 bis heute*, Wien – Köln – Weimar 1999, S. 190.

14 ÖStA / AdR, 0 6, VVSt, St. 706, internes Schreiben der VVSt, Dr. Eder an Pg. von Meissl, Betreff: Galerie Kende, 9.8.1939.

15 Die „Entjudungsaufgabe“ oder „Arisierungsgebühr“ war eine dem Käufer zusätzlich zum Kaufpreis vorgeschriebene Gebühr, die in die staatlichen Kassen floss.

16 Die Konzessionsberechtigung lautete gemäß Konzessionsurkunde vom 8. November 1942 (gewerbsmäßiger Verkauf beweglicher Sachen im Wege öffentlicher Versteigerung) und die darin enthaltende Gewerbeberechtigung laut Gewerbebeschein vom 20.1.1941 (Einzelhandel mit Ölgemälden, Aquarellen und Kunstgegenständen) und vom 19.6.1941 (Verschleiß von alten und neuen Kupferstichen und Lithographien) auf Adolph Weinmüller als Alleininhaber.

17 ÖStA / AdR, 0 6, VVSt, St. 706, Gilbert von Schiviz, Wien, an die Reichskammer der bildenden Künste, Wien,

23.9.1938.

18 ÖStA / AdR, 0 6, VVSt, St. 706, der Leiter der Fachgruppe „Versteigerer“ in der Reichsgruppe Handel (Unterschrift unleserlich), Berlin, an die VVSt, Wien, 27.10.1938

19 ÖStA / AdR, 0 6, VVSt, St. 706, Dr. Trenkwald, Kunstkommission der VVSt, an die NDSAP, Reichsleitung München, 24.2.1939, Betreff: Fa. S. Kende Wien, Übernahme durch Adolph Weinmüller.

20 Berichte der Polizeidirektion Wien, 17.7.1947 und 4.8.1947, LG St Wien, Vr 313 / 55 (5502 / 47), Bl. 43 f. und 53.

21 ÖStA / AdR, 0 6, VVSt, St. 706, Wiener Kunstversteigerungshaus Adolph Weinmüller, gez. Kulmann (Buchhalterin), an die Abwicklungsstelle der VVSt, 24.5.1941.

22 Zu Mühlmann und zur Dienststelle Mühlmann siehe Petropoulos, *The Faustian Bargain*, S. 170 ff., Gerard Aalders, *Geraubt! Die Enteignung jüdischen Besitzes im Zweiten Weltkrieg*, Köln 2000, S. 91 und 113 ff., sowie Gert Kerschbaumer, *Meister des Verwirrens. Die Geschäfte des Kunsthändlers Friedrich Welz*, Wien 2000, S. 50 ff. Zu Franz Kieslinger siehe Caruso, Raub, S. 90 ff. Aalders verweist auf die Parallelen, aber auch die Unterschiede in Mühlmanns Tätigkeit in Polen auf der einen und in den Niederlanden auf der anderen Seite. In Holland wurde ein großer Teil der requirierten Kunst- und Kulturobjekte käuflich erworben, wobei jedoch fast immer direkter oder indirekter Druck im Spiel war.

23 „Ob der Kaufpreis und (...) [die] Entjudungsaufgabe (...) bezahlt worden sind, kann mangels entsprechender Unterlagen nicht mehr festgestellt werden“, heißt es in dem Bericht über die von Karl Ziegler 1948 durchgeführte Prüfung beim Wiener Kunstversteigerungshaus Adolph Weinmüller. *WrStLA*, M. Abt. 119, A 12, Nr. 515, Mappe 21, Dr. jur. Karl Ziegler, Steuerberater und Vereidigter Buchprüfer sowie ständig beeideter gerichtlicher Buchsachverständiger, Wien, Bericht über die im Auftrage des Magistrates der Stadt Wien, Magistratsabteilung 60, durchgeführte Prüfung bei der Firma Wiener Kunstversteigerungshaus Adolph Weinmüller, öffentliche Verwaltung Maria Englisch, Wien 1., Rotenturmstraße 14, 12.5.1948.

24 Ebenda.

25 Lillie, Was einmal war, S. 245.

26 Nachruf auf Adolph Weinmüller in: *Die Weltkunst*, Jg. 28, 1958, Heft 8, S. 6. ■

Hotel Stefanie

Kategorie ****, First Class
1020 Wien, Taborstraße 12,
Telefon: 211 50-0 Fax: 211 50-160
e-Mail: stefanie@schick-hotels.com
Internet: www.schick-hotels.com



★★★★

122 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV,
Telefon, Radio, Minibar, Haarfön,
Klimaanlage, Restaurant, Bar, Hofgarten,
Veranstaltungsräume, Garage im Haus.

**HOTEL
STEFANIE
WIEN**

Wir reservieren Ihnen gerne auf Wunsch auch ein koscheres Frühstück.

**Wir wünschen allen unseren Freunden
und Gästen ein schönes Schawuot-Fest!**

Online für Sie jederzeit da!

www.wgkk.at

Wiener
Gebietskrankenkasse



bekommen hatte.²³ Weinmüller behauptete, an Melanie Kende Zahlungen in der Höhe von RM 15.000 geleistet und rund RM 4.200 für Forderungen der Angestellten und verschiedener Parteien ausgegeben sowie rund RM 4.200 an das Finanzamt abgeführt zu haben, womit praktisch der gesamte Kaufpreis beglichen worden sei.

Gemäß einem Schreiben der Abwicklungsstelle der VVSt an den Oberfinanzpräsidenten für Wien und Niederdonau vom 11. März 1943 war eine Restzahlung auf den Kaufpreis in Höhe von rund RM 4.200 auf ein Verwahrungskonto der VVSt eingegangen. Da Melanie Kende jedoch im November 1939 nach Amerika geflüchtet war, hatte die VVSt den Betrag als „verfallenes Judenvermögen“ im Sinne der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 zu Gunsten des „Deutschen Reiches“ auf das Postsparkassenkonto Nr. 51 des Oberfinanzpräsidenten in Wien überwiesen.

Aktenmäßig belegt ist, dass Melanie Kende während ihrer letzten Monate in Wien bei der VVSt um die Freigabe der Monatsraten angesucht hat, die Weinmüller vereinbarungsgemäß auf das Sperrkonto hätte einzahlen sollen. Kende argumentierte, dass sie völlig mittellos dastehe und auch für die „arische“ Erzieherin ihrer Kinder, Dora Antonie Born, die sie bereits seit 36 Jahren befürsorge, und die Tochter Ilse Maria Freud zu sorgen habe. Ihr Sohn Herbert Kende war offenbar bereits 1938 in die USA geflüchtet.

Öffentliche Verwaltung zu Kriegsende

Mit einem Schreiben des Magistratischen Bezirksamts Wien I., Referat für die Wiederaufnahme der Arbeit, wurde bereits am 27. April 1945 Maria Englisch, geborene Kulmann (Jahrgang 1890), die seit 1938 Buchhalterin, später Sekretärin des Auktionshauses Weinmüller gewesen war, als verantwortliche Geschäftsführerin eingesetzt. Mittels Dekret des Staatsamts für Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr vom 17. Juli 1945 wurde sie zur öffentlichen Verwalterin des in Besitz eines Nationalsozialisten befindlichen Betriebes bestellt und am 10. August 1945 ins Handelsregister eingetragen. Ihr Gatte, Richard Englisch, gehörte dem Unternehmen als Angestellter und Buchhalter an. Gemäß seinen Angaben hatte das Geschäft bei Übernahme der öffentlichen Verwaltung einen Schuldenstand von S 30.000 aufgewiesen.

Die vertriebenen Firmeninhaber, Melanie und Herbert Kende, hatten nach ihrer Flucht in die Vereinigten Staaten die amerikanische Staatsbürgerschaft angenommen. Folglich stellte die US-Militärbehörde die Wiener Firma sicher und bestätigte Englisch mit Dekret vom 12. September 1946 in ihrer Funktion als Verwalterin.

Die Firmenräume, besonders die als Magazine und Werkstätten genutzten Lokalitäten, waren durch Bombentreffer während des Krieges stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Im Zuge der Befreiung Wiens im April 1945 wurde die Geschäftstätigkeit

für kurze Zeit unterbrochen, weil die Geschäftsräume durch Angehörige der sowjetischen Streitkräfte genutzt worden waren. Während in den Monaten nach Kriegsende nur gelegentliche Verkäufe von Kommissions- und Eigenwaren durchgeführt werden konnten, fanden 1946 bereits wieder drei Kunstauktionen statt, die einen Bruttoertrag von rund S 130.000 einbrachten, 1947 vier weitere Auktionen.

Rückstellung des Betriebes

Melanie und Herbert Kende brachten am 21. Mai 1947 bei der Rückstellungskommission des Landesgerichts für Zivilrechtssachen in Wien den Antrag auf Restitution der „arisierten“ Firma und Ausfolgung der Erträge ein. Die Bestellung von Maria Englisch zur öffentlichen Verwalterin wurde mit einem Schreiben des Bundesministeriums für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung (BMVS) vom 28. Juni 1947 über Auftrag des Headquarters Vienna Area Command Military Government Section Legal & Property Control der US-Armee vom 27. Mai 1947 außer Kraft gesetzt, gleichzeitig wurde Englisch angewiesen, die Verwaltungsgeschäfte vorläufig weiterzuführen. Per Bescheid der Magistratsabteilung (MA) 69 vom 12. Februar 1948 wurde eine Überprüfung der Geschäftsgebarung der Firma angeordnet. Wie der Buchprüfer in seinem Bericht ausführte, schuldete das Münchner Stammhaus Weinmüller der Wiener Firma zu Beginn der öffentlichen Verwaltung rund S 351.000 aus gegenseitigen Lieferungen und Verrechnungen, während das Kapitalkonto Weinmüller der Wiener Firma einen Habensaldo von rund S 319.000 aufwies. Das aus den Gewinnen der Jahre 1945 bis 1947 gebildete neue Kapital der Firma betrug rund S 66.000. Englisch, die seit April 1945 auch in Weinmüllers Wohnung in der Rotenturmstraße 14 lebte, wurde bescheinigt, sie habe „die Führung der ihr anvertrauten Firma mit Umsicht, Interesse und guten Erfolgen besorgt. Dafür spricht auch die Tatsache, dass der anlässlich der Übernahme der öffentlichen Verwaltung durch Frau Englisch laut Bilanz zum 30. April 1945 bestehende Kapitalfehlbetrag von S 31.403,92 nicht nur aufgeholt, sondern (...) in ein berichtigtes Kapitalguthaben von S 65.869,24 umgewandelt wurde.“²⁴ War während der ersten Nachkriegsjahre die Wiener Magistratsabteilung 69 als Aufsichtsbehörde für das öffentlich verwaltete Kunstversteigerungshaus Adolf Weinmüller zuständig gewesen, so ging diese Kompetenz Ende Mai 1948 an das Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung (BMVS) über, weil es sich um ausländisches Vermögen handelte.

Aufgrund eines am 15. März 1948 ergangenen und ab 20. August rechtskräftigen Teilerkenntnisses der Rückstellungskommission beim Landesgericht für Zivilrechtssachen Wien war das Vermögen der „arisierten“ Firma S. Kende im damaligen Umfang und Zustand zurückzustellen und die auf Weinmüller lautende Konzessionsberechtigung zugunsten der Antragsteller zurückzulegen. Per Bescheid des BMVS

von dieser Seite gegen eine Übertragung der Firma S. Kende an Weinmüller „in fachlicher Beziehung (...) keine Bedenken“ vor. Es wurde jedoch – abweichend von Weinmüllers eigener Darstellung – darauf hingewiesen, „dass eine Gruppe von Wiener Geschäftsleuten gleichfalls die Absicht“ habe, „das Geschäft Kende käuflich zu erwerben“. Folglich wurde vorgeschlagen, vor einer endgültigen Entscheidung das Ansuchen dieser Gruppe abzuwarten – „allerdings unter der Voraussetzung, dass dieses Ansuchen in kürzester Zeit eingebracht wird“.¹² Dies scheint nicht der Fall gewesen zu sein, denn Anfang Juli 1938 erteilte die VVSt dem von Weinmüller als Rechtsvertreter beauftragten, auch für die Gestapo tätigen NS-Anwalt Stephan Lehner die Genehmigung, mit der Firma S. Kende wegen eines Ankaufs zu verhandeln – wobei diese Genehmigung keinerlei Vorkaufsrecht für Weinmüller einschloss. Die Kunstkommission der VVSt, der unter anderem der Wiener Kunsthistoriker und ehemalige Direktor beziehungsweise Vizedirektor des Kunstgewerbemuseums Hermann von Trenkwald (1866-1942)¹³ angehörte, stimmte der Erwerbung der Firma durch Weinmüller allerdings erst zu, nachdem sich dieser bereit erklärt hatte, auch die Passiva zu übernehmen.

Am 16. August 1938 erhielt Weinmüller von der VVSt die Genehmigung zur Übernahme der Firma S. Kende zu einem Kaufpreis von RM 24.000. Das Geld sollte in Raten auf ein Sperrkonto der Österreichischen Kreditanstalt - Wiener Bankverein, lautend auf den Namen Melanie Kende, eingezahlt werden. Dr. Gerhard Eder von der VVSt hatte sich zwar für eine Genehmigung im Sinne des Gutachtens der Kunstkommission ausgesprochen, gleichzeitig jedoch für die Vorschreibung einer „Arisierungsgebühr“ „in ordentlichem Ausmaß (...)“, auf keinen Fall (...) weniger als RM 10.000,“ plädiert, „da es sich in diesem Falle um einen schwerreichen Kunsthändler aus München“ handle und außerdem die VVSt „im Gegensatz zum Gutachten der kommissarischen Aufsichtsperson“ das Unternehmen mit mindestens RM 40.000 bewertet habe.¹⁴ Schließlich wurde die „Arisierungsgebühr“, auch „Entjudungsaufgabe“ genannt, mit RM 8.000 bemessen.¹⁵

Am 19. November 1938 wurden Adolph und Marie Weinmüller (vermutlich Adolphs Ehefrau) - „beide Kunsthändler in Wien“ - als Gesellschafter der OHG im Handelsregister eingetragen, gleichzeitig Melanie und Herbert Kende gelöscht. Die abgeänderte Firmenbezeichnung lautete nunmehr „S. Kende Nachfolger. Adolph Weinmüller & Co. Wiener Kunstversteigerungshaus“, ab 6. Dezember 1938 dann „Wiener Kunstversteigerungshaus Adolph Weinmüller & Co.“ Im Dezember 1940 ging die Firma auf Adolph Weinmüller als Alleininhaber über; der Firmenwortlaut wurde auf „Wiener Kunstversteigerungshaus Adolph Weinmüller“ abgeändert.¹⁶

Die Übernahme des Auktionshauses durch Weinmüller war allerdings nicht friktionsfrei vonstatten

gegangen. So hatte die Zunft der Wiener Beratungs- und Vermittlungsgewerbe den Unterevollmächtigten für das Versteigerungsgewerbe in Österreich in der Reichskammer der bildenden Künste, Gilbert von Schiviz, um eine Stellungnahme gebeten. Von Schiviz, selbst Kunsthändler (Artaria & Co., 1., Kohlmarkt 9), hatte in einem entsprechenden Schreiben vom 23. September 1938 an die Wiener Zweigstelle der Reichskammer ins Treffen geführt, dass es in Wien fünf „arische“ Versteigerer gebe und somit von vornherein jeder lokale Bedarf fehle, ebenso „jede Notwendigkeit, ein jüdisches Auktionshaus zu arisieren“:

„Es kann nicht im Sinne der Schutzverordnungen für die Ostmark liegen, an Stelle des jüdischen Kapitals [Unterstreichung im Original], welches die arischen Berufskollegen seit Jahren an den Rand der Vernichtung gebracht hat, nun das Kapital der Berufskollegen treten zu lassen, welche durch den Aufschwung des Altreiches auf wirtschaftlich und geldlich gefestigtem Boden stehen. Dadurch würden die bestehenden Firmen der Ostmark der Gefährdung, ja der Vernichtung ihrer Existenz neuerlich preisgegeben werden.“

Von Schiviz, der vor der Vorbildwirkung eines derartigen Schrittes und den Folgen – der „gänzlichen Vernichtung bodenständiger Firmen“ - warnte¹⁷, erhielt volle Zustimmung durch den Leiter der Fachgruppe „Versteigerer“ in der Reichsgruppe Handel in Berlin. In einem Schreiben vom 27. Oktober 1938 an die VVSt in Wien argumentierte dieser, dass „vom rein nationalsozialistischen Standpunkt (...) der Aufbau der Ostmark derzeit“ das höchste Ziel sein solle:

„Das Versteigerungsgewerbe, welches vor der Rückkehr ins Reich in der Ostmark zu 85 – 90 Prozent in jüdischen Händen lag, hat darunter bisher sehr zu leiden gehabt. Nachdem die Juden aus dem Gewerbe zum Großteil schon ausgeschieden sind und noch ausscheiden müssen, bleiben ca. 4 – 5 arische Versteigerer übrig. Es ist nun meine höchste Pflicht, diesen 4 -5 Versteigerern ein Existenzminimum zu sichern und nicht durch Errichtung von Filialgeschäften durch Altreichsdeutsche über den leichten Weg der Arisierung neue Schwierigkeiten während des Aufbaues in den Weg zu legen. Durch die immer wieder bei mir einlaufenden Berichte veranlasst, habe ich mich entschlossen, ohne erkannt zu sein, eine Informationsreise nach Wien zu unternehmen, und [ich] habe hier selbst festgestellt, dass die Lage weit schlimmer ist, als mir berichtet wurde.“

Weinmüllers Vorgehen sei keinesfalls zu billigen; stattdessen sei „im Interesse der Sache in erster Linie an Liquidierung und nicht an Arisierung zu denken, denn nur jene schafft für die verbleibenden arischen Firmen einen gesunden Stand, der Aussicht auf Lebensfähigkeit hat“. Er verwies auch auf die „Arisierungsbestimmungen“ der „Ostmark“, wonach Filialgründungen durch Erwerbung jüdischer Unternehmungen untersagt seien, und gab „vom allgemeinen wirtschaftlichen Standpunkt aus“ zu bedenken,

Die „Arisierung“ des Kunstantiquariats und Auktionshauses S. Kende durch Adolph Weinmüller¹



Gabriele ANDERL

Der „Anschluss“ Österreichs bedeutete auch für den Kunsthandel eine folgenschwere Zäsur. An die 60 in jüdischem Besitz befindliche Kunst- und Antiquitätenhandlungen in Wien wurden „abgewickelt“, sprich zwangsweise aufgelöst, eine kleinere Zahl von Betrieben wurde von „Arisieren“ übernommen. Während die ehemaligen Inhaber vertrieben oder später ermordet wurden, zählten die nicht von der Verfolgung betroffenen Mitglieder der Wiener Kunsthandelsszene zu den großen Profiteuren dieser Vorgänge.

Eine jener Firmen, die von neuen Eigentümern weitergeführt wurden, war das renommierte Kunstantiquariat und Auktionshaus S. Kende in der Wiener Innenstadt, Rotenturmstraße 14. Es wurde – trotz des Widerstands lokaler Kräfte – von dem aus München stammenden Adolph Weinmüller übernommen und stellte damit eine Ausnahmeerscheinung dar. Trotz der Rolle, die das Wiener Dorotheum in den Jahren nach 1938 als führendes Auktionshaus im deutschsprachigen Raum erlangte, wurden auch einige der „arisierten“ Kunsthandlungen zu wichtigen Umschlagplätzen für geraubtes Kunst- und Kulturgut – so auch die ehemalige Firma S. Kende. Hier wurde etwa 1938 die Kunstsammlung von Nettie Königstein zwangsversteigert, einer Arztwitwe, die bereits in den „Anschluss“-Tagen Selbstmord begangen hatte.² Später kamen Teile der vor allem aus exquisiten Porzellanstücken bestehenden Sammlung von Heinrich Rothberger in der Rotenturmstraße unter den Hammer. Zu den Käufern zählte das damalige Kunstgewerbemuseum (heute Österreichisches Museum für Angewandte Kunst, MAK).³ Als am 31. Mai 1940 Kunstobjekte aus der „liquidierten“ Kunsthandlung E. und A. Silbermann durch das Dorotheum unter Vertretern der Wiener Händlerschaft versteigert wurden, befand sich Weinmüller unter den Käufern. Er hatte sich zuvor vergeblich darum bemüht, den Auftrag zur Versteigerung der restlichen Warenbestände aus der in Zwangsliquidierung befindlichen Kunsthandlung Silbermann an sich zu reißen.⁴

Das Kunstantiquariat und Auktionshaus S. Kende

Das „Kunstantiquariat und Auktionshaus S. Kende“ war 1888 von Samuel Kende gegründet und 1918 in das Handelsregister des Handelsgerichts Wien eingetragen worden – zunächst als Einzelfirma, spä-

ter als Offene Handelsgesellschaft (OHG). Betriebsgegenstand war der Verschleiß von alten und neuen Kupferstichen, Lithographien, Ölgemälden, Aquarellen und Kunstgegenständen (sofern nicht an eine besondere Konzession gebunden), ab 1920 auch der Handel mit Möbeln, Teppichen, Juwelen, Gold- und Silberwaren. Nach Samuel Kendes Tod im Jahr 1928 hatten dessen Gattin Melanie (geborene Horner, Jahrgang 1872) als Geschäftsführerin und der jüngste Sohn, Herbert Alexander Kende (geboren 1908), das Unternehmen weitergeführt. Zum Kundenstock hatten in den Jahren vor dem „Anschluss“ namhafte in- und ausländische Sammler gezählt, und die Firma hatte zahlreiche bedeutende Kunstauktionen durchgeführt, unter anderem in Form so genannter Hausversteigerungen, wie sie auch vom Dorotheum veranstaltet wurden.⁵ 1930 hatte die Kunsthandlung S. Kende eine Gedenkausstellung für Rudolf von Alt veranstaltet, für die verschiedene Sammler Leihgaben zur Verfügung gestellt hatten.⁶

Der bei den Auktionen im Jahr 1937 erzielte Umsatz der Firma hatte rund 487.000 Schilling betragen. Im März 1938 befanden sich zwei Auktionen in Vorbereitung, die Kataloge waren schon gedruckt: Zum einen sollte der aus etwa 1.000 Katalognummern und auf insgesamt etwa RM 280.000 geschätzte Nachlass des Möbelfabrikanten und Kunstsammlers Max Schmidt aus dem Palais Chotek in Wien 9., Währingerstraße 28, versteigert werden, zum anderen der dritte Teil der Sammlung eines Prof. E. Ullmann.

Das Tauziehen um die „Arisierung“ des Auktionshauses durch Adolph Weinmüller

Nach dem „Anschluss“ wurde die Firma S. Kende zunächst von Blasius Fornach, dem Inhaber einer Antiquitäten-, Miniaturen- und Gemäldehandlung in Wien 1, Krugerstraße 18, „kommissarisch“ verwaltet, vom 29. Juli bis 19. November 1938 dann von Arthur Raimund Morghen, der in den Akten als „Politischer Leiter der NSDAP“ aufscheint. Bereits Mitte Mai 1938 bewarb sich der Münchner Kunsthändler und Auktionator Adolph Weinmüller bei der Reichsstatthalterei (Österreichische Landesregierung) um die „Arisierung“ der Firma, wobei sein Ansinnen auch von Morghen befürwortet wurde.

Gemäß einer polizeilichen Meldung aus der Nachkriegszeit hatte sich die Familie Kende mit Wein-

Der Nahe Osten am Wendepunkt – Europas Politik im Friedensprozess



Benita FERRERO-WALDNER

Der Nahe Osten ist in einer entscheidenden Phase. Nach den Wahlen zu Israels Knesset im März und dem Sieg der Hamas bei den palästinensischen Parlamentswahlen im Jänner dieses Jahres müssen die internationale Staatengemeinschaft und insbesondere die Europäische Union einen klaren Kurs halten.

Aufgrund unserer wichtigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen und nicht zuletzt unserer engen Freundschaft mit dem Staat Israel hat der Nahe Osten eine zentrale strategische Bedeutung für die Europäische Union. Insbesondere die Fortführung des Friedensprozesses ist der EU und ihren Mitgliedsstaaten ein besonderes Anliegen. Denn nur eine friedliche, endgültige und umfassende Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes kann dauerhaft Stabilität in der Region schaffen. Daher engagiert sich die Europäische Union als politische Vermittlerin, als Handelspartnerin und nicht zuletzt als größte Geberin von humanitärer und wirtschaftlicher Hilfe in der Region.

Die Anerkennung Israels und seines Existenzrechts und die Sicherheit und der Wohlstand seiner Menschen müssen dabei natürlich außer Streit stehen. Das sind unverrückbare Konstanten der europäischen Außenpolitik. Wer diese Grundkoordinaten nicht teilt, nimmt sich selbst aus dem politischen Spiel.

Gleichzeitig ist die Schaffung eines freien, demokratischen und lebensfähigen Palästinenserstaates ein Kernziel der internationalen Politik. Diese Zwei-Staaten-Lösung steht im Zentrum der „Wegskizze zum Frieden“, die vom Nahostquartett (EU, USA, Russland und UN) vorgezeichnet wurde.

Im Sinne dieser ausgewogenen Friedenspolitik hat die Europäische Union stets Gewaltakte seitens aller palästinensischen Kräfte aufs Schärfste verurteilt und Israels Recht, seine Bürger innerhalb der Grenzen des Völkerrechts zu schützen, respektiert. Terrorismus und feige Anschläge sind durch nichts zu rechtfertigen. Dazu kommt, dass die palästinensischen Behörden entscheidende Fortschritte bei wirtschaftlichen und politischen Reformen machen müssen.

Zum anderen vertritt die EU die Auffassung, dass auch Israel weitere Schritte unternehmen muss. So

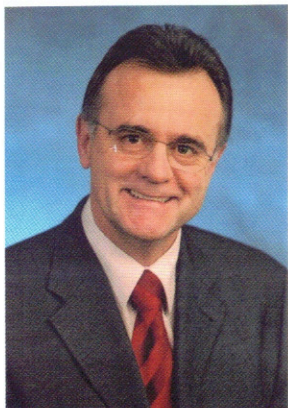


Premierminister Ehud Olmert und
Dr. Benita Ferrero Waldner,
EU-Kommissarin für Außenbeziehungen und
Europäische Nachbarschaftspolitik

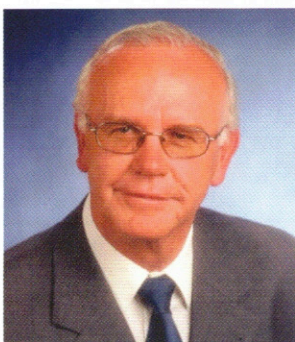
muss es seine völkerrechtswidrigen Siedlungsaktivitäten in den besetzten Gebieten stoppen, vor allem da diese die Zwei-Staaten-Lösung physisch unmöglich machen können. Gleiches gilt für jenen Teil der von Israel unilateral errichteten „Sicherheitsbarriere“, der sich jenseits der so genannten „Green Line“ befindet. Umgekehrt war der israelische Abzug aus Gaza 2005 ein wichtiger Schritt im Hinblick auf eine Wiederbelebung des Friedensprozesses, dem weitere Schritte folgen sollen. In der Folge hat die EU mit der Zustimmung aller betroffenen Parteien die Überwachung des Grenzüberganges Rafah zwischen Gaza und Ägypten übernommen – ein Beitrag zu Sicherheit ebenso wie zur Freizügigkeit in der Region.

Der Wahlsieg der Hamas im Jänner 2006 hat die internationale Gemeinschaft mit einer neuen, sehr komplexen Situation konfrontiert. Die Europäische Union hat diesen Urnengang mit einer Beobachtungsmission von 240 Experten überwacht, um eine im wahrsten Sinne „freie Wahl“ zu ermöglichen. Das ist ein Beitrag zum Aufbau der Infrastruk-

Den jüdischen Mitbürgern
in unserem Lande
wünsche ich ein schönes
Schawuot-Fest!



HANS NIESSL
Landeshauptmann
von Burgenland



Allen Leserinnen und Lesern des
DAVID ein schönes Schawuot-Fest
wünscht
Bürgermeister
Dr. Peter Koits
im Namen des Stadtsenates
und Gemeinderates
der Stadt Wels

www.ADV.ORG

KULTUR

Kohle und Dampf

OBERÖSTERREICHISCHE
LANDESAUSSTELLUNG
AMPFLWANG 2006
6. MAI - 5. NOVEMBER 2006

Kohlebergbau und Eisenbahnwesen waren in Oberösterreich seit ihrem Bestehen eng miteinander verbunden. In fantastischer Weise sichtbar gemacht wird diese Verflechtung in der ehemaligen Kohlesortierung von Ampflwang.

Erleben Sie den faszinierenden Weg der Braunkohle aus den Tiefen des Hausruck bis in die Kessel der Dampfmaschinen bei der Oberösterreichischen Landesausstellung 2006.

www.landesausstellung.com

ENERGIE AG **Oberbank** 3 Banken Gruppe
ÖB CARTE LANDSCHAFTEN FÜR LEIDENSCHAFTEN ORF
Oberösterreichische voestalpine **ÖB** **ÖÖ**
Versicherung AG EINE SCHRITT VORWAES



Schalom!
Ein schönes
Schawuot-Fest
wünscht
allen LeserInnen der
Zeitschrift DAVID
Ferdinand Glatz
Bezirksvorsteher-Stv.
Währing

Freuds Kindheit ausgesehen hat.

Eine außergewöhnliche Huldigung Sigmund Freuds ging in Budapest über die Bühne - oder besser: übers Wasser. „Freud im Bad. Eine psychoanalytische Wassertaufe in drei Akten“ war nur eine der zahlreichen Veranstaltungen, mit denen das österreichische Kulturforum in Ungarns Hauptstadt den Seelenforscher feierte. In drei verschiedenen Bädern brachten sechssprachige szenische Lesungen den Badegästen einige der wichtigsten Freud-Schriften näher. Schon am Vorabend des 6. Mai wurden länderübergreifend sämtliche Kulturforen vorübergehend geschlossen, um für einen Tag „Sigmund Freud Institute“ zu etablieren.

„Es ging uns weniger darum, bereits umfassend dargestellte Bereiche der Freud'schen Biografie zu beleuchten. Vielmehr wollen wir auch neues Terrain betreten“, sagte Elke Atzler, Direktorin des österreichischen Kulturforums in Budapest. Nach nächtelangem Studieren verschiedener Schriften wurden dann endlich diejenigen Texte gefunden, die auch mimetische Elemente aufweisen. „Eine Lesung wäre uns zu wenig gewesen. Wir erzählen kleine Geschichten, die wir auf ungewöhnliche Weise präsentieren“, freute sich Atzler einen Tag vor dem Auftakt der Feierlichkeiten. Die vorgetragenen Texte konzentrieren sich auf die drei Grundbegriffe des Freud'schen Konzepts der Persönlichkeitsstruktur: So nannten sich die einzelnen Akte vielsagend „Über-Ich“, „Ich“ und „Es“, die in den prächtigen Bädern „Gellert“, „Szechenyi“ und „Rudas“ präsentiert wurden.

An keinem anderen Ort der Welt soll es so viele Psychiater geben wie in New York, der Heimat des klassischen Stadtneurotikers Woody Allen. Da liegt es nahe, dass die Metropole den Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud, zum 150. Geburtstag gleich mit drei ungewöhnlichen Ausstellungen ehrt: In der New York Academy of Medicine, im Austrian Cultural Forum und im Museum of the City of New York.

Amerika hatte immer schon eine Schwäche für Freud. Als sich seine Gefolgschaft noch auf einige versprengte Häufchen in Wien, Zürich und Berlin beschränkte, erhielt er 1909 bereits eine Einladung in die Neue Welt, wo man ihm ein Ehrendoktorat verlieh. Leider beruhte die Wertschätzung nicht auf Gegenseitigkeit. Während seines US-Besuchs missfiel Freud die Distanzlosigkeit der Amerikaner, was zu einer tiefen Abneigung gegenüber dieser Kultur führte. Sehr viel später aber war es vor allem der Druck der US-Regierung, der dazu führte, dass die Nazis den jüdischen „Seelenzergliederer“ aus dem besetzten Wien ins Londoner Exil abreisen ließen.

Im Freud-Jahr hat die New York Academy of Medicine nun erstmals 40 Abbildungen aus seiner eigenen Hand zusammengetragen. Es handelt sich

um Zeichnungen, Skizzen, Diagramme und Schaubilder, mit denen Freud von 1876 bis 1933 seine wissenschaftliche Arbeit ergänzte. „Dies ist ein Freud, wie man ihn bisher nicht kennt“, sagt die Kuratorin Miriam Mandelbaum. Ihre Kollegin Lynn Gamwell ergänzt: „Einstein hat einmal gesagt, dass er grundsätzlich in Bildern dachte, wenn er über die Wissenschaft nachgrübelte, und genau das scheint auch bei Freud der Fall gewesen zu sein.“ Im benachbarten Museum of the City of New York werden 75 Karikaturen zur Psychoanalyse aus dem „New Yorker“ gezeigt. Die frühesten erschienen noch zu Freuds Lebzeiten. Zusammengenommen machen sie deutlich, wie sehr gerade die Parodie des bärtigen Griesgrams mit Zigarre und Couch das Bild von der Psychoanalyse geprägt hat. Das Austrian Cultural Forum präsentiert die Kunstsammlung des Wiener Sigmund Freud Museums: Konzeptuelle Arbeiten, die die Bedeutung von Freuds Theorien auf die zeitgenössische Kunstproduktion spiegeln.

Der polnische Lyriker Stanisław Jerzy Lec hatte sich einmal die Frage gestellt: „Ich habe von Freud geträumt. Was hat das zu bedeuten?“ Begegnungen mit Freud bleiben auch 150 Jahre nach der Geburt des Begründers der Psychotherapie eine reizvolle Herausforderung, denn sie reichen weit über den psychologisch-medizinischen Bereich hinaus. Freuds Biograph Peter Gay urteilt: „Ob man bei ihm Anleihen macht oder ihn ablehnt, ob man ihn bewundert oder ihm misstraut, ihn genau zitiert oder verehrt – Freuds Denken ist in die eigentliche Textur der modernen Kultur verwoben.“ ■



Sigmund Freud Museum Wien,
(Copyright: Gerald Zugmann)

Staatssekretär Morak eröffnet Freud-Ausstellung in Wien

 Walter REICHEL

Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, einflussreicher Denker des 20. Jahrhunderts und Weltbürger hätte am 6. Mai seinen 150. Geburtstag gefeiert. Seine Methoden und Theorien zum Verstehen und zur Behandlung der seelischen Struktur des Menschen waren bahnbrechend und werden noch heute angewandt wie auch kontrovers diskutiert. Zahlreiche in- und ausländische Veranstaltungen würdigen die Bedeutung seines Forschens und Schaffens.



Staatssekretär Franz Morak bei der Eröffnung der Ausstellung „Die Couch“ im Sigmund Freud Museum Wien, (Copyright: Stefan Liewehr)

Es ist Sigmund Freuds großes Verdienst, die Bedeutung der Subjektivität (Persönlichkeit, Gefühle, Konflikte) und des Unbewussten wissenschaftlich nachgewiesen zu haben. Darüber hinaus begründete er eine neue medizinische Disziplin und stellte grundlegende therapeutische Vorgehensweisen vor, die heute in abgewandelter Form in der psychotherapeutischen Behandlung der Neurosen und Psychosen eingesetzt werden. Die Psychoanalyse wird von vielen Anhängern als eine umfassende Theorie betrachtet, die das komplexe menschliche Erleben und Handeln erschöpfend beschreiben und erklären kann. Die Freud'schen Theorien sind nichtsdestoweniger auch zahlreichen Kritikpunkten ausgesetzt. Vorausgeschickt werden sollte hierbei aber, dass die Psychoanalyse in ihrer modernen Form in vielfältige Richtungen weiterentwickelt wurde und nicht mehr in allen Punkten mit den Freud'schen Auffassungen übereinstimmt.

Freud selbst hat nie einen Zweifel daran gelassen, dass sich die Psychoanalyse als Erkenntnis- und

Heilmethode weiter entwickeln wird und sich weiter entwickeln muss. Die Erkenntnis über das Unbewusste und das psychische Erleben als eine wesentliche Realität der Menschen war bahnbrechend und wesentlich für die Entwicklung der Psychotherapie als eigenständige Behandlungsmethode für psychische Leidenszustände.

Freud wurde am 6. Mai 1856 im mährischen Příbor (Freiberg) geboren und übersiedelte 1859 mit seinen Eltern nach Wien. Er studierte an der Universität Wien und promovierte 1881 zum Doktor der Medizin. Sehr bald schon begann er sich mit der Erforschung des Nervensystems zu beschäftigen und konnte 1885 im Fach Neuropathologie habilitieren. Nach einem Forschungsaufenthalt in Paris ließ er sich in Wien als praktischer Arzt nieder. Er war weiterhin wissenschaftlich tätig und wandte sich mehr und mehr der Erforschung seelischer Krankheiten ohne organischen Befund zu. Über seine Theorie der Neurosenentwicklung gelangte Freud zu grundlegend neuen Ansichten über das Seelenleben und begründete daraus die Wissenschaft von den unbewussten seelischen Vorgängen. Freud entwickelte das psychoanalytische Therapieverfahren (Psychoanalyse), bei dem er zugleich seine Einsichten in die Triebstruktur menschlichen Verhaltens gewann. Zu seinen wichtigsten Werken zählen u. a. „Die Traumdeutung“ (1900/01), „Totem und Tabu“ (1913), und „Das Ich und das Es“ (1923). 1902 wurde ihm der Titel eines außerordentlichen Professors, 1919 eines ordentlichen Professors verliehen, was jedoch an seinem Status als „Privatdozent“ an der Universität nichts änderte. Von einer schweren Krankheit gezeichnet, musste er 1938 vor der nationalsozialistischen Verfolgung nach England emigrieren, wo er 1939 starb.

Rund um „Die Couch“ als Symbol der Psychoanalyse geht es in der Ausstellung, die die Sigmund Freud Privatstiftung zum Freud-Jubiläum im nunmehr vergrößerten Museum in der Wiener Berggasse 19 zeigt. Die Ausstellung wurde in Anwesenheit von Bundespräsident Heinz Fischer, Kunststaatssekretär Franz Morak und dem Wiener Bürgermeister Michael Häupl am 4. Mai eröffnet.

„Es ist mir wichtig, im heurigen Mozartjahr auch eines anderen Großen zu gedenken, Sigmund Freud. Konsequenterweise hat das Bundeskanzleramt verschiedenste Aktivitäten unterstützt, um Freud in sei-

nach ihm, und so ‚die Tora sei‘, und so ‚und er rief‘. Und er gibt ein wenig Honig auf die Tafel und der Bub leckt den Honig mit seiner Zunge von den Buchstaben.

Dann bringt man den Kuchen, der mit Honig geknetet wurde und auf dem geschrieben steht: ‚Gott der Herr hat mir eine geübte Zunge [wörtlich: eine Zunge von Schülern] gegeben, damit ich wisse, mit den Müden zur rechten Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre wie die Schüler. Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet. Ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.‘ (Jesaja 50, 4-5). Und es liest der Raw jedes Wort dieser Verse und das Kind nach ihm. Und danach bringt man das gekochte Ei und man schält die Schale ab, auf der steht: ‚Und er sprach zu mir: Menschensohn! Du musst diese Schriftrolle, die ich dir gebe, essen und in deinen Leib hineinfüllen. Da aß ich sie und sie schmeckte in meinem Mund so süß wie Honig.‘ (Ezechiel 3, 3) Und der Raw liest jedes Wort und der Knabe nach ihm und man gibt dem Knaben den Kuchen und das Ei zu essen, denn es ist gut für die Öffnung des Herzens. Und der Mensch soll den Brauch nicht ändern.“³

Ob nun das Ritual entsprechend dieser Anweisung im *Sefer ha-Rokeach* in allen Details geübt wurde, ist nicht von wesentlicher Bedeutung. Dahinter steht eine Mentalität, die sich bei Juden wie bei Christen feststellen lässt. Wie in anderen Übergangszeiten des menschlichen Lebens – Niederkunft, die Nacht vor der Beschneidung und Namengebung, Hochzeit, Krankheit und Totenbett – währte sich der mittelalterliche Mensch von Dämonen bedroht und benötigte übernatürlichen Schutz. Daher wurde das Kind getragen und in einem sakralen Kleidungsstück verborgen, welches außerdem Erwachsensein und Torakenntnis symbolisiert. Die entsprechende Abbildung aus dem *Machsor Lipsiae* zeigt das Kind auf dem Schoß des Lehrers sitzend, wie ein Kleinkind auf dem Schoß der Mutter. Die Darstellung ist der ikonographischen Vorlage der Madonna mit dem Jesuskind nachgebildet.⁴

Die Zeremonie bedeutete also nicht nur einen Übergang von der Kinder- in die Erwachsenenwelt, sondern auch von der weiblichen in die männliche, wo rauf auch die gewählten Bibelzitate von Moses als Amme anspielen. Die süßen Speisen wie Honigkuchen und mit Honig beschmierte Buchstaben, die das Kind nach dem Nachsprechen des Verses „Ich will mit meinen Lippen erzählen alle Weisungen deines Mundes“ (Psalm 119, 13) ableckte, symbolisierten nicht nur das buchstäbliche „Einverleiben“ der Weisheit, sondern auch die Speisen der Kindheit und das Gefüttertwerden durch die Mutter. Das Ritual zeigt also den Wechsel der Rollenfunktionen der Geschlechter sehr anschaulich auf, wobei Speisesymbolik eine besondere Rolle spielte. Die bei diesem Ritual verzehrten Eier stehen für verborgenes und lebensspendendes Wissen. Die Speisen des ersten Lernens sind Symbol für die Tora, die wahre geistige Nahrung des Menschen, und für das Man-

na, das Gott in der Exoduserzählung den Israeliten in der Wüste geschickt hatte und an das das Schawuotfest ebenfalls erinnert. Eine ferne Reminiscenz an dieses und ähnliche Rituale ist die heute wieder sehr beliebte Schultüte, die mit Nascherein den ersten Schultag versüßen soll.

Der *Machsor Vitry* des Simcha von Speyer (um 1200) berichtet in kleinen Varianten, dass der Knabe in einen Gebetsmantel eingehüllt wird, Honigkuchen und Früchte erhält und somit sein erstes Lernen als süß und angenehm erleben kann, was allerdings nicht von Dauer ist:

„Und wenn man beginnt, ihn zu unterrichten, lockt man ihn am Anfang und am Ende landet der Riemen auf seinem Rücken. Und zu Beginn öffnet man ihm die Tora der Priester (3. Buch Moses, Leviticus), und es ist üblich, seinen Körper beim Lernen zu bewegen, bis er zu *Chukat Olam* (Lev. 3, 13), kommt, das liest er in der Öffentlichkeit und man macht ein Festmahl für ihn.“⁵

Das gesamte Ritual, vor allem in seiner Überlieferung im *Machsor Vitry*, kann als Auslegung (*Midrasch*) zu Exodus 19, der Übergabe der Tora am Sinai, gelesen werden. Wie weit die Ausdeutung in allen Details tatsächlich in eine reale Zeremonie umgesetzt wurde, lässt sich nicht entscheiden. Jedenfalls geben diese Texte einen Eindruck von der Einordnung des Lernens in das göttliche Heilsgeschehen.

Auch magisches Denken hatte dabei seinen Platz: Der *Sefer ha-Assufot* aus dem 12. Jahrhundert überliefert eine Beschwörungsformel gegen die Vergesslichkeit, nämlich eine magische Anrufung des „Potach, des Prinzen der Vergesslichkeit“ und einiger Engelsnamen:

„Zehn Mal soll er sagen NGF, SGF, AGF, ich beschwöre dich, Potach, Prinz der Vergesslichkeit, dass du von mir ausreißt und wegnimmst das Herz eines Dummen, Ich N. N., Sohn des N. N. und es auf einen hohen Berg wirfst, im Namen der heiligen Namen von Arimas, Arimimas, Ansisiel und Petachel.“⁶

Nach diesem ersten rituellen Unterricht führte man laut Beschreibung den Knaben zu einem Fluss, er ging nun als Zeichen seiner neuen Reife auf eigenen Füßen. Auch dieser Teil der Zeremonie ist im Leipziger *Machsor* dargestellt. Am Ufer spricht der Lehrer mit dem Kind den Bibelvers „Deine Quelle soll vorwärtsdrängen und deine Wasserbäche auf die Gassen“ (Proverbia 5, 16). Das Wasser, als Symbol für Reinheit und Leben und damit für die Tora, hat wieder einen Bezug zum Schawuotfest. Vermutlich wollten die mittelalterlichen Juden mit diesem Brauch der christlichen Symbolik des Taufwassers eine positiv jüdische entgegensetzen. Ivan Marcus liest das gesamte Ritual in Auseinandersetzung mit der christlichen Umwelt als „inward acculturation“ von christlichen Symbolen und Inhalten an jüdische Werte.⁷

Vielleicht aufgrund der magischen Komponenten sprachen sich einige Rabbiner gegen diesen

In den 1990er-Jahren wurde schließlich ein neuer Standort für die Feuerwehr gefunden und die Umwidmung des Hauses zum Sitz der Musikschule „Tonart“ und als Kultursaal beschlossen.

Unter der Leitung der Architekten Ada und Reinhard Rinderer wurde es 2003 nach anspruchsvollen Standards des Denkmalschutzes behutsam und würdevoll teilrekonstruiert, ohne seine wechselvolle Geschichte und auch die Spuren der willentlichen Zerstörung gänzlich ungeschehen zu machen.

Am 21.05.2006 wurde das Haus im Angedenken an Salomon Sulzer offiziell eröffnet. Es sollte in Hinkunft der kulturellen Begegnung und dem interreligiösen Dialog als würdige Stätte dienen. ■



OBV
Meine Versicherung

ServiceTel:
01/401 20-0
mail@oebv.com
www.oebv.com

Gedanken über die Zukunft?



Die ÖBV ist die Versicherung für den öffentlichen Dienst. Aber alle können unser einzigartiges Angebot nutzen. Heute schon an morgen denken!



ERSTE BANK
In jeder Beziehung zählen die Menschen.

www.erstebank.at



Jetzt nur
1,97%
Zinsen

**Eigenes Haus?
s Bauspardarlehen.**

Services rund um die Immobilie mit Top-Angeboten für Ihre Wohnraumfinanzierung erhalten Sie in allen Filialen und wohn²Centern der Erste Bank, unter wohnquadrat.at oder 05 0100 - 50500 (österreichweit zum Ortstarif).

* Zinssatz von der Vertragssumme bei Stammkundenkondition der sBausparkasse für Neuabschlüsse. Effektiver Jahreszinssatz 3,4%



Kfz
REPARATUR
FACHBETRIEB

**MECHANIK - ELEKTRIK
SPENGLEREI**
WERNER GRÖGOR
Ges.m.b.H.



Bei Havarie im Raum Wien
eigener Abschleppdienst
und Leihwagen nach Absprache

ROSINA KOHN

1170 Wien, Weissgasse 42
Tel. 486 34 33, Fax DW 22
e-Mail: groegor@nusurf.at
Mo.-Do. 7.30 - 12, 13 - 17 Uhr, Fr. 8 - 12 Uhr

wünscht allen ein schönes Schawuot-Fest!

Gewerbebetrieb für Elektrotechnik


Ing. Rudolf Mayer

Beh. Konz. Elektrotechniker
1160 Wien, Wattgasse 9-11
e-mail: rudolf.mayer1@chello.at
Tel.: 485 57 22, Fax: 4850 33 69

- Elektrogerätverkauf - Elektroinstallationen -
- Alarmanlagen -

*wünscht allen Kunden, Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein schönes Schawuot-Fest!*

wirtschaftsbund.at



Namens des Österreichischen
Wirtschaftsbundes wünsche ich der
jüdischen Gemeinde in Österreich eine
erholsame Urlaubszeit!

Christoph Leitl

Dr. Christoph Leitl
ÖWB-Präsident



WIRTSCHAFTSBUND
DIE UNTERNEHMERISCHE KRAFT

Synagoge in Hohenems



Innenansicht der neu restaurierten Synagoge, benannt nach Salomon Sulzer



Bauarbeiten zur teilweisen Wiederherstellung des ursprünglichen Aussehens der Synagoge

IMPRESSUM:

DAVID - Jüdische Kulturzeitschrift
www.david.juden.at

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID - Jüdischer Kulturverein:
A-2490 Ebenfurth, Rathausstraße 20,
Telefon- & Faxnr: 01 / 888 69 45,
Handy: 0699 / 130 20 230, E-mail:
david_kultur@gmx.at

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des

Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis: 4 Ausgaben / EUR 36,-

(Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindungen: ERSTE BANK,
Konto: 310 051 51078, BLZ: 20111,
IBAN: AT05201131005151078,

SWIFT-Code: GIBATWW,
RLB NÖ-WIEN, Konto: 07.839111,
BLZ: 32000,

IBAN: AT5032000000078389111,
BIC: RLNWATWW,

Deutschland: HYPO Vereinsbank,
Konto: 5349214, BLZ: 70020270,

Chefredakteur: ADir Ilan Beresin,

Redaktion: Dr. Pierre Genée, Mag.
(FH) Gustav C. Gressel, Mag. Tina
Walzer.

Freie Mitarbeiter: Mag. Diana Carmen
Albu,

Dr. Gabriele Anderl,
a.o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Klaus Samuel
Davidowicz

Mag. Susanne Swantje Falk,
Dr. Alfred Gerstl, M.A., Mag. Dr. Gerald
Gneist,

Dr. Gunther Hauser,
Univ.-Assistent Dr. Markus Ladstätter,
DI Isabella Marboe, Mag. Gerhard
Milchram,

Dr. Thomas Pankratz, Dr. Felix
Schneider,
Dr. Claus Stephani, HR Dr. Christoph
Tepperberg, Maurice Tzorf, Halina
Zajac, ADir Gerhard Zirbs.

Grundlegende Richtung:

Überparteiliche und
überregionale jüdische
Kulturzeitschrift.

**EDV-Koordination, Design und
grafische Gestaltung:**

Turgut Mermertas

Druck und Endherstellung:

Universitätsdruckerei Klampfer GmbH
A-8160 Weiz, Hans-Sutter-Strasse 9-
15

Für nicht verlangte Manuskripte und

**Fotos wird keine Haftung
übernommen.**

Ausserdem sei grundsätzlich
festgestellt, dass sich die Redaktion
das Recht vorbehält, Manuskripte zu
kürzen bzw. geringfügig zu ändern.

Zum Titelbild:
Die neu restaurierte Synagoge in Hohenems